Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehn. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

* Schwerter Heimatblatt *

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 70 — Schwerte (Ruhr), Samstag, den 23. März 1935 — 68. Jahrgang

Ein erlösendes Wort

Simon für Kollektiv mit Deutschland

Der laute Widerhall, den die Worte Sir John Simons im Unterhaus in der gesamten europäischen Presse ausgelöst haben, ist wohl der überzeugendste Beweis dafür, wie stark diese Aeußerung den Kern der Situation getroffen hat. Klar und unzweideutig hat der englische Staatsmann die beiden Möglichkeiten eines Kollektivs unter Einbeziehung Deutschlands einerseits und einer Entente in neuer Ausgabe andererseits einander gegenübergestellt und eine neue Entente als die schlechtere der beiden Lösungsmöglichkeiten für die augenblickliche politische Krisis bezeichnet. Es ist dabei nicht unwichtig, daß Sir John Simon, als er von der Krisis sprach, es ausdrücklich unterlassen hat, von einer kritischen Situation für Europa zu sprechen. Die englische Politik, das ist oft genug in den letzten Wochen hervorgehoben worden, kann und will sich nicht an den Gedanken gewöhnen, daß Europa ein aus der übrigen Weltpolitik herausgelöster Begriff ist, der ein eigenes, von der übrigen Weltpolitik unberührtes politisches Sonderdasein für sich beanspruchen kann, eine Theorie, wie sie gewisse französische Politiker so gern zum Grundstein ihres Glaubensbekenntnisses machen, und die sie immer wieder auch den politischer Führern anderer Länder unter den mannigfachsten Vorwänden anzubieten versuchen. Die wilde Hetzrede Franklin Bouillons ist ein charakteristisches Zeugnis dieser Deckungsart, die, von keinen großzügigen Gedanken beeindruckt, sich auch jetzt noch berechtigt glaubt, eine französische Vormachtstellung in Europa unbedingt und um jeden Preis fordern zu dürfen und diese Forderung mit der Ausrede begründen zu können, daß nur so Friede und Sicherheit in Europa sichergestellt seien.

Es ist ein beruhigender Gedanke, daß weder Herr Franklin Bouillon noch General Maurin, der soeben gezeigt hat, daß er mit seiner Phantasie gelegentlich bis in das Gebiet der Schauerballade reicht, allein ausschlaggebend für die außenpolitische Haltung Frankreichs sind. Denn aus einer solchen Gedankenwelt heraus, wie sie diese beiden Vertreter eines erbitterten Chauvinismus haben erkennen lassen, kann man keine Politik betreiben, die auch nur den Anspruch darauf erheben kann, den geschichtlichen Tatsachen und Entwicklungen gerecht zu werden. Solche Ausführungen sind der beste Beweis dafür, wie recht Sir John Simon gehabt hat, als er die Lösung in der Richtung einer neuen Entente als die schlechtere bezeichnet hat.

Aber trotz aller verständlichen Erregung haben Stimmen der Pariser Presse gezeigt, daß es auch in Paris noch immer eine genügende Anzahl von real denkenden politische Köpfen gibt, die die Rechnung Sir John Simons nachgeprüft und ihr Resultat als richtig befunden haben. Die giften Attacken, die von gewissen unentwegten Hetzern gegen Frankreichs Außenminister Laval gerichtet werden, lassen zum mindesten die Hoffnung, daß auch Laval die überzeugende Logik der Worte Simons nicht verkennt. Trifft dies zu, so wird es ihm ohne Zweifel nicht leicht gemacht werden, an diesem Standpunkt festzuhalten, was ja schon die Kammersitzung vom Freitagabend gezeigt hat. Der Ernst der Situation, den das engliche Unterhaus und die englische Presse so richtig erkannt und so bedeutsam gewürdigt haben, erfordert aber gebieterisch, daß man seine Stellungnahme nicht von Gefühlsaufwallungen oder gar von blühenden Schauermärchen bestimmen läßt. Ein Staatsmann, der in einer solchen Lage überstürzt und nur seinem Gefühl oder gar den Gefühlen anderer gehorchend handeln würde, liefe Gefahr, sich vor der Weltgeschichte ein Andenken zu schaffen, wie es sich kein Staatsmann wünschen kann.

Die Ausführungen Sir John Simons haben erkennen lassen, daß er seine Reise nach Berlin mit einem großen Programm antritt, und es sind Andeutungen gefallen, daß er selbst Fragen in den Bereich der Unterhaltung zu ziehen bereit ist, die, wie die Memelfrage, rein technisch gesprochen, nicht zu dem engsten Verhandlungskomplex gehören. Die Worte, die er im Unterhaus kurz vor seiner Abreise gesprochen hat, sind geeignet, in Deutschland die Hoffnung darauf zu wecken, daß der ruhige und weitsichtige Standpunkt, der Englands Politik von jeher gekennzeichnet hat, auch seine Handlungen und Verhandlungen leiten wird. Im Unterhaus hat er, als er das Kollektiv mit Deutschland einer neuen Entente vorzog, ein erlösendes Wort gesprochen. Möge es ihm auch weiterhin gegeben sein, das rechte Wort zur rechten Zeit nicht nur zu finden, sondern auch auszusprechen.

Der Ausbau des inneren Reiches

Ministerpräsident Göring vor dem Preußischen Staatsrat

Am Tage der zweijährigen Wiederkehr des Staatsaktes von Potsdam hatte Ministerpräsident General Göring den Preußischen Staatsrat zu einer Arbeitstagung im Preußenhause einberufen. Ministerpräsident Göring eröffnete die Arbeitstagung mit einer längeren Aussprache, in der er alle aktuellen politischen Fragen behandelte und grundsätzliche Gesichtspunkte für die Behandlung der wirtschaftlichen und kulturellen Probleme angab, zu denen Reichsminister Rust und Reichsbankpräsident Schacht in ihren Referaten eingehende Ausführungen machten.

Anknüpfend an das Erlebnis von Potsdam führte Ministerpräsident Göring aus, daß damals wohl niemand zu hoffen gewagt habe, daß der Führer sein hohes Ziel, dem Reiche und der Nation Ehre und Freiheit wiederzugeben, so schnell verwirklichen würde, wie dies inzwischen geschehen ist. Der Preußische Staatsrat habe ein besonderes Recht, die Bedeutung dieser geschichtlichen Wende zu überdenken und sich des großen Geschehens bewußt zu werden, das eine vielfach geradezu überwältigende Aehnlichkeit mit vergangenen großen Zeiten der preußischen Geschichte aufweise.

Ueber den alles beherrschenden Eindruck der letzten Tage wollen wir aber nicht vergessen, welche Fortschritte seit dem Staatsakt in Potsdam vor zwei Jahren auch der Ausbau unseres Reiches nach innen gemacht hat:

Die Einheit des deutschen Willens ist fest gegründet und gegen jeden Angriff gesichert worden.

Die alleinige Geltung der Reichsgewalt ist seit Jahrhunderten zum erstenmal festgestellt und durch immer neue Maßnahmen vertieft worden.

Die Einheit des Staatsapparates wird — vielfach nach preußischem Vorbild — von Monat zu Monat verstärkt. Die Gleichrichtung von Partei und Staat hat sichtbare Fortschritte gemacht, die organische Weiterführung dieses Prozesses ist gesichert.

Ministerpräsident Göring zog an Hand von Beispielen Parallelen zu der Zeit des Wiederaufstieges Preußens nach dem Frieden von Tilsit und erwähnte als Beispiel die aus der preußischen Gemeindeverfassung herausgewachsene erste deutsche Gemeindeordnung.

„Alle Aufgaben", so fuhr der Ministerpräsident fort, „die zur Durchführung des Reichsneubaues seit der Machtergreifung zu erfüllen waren, konnten unter der starken Hand des Führers nur deshalb in verhältnismäßig kurzer Zeit bewältigt werden, weil für ihre Durchführung der Schwung der in der NSDAP. zusammengeballten Energien zur Verfügung stand. An dieser Arbeit hat auch die Beamtenschaft — nach der notwendigen Reinigung von politisch und charakterlich unzuverlässigen und indifferenten Elementen — einen wesentlichen Anteil. Die völlige Erneuerung des deutschen Beamtentums war nur deshalb möglich, weil bewährte alte Kämpfer der Partei in verantwortliche Stellen des Staatsdienstes einrückten.

Der Schutz des Reiches nach außen und Einrichtung und Ausbau des Reichsgebäudes nach innen, das sind und bleiben die wichtigsten Ziele unserer nationalsozialistischen Aufbauarbeit. Daneben stehen aber noch andere Aufgaben, die erfüllt werden müssen und die immer mehr in den Vordergrund treten. Unter ihnen sehe ich zwei zu immer größerer Wichtigkeit herauswachsen:

1. Die Sicherung der wirtschaftlichen Belange des Reiches auch für die Zukunft und damit die Sicherung von Brot und Arbeit für alle Volksgenossen durch eine zweckentsprechende und kraftvolle Wirtschaftspolitik.

2. Die Fortführung und Vertiefung der Erziehung des deutschen Menschen zur unauslöschlichen Erkenntnis und zur restlosen Betätigung im Dienste der nationalsozialistischen Idee durch eine auf dieses Endziel abgestellte Kulturpolitik.

Oberstes Ziel der wirtschaftlichen Maßnahmen der vergangenen zwei Jahre war die Ueberwindung der Arbeitslosigkeit. Welche Erfolge mit den Methoden von 1933 hierbei erzielt werden konnten, ist bekannt.

Das Jahr 1934 brachte zwar insofern einen gewissen Wandel, als sich die eigene Kraft der Wirtschaft wieder stärker in den Vordergrund schob, so daß die staatlichen Unterstützungsmaßnahmen bis zu einem gewissen Grade eingeschränkt werden konnten. Aber auch in diesem Jahre behielt die öffentliche Arbeitsbeschaffung ihre überragende Bedeutung.

Grundsätzlich ist zur Frage der öffentlichen Arbeitsbeschaffung zu bedenken, daß auf die Dauer der Erfolg der seit der Machtergreifung geschlagenen Arbeitsschlachten nur dann gehalten werden kann, wenn die Entwicklung der Wirtschaft sich nicht zu stark auf Antriebe stützt, die mehr einmalig und vorübergehend als dauernd wirksam sind und die von außen her in die Wirtschaft hineingetragen werden, sich aber nicht in ihr selbst entwickeln. Dessen wird sich auch die Unternehmerschaft bewußt werden und bewußt bleiben müssen: Sie wird sich insbesondere davor hüten müssen, daß infolge der staatlichen Aufträge die eigene Initiative einschläft. Diese Gefahr erscheint zur Zeit vor allem mit Rücksicht darauf vorliegend, daß auf dem Binnenmarkt verhältnismäßig mühelos Erfolge erzielt werden können, während der Export schwieriger und oft wenig lohnend, wenn nicht gar verlustbringend ist. Der neue Staat hat aber keinerlei Interesse daran, die Wiedererstehung des Kriegsgewinnlertyps zu begünstigen; er wird vielmehr alle Maßnahmen treffen, um die Wiederkehr derartiger Erscheinungen der Kriegs- und Nachkriegszeit, die für uns heute völlig unerträglich sein würden, zu verhindern. Darüber hinaus muß er aber auch von der Wirtschaft verlangen, daß sie ihre nationale Pflicht erfüllt. Dazu gehört unter den gegebenen Verhältnissen vor allem auch eine möglichst rege Betätigung im Export.

Auch auf der Arbeitnehmerseite muß dafür gesorgt werden, daß sich im Zeichen einer Sonderkonjunktur keine unerfreulichen Erscheinungen entwickeln, die zu unerträglicher sozialer Ungerechtigkeit führen. Die allgemeine Hebung des Lebensstandards des Volkes ist und bleibt das Ziel nationalsozialistischer Wirtschaftspolitik.

Leider sind wir heute noch nicht in der Lage, diese Aufgabe vollkommen zu lösen, ja es gilt noch immer, den Rest von Arbeitslosen überhaupt erst einmal wieder in Arbeit zu bringen. Diese Situation stellt hohe Anforderungen an Einsicht und guten Willen der Arbeiterschaft. Es ist mir ein aufrichtiges Bedürfnis, hier einmal auszusprechen, wie rückhaltlos ich die Haltung des deutschen Arbeiters anerkenne und bewundere. Können wir aber heute die berechtigten Ansprüche der Arbeiterschaft noch nicht erfüllen, können wir insbesondere zur Zeit an Lohnerhöhungen noch nicht herangehen, so werden wir besonders darauf bedacht sein müssen, der Arbeiterschaft im übrigen alle mögliche Fürsorge angedeihen zu lassen.

Dem Nationalsozialismus wird der soziale Ausgleich auf die Dauer nur gelingen, wenn er es versteht, durch soziale Leistungen und Taten soziale Spannungen zu beseitigen und zu verhindern.

Wie grundsätzlich anders wir zur Kulturpolitik stehen, als die vergangene Zeit, wird der Reichsminister Rust im einzelnen darlegen. Es ist schon mehrfach ausgesprochen worden, muß aber immer wieder betont werden, daß für uns der Mensch in seiner Ganzheit im Mittelpunkt der Erziehungsarbeit steht und daß wir nicht wie die schwächlichen Bildungsfanatiker der Vergangenheit Körper und Charakter von der Schulung ausschließen können.

Nachdem auch hier die grundlegenden Arbeiten in den vergangenen beiden Jahren geleistet sind, wird es gelten den Aufbau im einzelnen organisch fortzusetzen."

Im Anschluß an die Ausführungen des Ministerpräsidenten Göring sprach Reichsminister Rust über die Grundzüge der nationalsozialistischen Erziehung und Bildung und Reichsbankpräsident Schacht über grundsätzliche Fragen der Wirtschaftspolitik.

Geldspenden für die Wehrmacht

Der Reichswehrminister gibt bekannt: Aus allen Kreisen des deutschen Volkes gehen täglich beim Reichswehrministerium Geldspenden und Ankündigungen von Geldspenden ein, die als Beitrag zum Aufbau der Wehrmacht bestimmt sind. Meinen herzlichen Dank für all' die Beweise einer großen Opferbereitschaft verbinde ich mit der Bitte, zugesagte und künftige Beiträge dieser Art einzuzahlen auf das Konto „Wehrdank" bei der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft, Stadtzentrale Abteilung A, Berlin W 8, Mauerstraße 26-27. Einzahlungen auf dieses Konto nimmt auch jede Filiale der Deutschen Bank und Disconto-Gesellschaft im Reich an. Damit ist gewährleistet, daß alle Spenden ohne Zeitverlust ihrer Bestimmung zugeführt werden

Blomberg an die deutsche Jugend

Reichswehrminister Generaloberst von Blomberg hat dem „Reichsjugend-Pressedienst" anläßlich der Wiedereinführung der Wehrpflicht folgendes Grußwort an die deutsche Jugend zur Verfügung gestellt: Dem deutschen Volke ist die allgemeine Wehrpflicht wiedergegeben worden. Freudigen und dankbaren Herzens wird gerade die deutsche Jugend diesen Entschluß begrüßen; denn wie einst die Väter, so hat heute die deutsche Jugend wieder das alte deutsche Recht des freien deutschen Mannes zurückerhalten, für den Schutz und die Ehre des deutschen Vaterlandes mit der Waffe einzutreten. Ich weiß, daß die deutsche Jugend sich dieser Ehrenpflicht stets würdig erweisen wird.

Lindberghs Kind noch am Leben?

Ein anderes Kind als Leiche untergeschoben? — Frau Hauptmann sucht

Die Frau des wegen der Entführung des Lindbergh-Babys zum Tode verurteilten Hauptmann weilt, wie in Newyork bekannt wurde, in Detroit. Sie will dort das Kind suchen, das in einem kürzlich aus Pontiac (Michigan) in Newyork eingetroffenen anonymen Brief als angebliches Lindbergh-Baby bezeichnet wurde. Dieser Brief spricht von einem angeblichen Geständnis, das der Entführer des Kindes kurz vor seinem Tode einem Detroiter Gangster abgelegt habe. Dieser Gangster selbst sei im Dezember vorigen Jahres von anderen Gangsters in Detroit ermordet worden. In dem angeblichen Geständnis heißt es: Das Lindbergh-Kind wurde in der Entführungsnacht nach Brooklyn gebracht. Gleichzeitig wurde die Leiche eines anderen Kindes, das auf dem Friedhof im Newyorker Vorort Bronx begraben worden war, in der Nähe des Landsitzes des Oberst Lindbergh zurückgelassen, nachdem man der Leiche die Kleider des Lindbergh-Kindes angezogen hatte. Dies sei geschehen, so heißt es in dem angeblichen Geständnis weiter, um dem Oberst Lindbergh einen Schreck einzujagen, weil bekannt gewesen sei, daß er das Lösegeld gekennzeichnet hatte. Der Entführer habe das Kind Lindberghs später nach Detroit gebracht und es dort in einem Kino zurückgelassen. Es sei dann von den Behörden in einem Waisenhaus untergebracht worden.

Die New Jerseyer Polizei erklärt hierzu, sie habe keinen Zweifel daran, daß die in New Jersey gefundene Leiche tatsächlich die Leiche des Kindes Lindberghs gewesen sei.

Nach Sibirien verbannt

16 Beamte eines Leningrader Maschinenbau-Trusts wurden verhaftet, weil sie über 200 Personen aus „bürgerlichen" Kreisen für den Dienst ihres Trustes angeworben hatten, die wegen ihrer „bürgerlichen Abstammung" nicht in den Staatsdienst hätten eingestellt werden dürfen. Außerdem hatten die erwähnten Personen kein Wohnrecht in Leningrad. Auf Veranlassung der Behörden wurden die 200 Angestellten sofort wieder entlassen und nach Sibirien verbannt.

Todesurteil für Mädchenmörder

In dem Prozeß gegen den Schwagsdorfer Mädchenmörder Adolf Lohse, verkündete das Gericht Freitag nachmittag folgendes Urteil: „Der Angeklagte ist des Mordes in Tateinheit mit vollendetem Notzuchtsverbrechen schuldig und wird deshalb zum Tode und zum dauernden Ehrenrechtsverlust verurteilt. Der Angeklagte wird ferner wegen eines Mordversuches und wegen fortgesetzten Sittlichkeitsverbrechens im Sinne von § 176 St. G. B. zu einer Gesamtzuchthausstrafe von 10 Jahren verurteilt. Die Entmannung des Angeklagten wird angeordnet. Die Kosten des Verfahrens werden dem Angeklagten auferlegt." — Lohse hatte am 4. Februar die 9jährige Tochter Elfriede des Bauern Beckmann in Schwagsdorf, seines früheren Brotherrn, nach Ausübung eines Sittlichkeitsverbrechens erwürgt.

Wilde Hetzrede in der französischen Kammer

Ausfälle Franklin Bouillons gegen Deutschland — Antwort des Außenministers Laval

Die französische Kammer ratifizierte Freitag vormittag die römischen Abkommen mit 555 gegen 9 Stimmen.

In der der Ratifizierung vorausgehenden Aussprache hat Franklin Bouillon mit der bei ihm gewohnten Leidenschaft wieder einmal eine wilde Hetzrede gehalten und die französische Außenpolitik der letzten 15 Jahre angegriffen.

Auf die Londoner Erklärung eingehend machte Franklin Bouillon den Vertretern Frankreichs zum Vorwurf, daß sie sich auf die Unterzeichnung dieser Erklärung eingelassen hätten bevor sie die englische Haltung eindeutig festgelegt hätten. Mit Unrecht erhebe man jetzt Vorwürfe gegen England, denn England habe Frankreich über seine Politik Deutschland gegenüber garnichts versprochen. Man hoffe nun auf die Zusammenkunft in Como, aber Sir John Simon habe bereits erklärt, er werde alles tun, daß auch Deutschland dort vertreten sei. Davon will Franklin Bouillon nichts wissen. Es sei genug mit der Lüge, daß es ein gutes Deutschland gebe, das den Frieden wolle und daß alles in Genf geregelt werden könne (!). Man solle aufhören, an den Schafstall von Genf zu glauben, denn auf der einen Seite seien dort Wölfe und auf der anderen Schafe (!). Es sei keine gemeinsame Politik, wenn von englischer Seite die Rückkehr Deutschlands nach Genf verlangt werde und von Frankreich eine Note geschickt würde, die diese Rückkehr unmöglich mache. Man solle aufhören, England gegenüber schüchtern zu sein. Deutschland habe durch seine Aufrüstung der zivilisierten Welt den Krieg erklärt (!). Die Frage sei nun, ob man nachgeben oder Widerstand leisten werde. Man müsse die Nationen des Friedens gegen die Räubernationen (!) militärisch gruppieren und brauche keine Angst zu haben. Deutschland und Ungarn zusammen seien 80 Millionen Menschen, die die Vernichtung der Verträge und den Krieg wollten (!). Ihnen gegenüber wollten 400 Millionen Menschen die Aufrechterhaltung der Friedensverträge. Wenn man von Polen und England absehe und annehme, daß diese neutral seien, blieben immer 320 Millionen übrig. Müsse man nicht rot werden darüber, daß die französische Diplomatie im Hinblick auf die Verbrechen, die sich vorbereiten (!) unfähig sei, den Block der Gerechtigkeit zu verwirklichen? (!)

Am Schluß der sich an diese wüsten Ausfälle Franklin Bouillons anschließenden Aussprache ergriff Außenminister Laval das Wort.

Auf die Angriffe Franklin Bouillons eingehend, erinnerte Laval an die Regelung der Saarfrage und die Beilegung des ungarisch-südslawischen Streitfalles in Genf. In einem unruhigen Mitteleuropa, so fuhr der Außenminister fort, könne nichts Dauerhaftes entstehen ohne vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Italien und Südslawien. Deutschland werde durch seine Geste hoffentlich die Organisierung des Friedens nur verlangsamt haben. Frankreich wolle niemand von der Zusammenarbeit ausschließen. Laval betonte, daß er auf die Entwicklung der internationalen Aktion vertraue und wies auf die Zusammenkunft am Sonnabend zwischen den Vertretern Frankreichs, Italiens und Englands sowie auf die in Como vorgesehenen Besprechungen hin. Er habe nur ein Bestreben, und dieses Bestreben werde von der Kammer und ganz Frankreich geteilt: Die Organisierung des Friedens in einem starken Frankreich, das von seiner Sicherheit überzeugt sei, unter Führung des Völkerbundes. Eine Reihe von Pakten sei in Vorbereitung, die auch denjenigen offen blieben, die sie nicht gleich unterzeichnen sollten. Die Politik Frankreichs sei gegen kein Land gerichtet. Die Welt wüßte das bereits, er lege aber Wert darauf, es noch einmal mit lauter Stimme zu wiederholen. Er sei optimistisch, weil er glaube und weil er handele. Er verzichte nicht auf die Friedensarbeit.

Franklin Bouillon bemängelte, daß der Minister kein offenes Wort über die deutsche Aufrüstung gesagt habe, in dem Sinne, daß mit einem nationalsozialistischen Deutschland, das die Verträge verletzt habe, keine Zusammenarbeit möglich sei. Er behauptete, die leitenden französischen Außenpolitiker hätten nicht den Mut, die Wahrheit zu sagen und wären nie darauf bedacht, die französische Karte in erster Linie zu spielen.

Laval erwiderte, daß er die französische Karte doch ausspiele, aber diese Karte allein bilde kein vollständiges Spiel. Man müsse das System der Freundschaften und Bündnisse aufrechterhalten.

Phantastische Behauptungen

über den Aufbau der deutschen Wehrmacht

Vor dem Heeresausschuß der französischen Kammer soll Kriegsminister General Maurin angekündigt haben, daß die Stärke einer deutschen Division binnen kurzem 20 000 Mann betragen werde, so daß das aktive Heer sich auf 720 000 Mann beziffern würde. Gegenwärtig arbeiteten 70 v. H. der deutschen Kriegsmaterialfabriken. Die Herstellung von Maschinengewehren erfolge Tag und Nacht in vier Schichten zu je sechs Stunden unter strenger Geheimhaltung des Herstellungsverfahrens. Große Mengen von Konserven seien aufgekauft worden, besonders Oelsardinen aus Portugal. Die Flugzeugfabriken stellten täglich 15 Apparate her, so daß Deutschland in drei Monaten über 1500 neue Flugzeuge verfügen könne. Die große Zahl der ausgebildeten Zivilpiloten erlaube die sofortige Ingebrauchnahme dieser Militärflugzeuge.

Der Kriegsminister soll ferner auf die umfassende militärische Ausbildung der deutschen Jugend hingewiesen und behauptet haben, daß der Arbeitsdienst eigentlich einem Dienstjahr gleichkomme. Die Vollendung des deutschen Heeresaufbauplanes könne im Frühjahr 1936 erwartet werden. Zum Schluß habe der Kriegsminister noch mitgeteilt, er beabsichtige, die Rüstungsfabrikation zu beschleunigen und auszubauen und neue Kredite für das Jahr 1935 und für die folgenden Jahre zu beantragen.

Neurath zum englischen Besuch

Der Reichsminister des Aeußeren, Freiherr von Neurath, hat sich zu dem bevorstehenden Besuch der englischen Regierungsvertreter dem Vertreter einer amerikanischen Nachrichtenagentur gegenüber auf dessen Bitte in folgender Weise geäußert: Die Reichsregierung sieht dem Besuch der englischen Regierungsvertreter mit Interesse und Befriedigung entgegen. Angesichts der Entwicklung der letzten Tage kann eine offene deutsch-englische Aussprache nur nutzbringend sein, und zwar für alle europäischen Staaten. Wenn erst einmal das volle Verständnis für unsere Gleichberechtigung durchgedrungen ist, dann sollte es nicht schwer fallen, die Dinge ein gutes Stück vorwärts zu bringen. So hoffe ich, daß der Besuch zur Klärung unserer beiderseitigen Auffassungen über die zur Verhandlung stehenden Fragen in nützlichster Weise beitragen wird.

Eine Dreier-Konferenz in Como

Französische Stimmen gegen Deutschlands Teilnahme

Wie Reuter zu der englischen Unterhaussitzung am Donnerstag ergänzend meldet, hat der englische Außenminister Sir John Simon von der Möglichkeit einer Einladung an Deutschland zur Teilnahme an der zweiten Konferenz, die bekanntlich in Italien stattfinden soll, gesprochen. Die Regierung Großbritanniens, Frankreichs, Italiens und unter Umständen auch Deutschlands hätten dann, so meldet Reuter weiter, die Möglichkeit, nach der Reihe der Ministerbesuche unter den veränderten Umständen die Lage zu besprechen.

Die Erklärungen, die der englische Außenminister am Donnerstag im englischen Unterhaus abgegeben hat, werden von der Pariser Presse sehr verschieden ausgelegt, während einige Blätter sie als eine energische und mutige Stellungnahme bezeichnen, spricht Pertinax im „Echo de Paris" von einer neuen Ueberraschung. Sir John Simon versuche nichts mehr und nichts weniger als Frankreich zum Vierer-Pakt zurückzuführen, indem er der Hoffnung Ausdruck gebe, daß Deutschland an der zweiten beabsichtigten Konferenz in Como teilnehme. Das sei ein unannehmbares Vorgehen, und es sei zu hoffen, daß der französische Außenminister stark genug sei, um dieses Manöver zu durchkreuzen.

„Petit Parisien" befaßt sich mit den bevorstehenden Dreier-Besprechungen und der beabsichtigten Konferenz in Como. Diese Zusammenkunft, so schreibt das Blatt, werde besonders einen symbolischen Charakter haben, um vor der Welt die einheitliche Haltung der drei Mächte festzustellen, die durch die römischen Abkommen und das Londoner Protokoll verbunden seien.

Eine englische Richtigstellung

Außenminister Sir John Simon hatte in seiner Unterhausrede am Donnerstag u. a. gesagt, daß im Anschluß an die Besprechungen in Paris, Berlin, Warschau, Moskau und Prag weitere Besprechungen stattfinden würden. England würde sich freuen, wenn Deutschland hieran teilnehmen würde. So sei eine Zusammenkunft in Aussicht genommen, an der Mussolini selbst teilzunehmen beabsichtige.

In der französischen Presse ist diese unmittelbare Einladung an Deutschland dem englischen Außenminister zum Vorwurf gemacht worden. Vor allem meint man, aus der Aeußerung Simons eine Aufforderung an Deutschland herauslesen zu können, an den englisch-französisch-italienischen Besprechungen teilzunehmen, die nach der Reise Simons und Edens in Norditalien stattfinden sollen.

In englischen Kreisen wird diese Auslegung als völlig irrig bezeichnet; denn es habe nie in der Absicht Englands gelegen, diese Dreier-Besprechungen in eine Viermächtekonferenz umzuwandeln. Der Hinweis Simons habe lediglich besagen wollen, daß, falls nach dem Berliner Besuch und den anschließenden Dreier-Besprechungen eine erfolgversprechende Grundlage für weitere Erörterungen gefunden sei, es sich als nützlich erweisen könnte, eine weitere Aussprache unter allen unmittelbar am Sicherheitsproblem interessierten Mächten, darunter auch Deutschland, stattfinden zu lassen. Sollte eine solche Aussprache praktisch Wirklichkeit werden, dann würden zu den Teilnehmern auch die am Ostpakt und am Donaupakt interessierten Staaten gehören.



Dr. Ley Taufpate bei einem jungen Deutschen in Lissabon

Während des Aufenthaltes des „Kraft-durch-Freude"-Schiffes „Der Deutsche", das sich bekanntlich mit zwei anderen Schiffen auf einer Madeira-Reise befindet, in Lissabon, fand auf dem Schiffe die Taufe eines deutschen Jungens statt. Die Eltern des Knaben, ein in Portugal lebendes deutsches Ehepaar, richtete an Dr. Ley die Bitte, bei der Taufe Pate zu stehen. Man sieht hier den feierlichen Taufakt an Bord des Schiffes; im Hintergrunde links von dem Geistlichen steht Reichsorganisationsleiter Dr. Ley.

Die drei deutschen Urlauberschiffe haben Freitag Funchal verlassen. Sämtliche Fahrgäste sind begeistert von den Erlebnissen und den zahlreichen Eindrücken der vergangenen Tage. Bevölkerung und Behörden hatten ihnen überall einen freundlichen Empfang bereitet. Das zurückhaltende und liebenswürdige Auftreten der deutschen Arbeiter hat seinen Eindruck nicht verfehlt.

Dr. Ley hat sich von seinen engeren Fahrtgenossen bereits verabschiedet. Er reist auf der „St. Louis" bis Lissabon und tritt dann mit dem Flugzeug die Heimreise an.

Scherl-Bilddienst

Deutsche Zeppelin-Reederei

Unter dem Vorsitz des Reichsministers der Luftfahrt, General der Flieger Göring, wurde am Freitag die Deutsche Zeppelin-Reederei GmbH. gegründet. Das Unternehmen hat seinen Sitz in Berlin und die Aufgabe, den Verkehr mit Luftschiffen nebst allen damit zusammenhängenden Geschäften, insbesondere Errichtung und Betrieb regelmäßiger Luftschifflinien für Personen-, Post- und Frachtbeförderung zu betreiben. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt 9 550 000 RM.; hiervon haben die Luftschiffbau-Zeppelin-GmbH. 5 700 000 RM. und die Deutsche Lufthansa A.-G. 3 850 000 RM. übernommen. Der Vorsitz im Aufsichtsrat ist Dr. Eckener übertragen worden. Als Geschäftsführer sind der Polizeipräsident von Magdeburg, Kapitän Christiansen, und der bekannte Luftschiffkapitän Dipl.-Ing. Lehmann vorgesehen.

Der Dank der alten Soldaten

Der Bundesführer des Kyffhäuser-Bundes Oberst a. D. Reinhard gewährte einem Vertreter des Deutschen Nachrichtenbüros eine Unterredung, in der der Führer von über drei Millionen ehemaliger Soldaten der alten Wehrmacht seine Freude über die Wiederherstellung der allgemeinen Wehrpflicht zum Ausdruck brachte. Oberst Reinhard erklärte u. a., die Verkündung des Gesetzes am Vorabend des Heldengedenktages sei soldatisch gesehen die größte Tat des Führers gewesen, da gerade die Soldaten des Weltkrieges in besonderem Maße unter der völligen Wehrlosigkeit Deutschlands gelitten hätten. Dabei dürfe man aber die Begeisterung der alten Soldaten über die befreiende Tat des Führers nicht mit der Stimmung von 1914 verwechseln, da die Weltkriegssoldaten die Schrecken des Krieges zur Genüge kennengelernt hätten und nicht daran dächten, in der allgemeinen Wehrpflicht ein Mittel zum Kriege zu sehen. Die alten Waffenträger der Nation sähen ihre Aufgabe darin, auf Grund ihrer soldatischen Weltanschauung den Wehrwillen unseres Volkes, vor allem auch der Jugend, zu stärken.

Zum Schluß sprach Oberst Reinhard die Ueberzeugung aus, daß die Frontsoldaten des Weltkrieges, die den Krieg auf der anderen Seite mitgemacht haben, für die Wiederherstellung der soldatischen Ehre in Deutschland volles Verständnis haben würden.

Dr. Goebbels in Hannover

Obgleich der Zeitpunkt der Ankunft des Reichsministers Dr. Goebbels in Hannover nur wenigen bekannt geworden war und ein offizieller Empfang nicht stattfand, trugen doch alle Anfahrtstraßen zum Flughafen reichen Flaggenschmuck. Um 16 Uhr näherte sich das Großflugzeug, rollte langsam über den Platz und hielt vor der Terrasse. Unter lebhaften Heilrufen der Menge entstieg Dr. Goebbels der Kabine und wurde von Gauleiter Schmalz sowie den anderen Herren der Gauleitung begrüßt. Unter flotter Marschmusik der HJ schritt der Minister die Front der Ehrenabteilungen ab und begab sich durch die Halle ins Freie, um zur Stadt zu fahren.

In großen Massen strömten die Menschen zum „Hotel Kaiserhof", wo sich Minister Dr. Goebbels aufhielt.

Roboter-Flugzeug gestartet

Das amerikanische Roboter-Flugzeug, das seiner Zeit wegen ungenügender Vorbereitungen nicht starten konnte, ist am Freitag zu einem längeren Probeflug gestartet. Bekanntlich wird es durch Fernlenkung gesteuert und macht so den Piloten überflüssig. Trotz ungünstiger Wetterlage trat die Maschine einen Flug längs der Pazifik-Küste an, der über 700 Meilen gehen soll. Nach dem Start hatte man einige Besorgnis um die Maschine, da über eine Stunde lang mit dem Flugzeug keine Funkverbindung herzustellen war. Später jedoch meldete sich der Roboter und man kann den Versuch als gelungen bezeichnen.

In wenigen Zeilen

Reichsminister Dr. Goebbels hat dem Schriftsteller Hans Grimm zu seinem 60. Geburtstage ein Glückwunschtelegramm übersandt.

Im Zuge der Vereinheitlichung und der Vereinfachung der Verwaltung ist durch einen Erlaß des Reichsforstmeisters auch die Vereinigung des Reichsforstamtes mit der höchsten preußischen forstlichen Dienststelle erfolgt.

Reichsstatthalter Mutschmann hat den Gauobmann des NSLB in Sachsen, Pg. Artur Göpfert mit der kommissarischen Leitung des sächsischen Volksbildungsministeriums beauftragt.

Das Außenpolitische Amt der NSDAP. veranstaltete am Donnerstag für die Diplomaten und die Auslandpresse einen Empfangsabend, der der Aufklärung des Auslandes über die Bevölkerungs- und Rassenpolitik des neuen Deutschland galt und in dessen Mittelpunkt ein Vortrag des Reichsamtsleiters des Rassenpolitischen Amtes, Dr. Groß, stand

Im Auftrage Dr. Eckeners wurde dem bisherigen Luftschiffnavigationsoffizier und Balloningenieur Albert Sammt das Patent eines Luftschiffführers erteilt.

Oesterreichs Außenminister Berger-Waldenegg erklärte in einer Rede u. a.: Wir verlangen die Gleichberechtigung und sind sicher, sie auch zu bekommen. Wir Oesterreicher empfinden ebenfalls die Friedensverträge als schweres Unrecht.

Ozeanflieger Hauptmann Köhl ist in seiner Eigenschaft als Inspekteur der „Miva" (Missions-Verkehrs-Arbeitsgemeinschaft) vom Papst in Privataudienz empfangen worden.

Das spanische Kriegsgericht in Saragossa hat am Donnerstag zwei Teilnehmer des Oktober-Aufstandes zum Tode verurteilt. Neun weitere Angeklagte erhielten je 20 Jahre Zuchthaus. Die Polizei hat zahlreiche Kommunisten verhaftet, die in der Gegend von Linares einen gewaltsamen Umsturz vorbereitet haben.

Wie „Daily Telegraph" aus Addis Abeba meldet, hat der Kaiser von Abessinien allen Provinzgouverneuren befohlen, auf ihre Posten zurückzukehren, um für jeden Notfall bereit zu sein, der sich aus dem Grenzstreit mit Italien ergeben könnte.

In Blaina in der englischen Grafschaft Monmouth kam es Donnerstag abend zu Zusammenstößen zwischen Arbeitslosen und Polizei, bei denen drei Polizeibeamte und 25 Arbeitslose verletzt wurden.

Schwerte-Ruhr, Samstag, den 23. März 1935

Ehre ist das äußere Gewissen,
das Gewissen die innere Ehre.
Schopenhauer.

Was geschah heute - -

Vor 2 Jahren (1933)? Regierungserklärung im Reichstag durch Adolf Hitler. — Annahme des Ermächtigungsgesetzes.

Vor 14 Jahren (1921)? Inkrafttreten des Gesetzes betreffend die Deutsche Reichswehr.

Vor 67 aren (1868)? Dichter Dietrich Eckart in Neumarkt (Oberpfalz) geboren (gest. 1923 in München).

Vor 70 Jahren (1865)? Kiel wird preußischer Kriegshafen.

Vom Wetter

Wetteraussichten für Sonnabend: Frische westliche Winde, zunehmende Bewölkung, schauerartige Niederschläge, Temperaturen unverändert.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Stark bewölkt und unbeständiger.

÷ **Jubilar der Arbeit.** Auf dem hiesigen Nickelwerk beging der Walzer Otto Ehrenberg, Fleitmannstraße 21, sein 25jähriges Dienstjubiläum. In dem Vierteljahrhundert seiner Tätigkeit hat sich der Jubilar durch Fleiß und Zuverlässigkeit das Vertrauen der Firmenleitung und die Achtung seiner Mitarbeiter erworben. Dies fand in den zahlreichen Glückwünschen, die ihm zugingen, beredten Ausdruck. Auch wir sprechen dem Jubilar unsere herzlichen Glückwünsche aus!

÷ **Schwerer Eisenbahnunfall.** Gestern ereignete sich gegen 11 Uhr im Schwerter Bahnhof ein schwerer Unglücksfall. Der Rottenmeister Lünker traf sich mit dem Bahnunterhaltungsarbeiter Volke auf dem Gleis. Infolge des starken Westwindes überhörten sie das Herannahen einer Lokomotive. Lünker wurde überfahren. Das rechte Bein wurde ihm vom Rumpf getrennt. Außerdem zog er sich eine schwere Schädelverletzung zu, so daß sein Zustand sehr ernst ist. Volke erlitt Quetschungen am Kopf. Die Verletzten wurden in das evangelische Krankenhaus überführt.

× **Mit dem Rade gestürzt** ist gestern nachmittag der 15jährige Schlosserlehrling Heinr. Fr., der die Kurve am Königsplatze in einem zu eleganten Bogen nehmen wollte. Der kühne Radfahrer flog in hohem Bogen auf den Fahrdamm und mußte mit einer starken Knieverletzung den Heimweg antreten.

÷ **Unfall.** Gestern mittag stürzte ein Mädchen, das mit dem Rade vom „Hohenstein" kommend in das „Ufer" einbiegen wollte, so schwer, daß es sich ein Bein brach und Verletzungen an Kopf und Arm davontrug. Die Radlerin war auf der schwarzen Kesselasche ausgerutscht. Der herbeigerufene Arzt leistete die erste Hilfe.

÷ **Hausbrand.** Bei der Familie K. in der Ostbergerstraße brach gestern vormittag ein Brand aus. Die Schwerter Feuerwehr war bald zur Stelle und griff erfolgreich ein. Die Bewohner konnten fast alle Sachen rechtzeitig in Sicherheit bringen. Vom Wohnhause brante nur das obere Stockwerk nieder.

÷ **Warenschwindler festgenommen.** Der Kriminalpolizei in Neuß gelang es, einen lange gesuchten Schwindler, den Kaufmann Theodor Köster, festzunehmen. Der Schwindler, der auch unter den Namen Wilhelm Neubet, Karl Middeldorf und Deuber aufgetreten ist, suchte mit zahlreichen Firmen Geschäftsverbindungen. Er ließ sich Waren verschiedener Art schicken, die er dann verkaufte und mit dem Erlös verschwand. Auch in der Umgegend von Dortmund hat der Genannte die Schwindeleien betrieben. Etwaige weitere Geschädigte mögen sich umgehend bei der zuständigen Ortspolizeibehörde melden.

÷ **Pferdegespann ging durch.** Auf dem Westhellweg ging gestern nachmittag das Doppelgespann des Bauern Sch-D. durch. Die Pferde rasten mit dem Wendepflug in einen Graben, wo sich der Pflug festsetzte. Die Pferde rissen sich schließlich los und wurden mit großer Mühe eingefangen. Ein Passant wurde durch eine schleudernde Kette am Fuße leicht verletzt.

÷ **Schwerte im Rundfunk.** Hermann Probst teilt heute früh mit, daß am morgigen Sonntag 19,15 Uhr wieder Schwerter Aufnahmen steigen u. zwar in der Hörfolge, „Musik, die wir heimbrachten": „Das Schusterlied" (Meister Spiegel), „Das Fuhrmannslied" (vier Egster SA-Männer), „Das Frühlingslied" und das „Pannekaukenlied" als Vorspann. Die große Sendung steigt am 14. April von 18—18,40 Uhr.

÷ **Das schöne Schwerte will werben.** Am Mittwoch, dem 20. d. M. fand im Rataus eine Besprechung zur Hebung des Fremdenverkehrs in der Stadt Schwerte statt. Vor allem wurde darauf hingewiesen, daß die Organisation eines Verkehrs- und Verschönerungsvereins wirksamer gestaltet werden muß. Die Organisation ist so gedacht, daß unter Einschluß der Industrie die gesamte Bürgerschaft erfaßt werden soll. Hierdurch soll erreicht werden, daß die notwendigen Mittel, die zur wirksameren Verkehrsbelebung erforderlich sind, aufgebracht werden. Es ist ein Ausschuß gebildet, der die Vorarbeiten betreiben soll. Unter anderem wurde auch die Herausgabe einer neuen Werbeschrift für die Stadt Schwerte begrüßt. Schwerte bildet die Pforte zum Sauerlande, das immer mehr in die Reihe der großen schönen Erholungsgebiete einrückt.

Schwerter Segelflieger in Geisecke

Schwerte, 23. März. Anläßlich der Abnahme eines Windenschleppwagens durch den Untergruppenbauführer Dr. Georg führten die Schwerter Segelflieger auf dem Gelände der Reichseisenbahn in Geisecke einige Probestarts mit dem Segelflugzeug „Ruhrtal" vor. Dem Schwerter Publikum wurde dadurch Gelegenheit gegeben, den Arbeiten und der fliegerischen Tätigkeit der Segelflieger zuzusehen. Diese Starts stellen gleichzeitig den Auftakt für die kommende Flugsaison dar, und wie uns versichert wurde, werden die Schwerter im Laufe des Sommers noch öfter Gelegenheit haben, größere Segelflüge über das Heimatgebiet der Ruhr mitzuerleben. Die Schwerter Segelflieger sind seit längerer Zeit äußerst rührig und haben für die kommende Flugsaison im Interesse der fliegerischen Ausbildung unserer deutschen Jugend ein riesengroßes Flugprogramm vorgesehen. Das von der Fliegerortsgruppe fertiggestellte und noch im Bau befindliche Flugmaterial — 6 Geitflugzeuge, 3 Uebungsflugzeuge und 1 Hochleistungsmaschine — sind ein Beweis für die besonders rege Tätigkeit der Fliegerortsgruppe Schwerte und lassen die Hoffnung zu, daß die Fliegerortsgruppe ihre bisherigen Erfolge in der kommenden Flugsaison noch ganz bedeutend erweitern wird.

Schützen an die Front! Morgen ist Opferschießen!

= Schwerte, 23. März. Der Obmann der Abt. Schießsport in den Ortsgruppen Schwerte, Ergste und Westhofen im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen, Paul Kempke, gibt folgendes bekannt: Bekanntlich findet am morgigen Sonntag im ganzen Deutschen Reich das „Opferschießen" für das Winterhilfswerk 1934/35 statt. Dasselbe muß — ohne Rücksichtnahme auf das Wetter — von allen Schützenvereinen durchgeführt werden. Von jedem Schießenden sind 0,50 RM. zu erheben, wovon jeweils 45 Pfg. dem örtlichen WHW. und 5 Pfg. dem Schießfonds für den deutschen Sport zugeführt werden müssen! Der geopferte Betrag bleibt am Ort! Zur Erhebung von Patronengeld und zur Deckung der sonstigen entstehenden Unkosten sind die Vereine berechtigt, einen entsprechenden Betrag zu erheben. Diesen Betrag von 10 Pfg. für eine vom Westf. Schützenbund herausgegebene Nadel als WHW.-Abzeichen hat jeder Schütze selbst zu zahlen!

Jeder deutsche Volksgenosse kann zu den gleichen Bedingungen wie die Schützen an dieser Veranstaltung teilnehmen und ist herzlichst willkommen!

Die gesamte Bevölkerung wird daher gebeten, auch ihrerseits auf diesen Opfertag hinzuweisen durch Zeigen der Reichsflaggen und der schwarzweißgrünen Schützenfahnen!

Die hiesigen zum Deutschen Schützenverband gehörende Vereine werden etwa folgendes veranstalten:

1. Die Sportabtlg. des Bürgerschützenvereins der Freiheit Westhofen veranstaltet auf dem Kleikaliber-Scheibenstande im Steinbruch in Westhofen ein Preisschießen, woran sich voraussichtlich auch

2. der Bürgerschützenverein Wandhofen anschließen wird.

3. Der Kleinkaliber-Schießverein Holzen tut ein Gleiches, während der

4. Kleinkaliber Schießklub Ergste auf 100 Meter in Ergste sein Gesamtschießen abhält.

5. Der Bürgerschützenverein Schwerterheide veranstaltet ebenso auf einem schöngelegenen Scheibenstand im Steinbruch Comberg ein Opferschießen mit vorhergehendem Umzuge durch den betr. Ortsteil. Dasselbe tut

6. der Schützenverein Schwerte-Ost, welcher auf seinem Scheibenstand am Gehrenbach seinen Mitgliedern und Freunden Gelegenheit zum „Opfern" gibt, während der Nachbar mit

7. dem Bürgerschützenverein Lichtendorf-Geisecke und auch mit

8. dem Schützenbund Schwerte in schießsportlicher Kameradschaft mit

9. dem Bürgerschützenverein Schwerte auf den Scheibenständen am Schützenhof seinen Opferpflichten nachkommen wird.

Um die Bedeutung dieser ganzen Veranstaltung hervorzuheben, wird gebeten, daß alle Schützenbrüder den ganzen Tag Uniform oder sonstige Schützenabzeichen anlegen! Für die gemeinsam schießenden Vereine, der Schützenbund Schwerte, der Bürgerschützenverein Lichtendorf-Geisecke und Schwerte ist vorgesehen, daß ab 10 Uhr bis 12,30 Uhr geschossen wird. Dann treffen sich diese drei Vereine zum pünktlichen Abmarsch um 14 Uhr auf dem Marktplatz, um nach einem gemeinsamen Umzug durch die Brückstr., Hüsingstr., Hörder Str., Hohenzollernstr., Bahnhofsstr., Sedanstr., Beckestr., Wilhelmstr., Hagener Str., Ostenstr. und Schützenstr. zum Scheibenstand zu gelangen!

Ab 19 Uhr wird der Bericht über Schieß- und Opfer-Ergebnisse zu erwarten sein!

Schwerter Konfirmanden

Am morgigen Sonntag, den 24. März, werden in Schwerte folgende Knaben konfirmiert:

Heinz Marquardt, Gartenstr. 18; Fritz Schreiner, Gartenstr. 32; Hans Georg Tiedtke, Richardstr. 11; Karl Tiemann, Westhellweg 23; Heinz Bocks, Bergischestr. 27; Fritz Keune, Wilhelmstr. 15; Willi Schulte, Heidestr. 48; Ernst Topel, Bahnhofstr. 12; Ernst Fischer, Bahnhofstr. 32; Karl Seeger, Bergischestr. 57a; Werner Brune, Moltkestr. 27; Willi Kreckler, Hörderstr. 72; Friedel Röllecke, Senningsweg 15; Karl Kowallek, Hörderstr. 103; Otto Schmidt, Sedanstr. 23; Willi Mark, Messingstraße 23; Otto Steinke, Klusenweg 3; Kurt Nödel, Theodorstr. 5; Otto Bornmann, Rosenweg 20; Herbert Sonntag, Rosenweg 13a; Willi Jakobi, Fleitmannstr. 25; Fritz Brenne, Fleitmannstr. 21; Willi Achelpöhler, Fleitmannstr. 19; Karl-Heinz Jöckel, Ostbergerstraße 107a; Werner Schulte, Heidestr. 104.

Folgende Mädchen werden konfirmiert: Hilde Waslowski, Feldstr. 8; Luise Becker, Kreuzstr. 10; Margarete Niggemann, Gartenstraße 1; Helga Häckel, Wandhofen, Bahnh. 7a; Thea Crede, Hoz. Weg 29; Martha Weber, Emmastr. 3; Lotte Meusel, Richardstr. 12; Gertrud Kramer, Gartenstr. 21; Margret Schreier, Heidestr. 21; Gertrud Meyer, Sedanstraße 26; Lotte Scherff, Bergischestr. 15; Hildegard Brieke, Klusenweg 27; Käthe Jöckel, Ostbergerstr. 107a; Ilse Sürig, Kornweg 1; Margret Rosenwerth, Bahnhofstr. 32; Luise Filthaut, Bergischestr. 5; Helga Filthaus, Friedhofstr. 2; Gerda Gebhardt, Bismarckstr. 9; Edith Schumacher, Wilhelmstr. 24; Helga Gent, Moltkestr. 20; Hildegard Theile, Messingstr. 13; Irmgard Hülscher, Sedanstr. 3; Irmgard Buhle, Poststr. 8; Helga Boshammer, Senningsweg 14; Frieda Giesler, Wilhelmstr. 18; Margarete Obstfeld, Hagenerstr. 91; Margarete Schaar, Heidestr. 47; Klara Beine, Alter Dortmunder Weg 96; Ilse Ferber, Ostbergerstr. 123.

Briefkasten

A. 1200. Die „Schwerter Zeitung" nimmt schon seit dem 1. Oktober 1934 keine Anzeigen jüdischer Firmen mehr auf. Die vorgebrachten gegenteiligen Behauptungen entbehren jeder Grundlage. Die Firma K. ist nicht mehr in jüdischen Händen.

Schluß des redaktionellen Teils.

Vereinskalender

Reichsbund der Kinderreichen. Sonntag, den 24. März, nachm. 5 Uhr, findet im kath. Vereinshaus eine Mitgliederversammlung statt. Erscheinen eines jeden Mitgliedes ist Pflicht.
Der k. Ortsgr.-Wart P. Rappert.

Ring
der stabile Herrenschuh

Sehenswerte Münchener Kunstausstellung im neuen Rathaus zu Schwerte

Gestern vormittag wurde im neuen Rathaus die von dem Münchener Künstlerbund „Isar" veranstaltete große Kunstausstellung in Gegenwart der Presse und verschiedener Vertreter der Schulen durch den Ausstellungsleiter Robert Bischof eröffnet. Als am Nachmittag zuvor der Möbelwagen ausgepackt wurde und die Originalwerke auf der Freitreppe des Rathauses erschienen, entstand schon draußen auf der Straße bei interessiertem Publikum eine rege Debatte. Ungefähr 40 Künstler haben diese wirkungsvoll zusammengestellte Schau beschickt. Der Künstlerbund, dem die Maler angehören, wurde schon vor dem Kriege ins Leben gerufen mit dem Zweck, wirkliche Kunstwerke weiten Volkskreisen zu vermitteln. Es sind Vertreter der vorigen Generation, die sich uns mit ungefähr 150 Originalwerken vorstellen. Weil es keine Anfänger sind, wird schon von vornherein die Qualität der Ausstellung über das Durchschnittsniveau erhoben. Die Schau hat auch die restlose Anerkennung der Reichskulturkammer gefunden, obwohl die nach Neuem drängende Gegenwart in ihr nicht zu Worte kommt. Aber aus allen Gemälden spricht ein stark deutsches Element der Kunst. Wenn man sich in die Werke versenkt, fühlt man sich zu Hause.

Der Impressionismus ist in der Ausstellung vorherrschend. Sind die Maler auch inzwischen alt geworden, haben sie doch die Ehrlichkeit, zu sehen, was sie nicht können. Sie fangen technisch an beim Zeichnen, bei der Sauberkeit der malerischen Erfindung. Auch für sie gilt es noch immer etwas zu lernen. Die Zeit der Nichtkönner und Blender (Kubismus, Futurismus) ist vorbei. Die Künstler erheben sich über das bloße Experimentieren der erledigten Zerfallsjahre, in denen für solides handwerkliches Können, gesundes Empfinden und eine anständige Gesinnung kein Verständnis zu finden war. Sie sind ihren Idealen treu geblieben, und so konnte der Bund auch lebenskräftig bleiben. Im Technischen erscheinen die Künstler unbedingt als Virtuosen, sie beherrschen das Formale meisterhaft, ohne ihre Eigenart aufzugeben. Erschien im Expressionismus der Geist losgelöst von der Materie, so geht der Impressionismus von der Erscheinungsform aus. Die Bilder atmen Naturnähe, sie wirken bis auf wenige mehr lyrisch als dramatisch in Form und Farbe. — Ein typischer Impressionist ist zweifellos Professor Otto Pippel (geb. 1878). Seine Landschaften sind stark vergeistigt. Alle seine Naturschilderungen sind darauf angelegt, das strahlende Wunder des himmlischen Lichtes zu entfalten. "Der Titisee im Schwarzwald" mit dem aufgehellten Hintergrund strahlt Licht aus. „Venedig" erinnert an Kokoschka, alles ist Farbenrausch, Freude, Plastik, Gegensatz. Ein Prachtstück dieses luminaren Impressionisten ist auch der „Ausritt." Die scharfe Beobachter kann allerdings feststellen, daß das Licht rechts zwischen den Baumkronen ein wenig zu aufgetragen, und daher zu unruhig wirkt. Sein gegenwartsnahes „München am 9. November" vermittelt nur einen malerischen Eindruck. Die äußere Darstellung und Formgebung liegt im Sinne des Impressionismus. Der Künstler hat als Vertreter der alten Schule den Geist der neuen Zeit nicht aufnehmen können. So ist das Bild lediglich als ein Versuch zu werten. (Wir haben ja überhaupt wenig Maler, die unsere Zeit so malen können, wie sie ist. Man kann es nicht fordern, es muß mit der Zeit kommen.) Pippels zweites Zeitdokument „Hitlerjugend in München", wirkt schon persönlicher. Sein „Ostseestrand" und „Ständchen" erregen durch gute Lichtbehandlung unsere Aufmerksamkeit.

Das eigenartigste und persönlichste Bild der ganzen Kunstschau ist Professor Erich Erlers „Grablegung". Sie ist auf schwarzem Grund gemalt. Der Leichnam wirt überirdisch verklärt, während die Trauer der Weinenden kaum zu sehen ist, so sehr sind die Gesichter beschattet. Ein religiöses Motiv, das zur Andacht zwingt. Ausgezeichnet ist auch das Gemälde „Sonniger Herbst" gelungen. Flächenhaft-dekorativ und zeichnerisch vollendet sind die Arbeiten, die Professor Ernst Liebermann, der vom Lithographischen herkommt, in Porträt („Akt auf rotem Grund") und Landschaft („Abend an der Donau") zeigt. — Als hervorragender Tiermaler stellt sich Aug. Lüdecke-Cleve mit den Gemälden „Am Niederhein", „Sommerabend", „Sommertag am Rheinufer" und „Herbstmorgen" vor. Im Vordergrund stehen immer Kühe bei ihm. Es sind starke körperliche Eindrücke.

Wir setzen die Würdigung der anderen Bilder in der nächsten Ausgabe fort.

Die Ausstellung ist bis zum 27. März täglich, auch Sonntag, von 11 bis 13 Uhr und von 15 bis 18,30 Uhr geöffnet. Durch den Ausstellungsleiter finden um 11 und um 16 Uhr Führungen statt.

-Cc.

Tageblatt für die Ämter

Westhofen und Ergste

Holzen, 23. März. Böser Streit. Auf dem Sommerberg kam es abends gegen 7 Uhr vor einem Hause unter zwei Frauen und einem 23jährigen Manne zu einem bösen Streit. Eine der Frauen wurde so geschlagen, daß sie zu Boden fiel und liegen blieb, bis ihr Ehemann zu Hilfe kam. Es mußte ein Arzt in Anspruch genommen werden. Ein Messerstich, der durch den Mantel der Frau gedrungen war, hatte glücklicherweise die Frau nicht verletzt. Der Fall wird noch ein gerichtliches Nachspiel haben.

☆

× **Ergste**, 23. März. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich bekanntlich am 4. Dezember auf der hiesigen Ruhrtalstraße unweit der Kirchstraße. Das dort am Rande der Straße spielende 6jährige Söhnchen des Wirtes Böddecker aus dem Wittloh wurde von einem die Straße heraufkommenden Kraftwagen angefahren und schwer verletzt. Der arme Junge hatte u. a. einen komplizierten Oberschenkelbruch erlitten und hat lange Zeit ein schmerzhaftes Krankenlager im Krankenhause durchmachen müssen. und leidet jetzt noch an den Folgen des Unfalles. Der Kaufmann Lips aus Hohenlimburg, der Führer des betr. Wagens, soll nun diesen Unfall dadurch verschuldet haben, daß er einmal zu schnell gefahren sei, es dann aber weiter an der nötigen Sorgfalt habe fehlen lassen. Gegen L. wurde ein Verfahren wegen fahrlässiger Körperverletzung eingeleitet, und er stand dieserhalb gestern vor den Schranken des Schwerter Amtsgerichts. Nach umfangreicher Beweisaufnahme nahm das Gericht den Angeklagten in eine Geldstrafe von 50 Rm.

Ergste, 23. März. Im Dienste der Winterhilfe. Auch in der Gemeinde Ergste wird die große Hilfsaktion der deutschen Schützenverein durchgeführt. Der Kleinkaliber-Schießklub, Ergste, der mit der örtlichen Durchführung beauftragt ist, führt das Opferschießen auf dem Scheibenstand Hiddemann „Im Spiek" von vormittags 9 Uhr bis zum Eintritt der Dunkelheit durch. Das Tagesprogramm gelangt wie folgt zur Abwicklung: Das Schießen beginnt um 9 Uhr vormittags. Die Vormittagsstunden sollen hauptsächlich für die SA freigehalten werden. Von 11 bis 13 Uhr hat die PO. einen Appell mit anschließendem Schießen, an dem sich sämtliche Zellen- und Blockleiter zu beteiligen haben. Ab 14 Uhr beginnt das Schießen für alle weiteren Volksgenossen und der Vereine.

Ergste, 23. März. Waldbrandgefahr. Mit den kommenden warmen Tagen steigert sich auch die Gefahr der Waldbrände. Diese Tatsache ist vor wenigen Tagen wieder Wirklichkeit geworden, als bekannt wurde, daß in den Mitsdörfferschen Waldungen in Bürenbruch eine Tannenschonung plötzlich Feuer gefangen hatte. Zum Glück wurde die Waldbrandgefahr noch rechtzeitig bemerkt, sodaß das Feuer im Keime erstickt werden konnte. Bei der Gelegenheit sei besonders auf die Ursitte des Flämmens hingewiesen, die in vielen Fällen Waldbrände verursachte. Nach dem 15. März ist das Flämmen nur mit besonderer polizeilicher Genehmigung zulässig. Auch für unsere gefiederten Freunde, die Vögel, ist die Maßnahme segensreich, da durch das Flämmen sehr oft die Brut vernichtet wird.

Bürenbruch, 23. März. Opferschießen für das Winterhilfswerk. Für Bürenbruch findet das Opferschießen am herrlich gelegenen Stand „Am Hachen" statt. Die Vorstände des hiesigen Krieger- und Landwehrvereins und des Turnvereins „Grüne Eiche" haben ihre Mitglieder zur Teilnahme eingeladen. Als äußeres Zeichen erhält jeder Volksgenosse, der an diesem Opferschießen sich beteiligt, eine Ehrennadel. Das Schießen beginnt mittags 14 Uhr und wird bis zum Eintritt der Dunkelheit durchgeführt.

Berchum, 23. März. Mannschaftsgeräteweltkampf. In einem Meisterschaftskampf stehen sich heute Abend in Berchum die Geräteturnriegen der Vereine Tus Westfalia Villigst und TV. Berchum 1885 gegenüber. Die Vereinsriegen bestehen aus je sechs Turnern.

Turnen, Spiel und Sport

VfL. Schwerte

VfL. muß zum Pokalspiel nach Herdringen!
Spielv. Herdringen — VfL. Schwerte

Die VfL.er sind in der Auslosung der Pokalspiele vom Pech verfolgt. Zum viertenmal müssen die Einheimischen nach auswärts und diesesmal sogar ins Sauerland nach Herdringen. Die Herdringer stehen an dritter Stelle in der Arnsberger Gruppe. Auf eigenem Gelände ist die Herdringer Mannschaft nur schwer zu bezwingen. Seit zwei Jahren verfügt aber der Spielverein über einen einwandfreien, den Bestimmungen des DFB. entsprechenden Sportplatz, welcher s. Zt. von dem dort ansässigen Grafen von Fürstenberg kostenlos dem Verein zur Verfügung gestellt wurde.

Aller Voraussicht nach wird es in Herdringen zu einem erbitterten Fußballkampf kommen, dessen Ausgang ein völlig ungewisser sein dürfte. Der einheimischen Elf wünschen wir die besten Erfolge; vielleicht hat man dann bei der Auslosung des fünften Pokalspieles etwas mehr Glück, damit ein lang gehegter Wunsch der Vereinsanhänger in Erfüllung geht.

Tus 06

Tus 06 1. — Hemer 08 1. (Mstr. d. 1. Bezkl.)

Bekanntlich greift Sonntag erstmalig die Bezirksklasse in die Pokalspiele ein, durch die stattgefundene Auslosung erhielten die Tus-Mannen sogleich den Meister dieser Klasse Hemer 08 als Gegner. Diese Mannschaft wird den Hiesigen einen schweren Kampf liefern, hat doch Hemer 08 in der Gruppe Arnsberg mit nur einem Punkt Vorsprung den Meister gemacht, also muß die Hemeraner Elf über eine vollkommene ausgeglichene Spielstärke verfügen. Der Sturm der Meisterelf scheint aber auch keine allzugroße Schußfreudigkeit sein eigen zu nennen, denn von gen Meistern der westfälischen Bezirksklasse hat Hemer das schlechteste Torverhältnis. Die Stärke der Mannschaft kann nur die Hintermannschaft sein, sonst könnte eine Elf mit so wenig getretenen Toren kein Meister werden. Bei 06 leidet die Mannschaft unter den sich bis zum Herbst noch hinzieenden Platzverhältnissen. Nun gilt es im Pokalspiel gegen einen Gegner würdig zu bestehen, der an den nächsten Sonntagen durch Aufstiegspiele den Anschluß an die erste Klasse erreichen will. Durch Aufstellung der Mannschaft, die beide Male gegen den Spitzenführer Menden 09 einwandfrei siegen konnte, hofft der Spielausschuß sich Sonntag auch Hemer 08 erfolgreich durchsetzen zu können. Das Spiel wird von einem tüchtigen Fachmann geleitet, sodaß für ein faires Spiel Gewähr gegeben ist.

Turn- u. Spielvereinigung von 1884 Ergste

Tus 1884 Ergste 1. — Hagen-Eppenhausen 1.

Zum weiteren Freundschaftsspiel empfängt Ergste die Fußballer der Turn- und Sportvereinigung Hagen-Eppenhausen 1873. Die Gegner standen sich noch nicht gegenüber und ist eine Vorausssage für dieses Treffen nicht möglich. Die Hagener behaupten in ihrer Kreisklasse einen guten Tabellenplatz und werden den Ergstern das Siegen nicht leicht machen. Geht Ergste mit demselben Elan wie am Sonntag gegen Alemannia Dortmund Ref. in den Kampf, so muß ein weiterer Sieg fällig sein.

Tus 1884 Ergste 2. — Hagen-Eppenhausen 2.

Vor dem Hauptspiel treffen sich die 2. Mannschaften obiger Gegner. Ergste hat eine fast neue 2. Mannschaft aus jüngeren Spielern zusammengestellt. Man ist gespannt, wie die Jungens sich in diesem Spiel bewähren.

Deutsche Turnerschaft

Handball

Turnverein „Jahn" Schwerterheide

TV. Jahn Schwerterheide 1. — Reichsbahn Tus Schwerte 1.

Handballmeisterschaftsspiel

Die Jahn-Handballer haben Sonntag die spielstarken Reichsbahner aus Schwerte zu Gast. Die Jahn-Leute führen augenblicklich die Tabelle mit 1 Punkt Vorsprung, vor Reichsbahn Schwerte und Turngemeinde Westhofen, die punktegleich stehen, an.

☆

Turnverein Berchum 1. — Tus 07 Holzen 2.

Die Holzener müssen Sonntag den schweren Gang nach Berchum antreten, sollten aber siegreich bleiben.

Grüne Eiche Bürenbruch 1896

Den spielfreien morgigen Sonntag benutzen die Turner des Vereins zu einem Stelldichein auf dem Schießstand „Am Hachen". Daselbst nehmen sie am Opferschießen für das Winterhilfswerk teil. — Die Vereinsjüngsten tragen auswärts ein Diplomspiel aus, und zwar treffen sich in Holzen

Tus 07 Holzen Schül. — Grüne Eiche Schül.

Der Ausgang des Spieles ist offen.

Vorturnerstunde in Schwerte

Gau 9 Westfalen — Kreis Lenne Volme

Aus dem Ring 7

Am kommenden Sonntag findet in Schwerte eine Vorturnerstunde des Ringes 7 für Männer- und Jugendturnen in der Turnhalle des Gymnasiums statt. Die Turnerinnen führen ihre Lehrstunde in der Turnhalle des Tv. Jahn Schwerterheide durch. Es wird hier der Uebungsstoff für das diesjährige Kreisfest in Menden sowie für das heimische Ringfest durchgearbeitet.

Turner sammelu für das WHW.

Die Deutsche Turnerschaft im Dienste des Winterhilfswerks.

Die Deutsche Turnerschaft, die nahezu 2 Millionen Mitglieder zählt, will sich in der Woche vom 24. bis 31. März mit allen verfügbaren Kräften in den Dienst des Winterhilfswerks stellen. Jeder Verein der Deutschen Turnerschaft hat sich dieser Aktion durch eine von ihm durchzuführende Veranstaltung zur Verfügung zu stellen. Um möglichst hohe Reinerträge, die an das Winterhilfswerk abgeliefert werden, erreichen zu können, dürfen die Veranstaltungen selbst nur geringe Kosten verursachen.



Schwerter Filmschau

Roland Theater

„Die beiden Seehunde."

Weiß Ferdl ist viel mehr als eine Lokalberühmtheit, er hat im Gegensatz zu manchem bodenständigen Original sein Publikum auch außerhalb der Grenzen seiner engeren Heimat gefunden, ja, gerade dort, und das stellt ihm das beste Zeugnis aus, daß er ein Komiker und Schauspieler von Format ist, der jedem etwas zu geben hat.

Daß diesen prachtvollen Komiker auch eines Tages die Filmkamera entdeckte, war selbstverständlich. Er filmte in „Mutter der Kompagnie", im „Unsterblichen Lump", in „Wenns



Weiss Ferdl, Fita Benkhoff, Baby Gray
in dem NDLS-Film „Die beiden Seehunde".

dem Esel zu wohl wird", „Mit einer solchen Nase muß man Karriere machen", hat man damals gesagt. Es waren aber durchaus nicht nur diese unglaublich komische Nase und das bezwingende bauernschlaue Lächeln, mit denen er das Rennen machte, es war seine ganze Art, mit der er Menschen schuf, die bei aller Karikatur Menschen blieben. Der „Schützenkönig" und der „Meisterdetektiv" folgten den ersten Lorbeeren und brachten neue hinzu, wurden Publikumsschlager ersten Ranges.

Vor die größte und dankbarste Aufgabe aber stellt ihn sein neuester Film, der NDLS.-Film „Die beiden Seehunde", der jetzt im „Roland-Theater" läuft. In diesem spielt Weiß Ferdl zum ersten Male eine große Charakterrolle. Es ist eine Doppelrolle, die mit der Tatsache, daß ein regierender Kurfürst und ein Dienstmann durch ihre „Seehund"-Schnauzbärte einander zum Verwechseln ähnlich sind, eine Fülle der lustigsten und merkwürdigsten Komplikationen und Ereignisse bringt. Weiß Ferdl spielt den Fürsten und den Dienstmann. Und wie der Monarch mit dem biederen Mann aus dem Volke dann die Rollen tauscht, was für Verwechselungen und zwergfellerschütternde Situationen dabei entstehen, das ist fabelhaft.

„Der Doppelgänger."

Die Europa startete diesen Ondra-Lamac-Film im Roland-Theater mit einem wirklichen Erfolg. Die Autoren stellten in den Mittelpunkt der Handlung einen Detektiv, nehmen Theo Lingen, ein paar Umhängebärte und alte Hüte, Theo Lingen wieder nimmt ein paar Revolver, setzt diesmal eine Buster Beaton-Miene auf und der Erfolg ist gesichert. Wundervoll, wie Lingen in jeder „Maske" derselbe, das beabsichtigte „Verbrechen" aufzuklären versucht. Alles, aber auch alles verpatzt er. — Das Schwerter Publikum lacht und amüsiert sich köstlich. Und doch tritt gegen Schluß auch die berühmte Spannung auf, wenn sie gewollt wird. Auch den Ausgang kennt niemand vorher, er ist geschickt verhüllt. Wir freuen uns, Theo Lingen einmal als Mittelpunkt zu sehen, obgleich das vielleicht gar nicht beabsichtigt war. Deswegen waren die beiden Hauptfiguren Camilla Horn und Georg Alexander nicht etwa schlecht. Im Gegenteil.

Camilla Horn frisch, lustig, hübsch, temperamentvolle Australierin au Berlin, wirbelte lebendig durch diesen Film, während Georg Alexander mit der stoischen Ruhe des Engländers, seinen Part echt und getreu der Rolle spielte. — Gerda Maurus und Fritz Odemar als das Verbrecherpaar, waren ausgezeichnet.

Aus Edgar Wallaces blutig ernst gemeintem Roman ist also eine herrliche Kriminalkomödie gemacht worden in einem Stil, den der Regisseur Emo ebenso gut trifft wie die Hauptdarsteller.

Lichtspiele zur Reichskrone

„Jungfrau gegen Mönch."

Ein dankbares Lustspielthema liefert uns Willy Rath mit dem Ufa-Tonfilm „Jungfrau gegen Mönch". Der Regisseur Emo hat sich des Stoffes liebevoll angenommen. Dorit Kreysler, die das Hotel „Jungfrau" geerbt hat, ist ebenso hübsch wie resolut. „Mutz räumt auf" — es ist eine Freude. — Paul Richter, männlich u. beherrscht, spielt den Wirt des Hotels „Mönch".

Ida Wüst räumt auch in diesem Film auf, und sie tut dies auf so scharmante, heiter-überlegene Art, daß die Zuschauer von dem fröhlichen Spiel schnell in gute Laune versetzt werden. — Wenn Hugo Fischer-Köppe heranbraust, wackeln die Wände zweier Hotels, wenn Werner Finck, ein Gast, die gewaltige Zeche prellt, konzertrieren sich diese kabarettistischen Künste zum Sketsch eines humorigen Solisten, wenn Gustl Stark-Gstettenbauer dem Pagen der Konkurrenz mit unüberbietbarem Naturalismus eine Backpfeife ins verdutzte Gesicht schmettert, freut man sich.

Mit Hilfe einiger netter Einfälle und nach einigen spaßigen Konflikten wird mit Hilfe einer Verlobung der ganze Konflikt „Jungfrau gegen Mönch" beendet.

„Das Erbe in Pretoria."

Ludwig von Wohls „Reise nach Pretoria", ein viel beachteter Roman, erschien in filmischer Gestaltung im Rahmen des Produktionsprogramms der Bavaria-Film AG. Der schwere innerliche Konflikt jener Agnes Frederiksen, die ihrem erblindeten Mann den Ruin seines Geschäftes verheimlicht und mit Aufbietung ihrer letzten Kraft dem schwerkranken Mann seinen Glauben an den Erfolg erhält, gibt dem Regisseur die Möglichkeit zu einer dramatischen Gestaltung dieses spannenden Stoffes. Walter Wassermann schrieb das Drehbuch.

Unter der Regie von Johannes Meyer entstanden in Geiselgasteig die Szenen dieses Films. Große, weitere Dekorationen zeigen, daß „Das Erbe in Pretoria", wie der Film heißt, kein Durchschnittsfilm ist, sondern sich bewußt abhebt von der beschränkten Umgebung sonstiger Gesellschaftsfilme. Charlotte Susa, Gustaf Gründgens und Paul Hartmann, drei Darsteller von Format, teilen sich mit Kurt Vespermann, Lilo Müller, Max Weydner und Paul Henckels den Erfolg.

Die blonde Charlotte Susa als Agnes Frederiksen, als Frau, die ihren Mann über alles liebt, kämpft gegen Intrigen und Nachstellungen. Ihr leidenschaftlicher Kampf gilt nicht ihrem eigenen Wohl, nicht dem Luxus und einer gesellschaftlichen Stellung. Einzig und allein gilt ihre Sorge ihrem kranken Mann, der nichtsahnend und erblindet zur Untätigkeit verurteilt ist.

Der Kaufmann Frederiksen wird von Paul Hartmann verkörpert. Er ist der Schauspieler, der diese besonders schwere Rolle meistert. Ganz groß zeigt sich wieder Max Weydner, der den gütigen, reichen 65jähr. Spencer darstellt. — Es wären noch Lilo Müller, eine talentierte Neuentdeckung, und Fita Benkhoff zu nennen, die das Ensemble mit Erfolg ergänzen. An der Kamera steht Karl Hasselmann, die Musik stammt von Hans Carste. In packenden Szenen ballt sich die Dramatik des ganzen Stoffes zu einem erlösenden Ausgleich.

Jahresbericht

des Ev. Jugend- und Wohlfahrtsdienstes in Schwerte (Ruhr) für das Jahr 1934

Unsere Handarbeitsschule erfreute sich im Berichtsjahre genau wie im Vorjahre großen Zuspruchs. Es ist allgemein bekannt, daß die jungen Mädchen dort viel lernen und in allem gründlich ausgebildet werden. Die Schule war durchschnittlich täglich von 30 Schülerinnen besucht, so daß zeitweilig für die leitende Schwester eine Hilfe notwendig wurde. Es konnten im vergangenen Jahre wieder zwei neue Nähmaschinen mit Nählicht beschafft werden, so daß in den letzter Jahren vier neue Maschinen hinzugekommen sind und eine Kurbelmaschine.

Unsere Sprechstunde findet täglich von 8—9 Uhr und Samstags von 8—12 Uhr statt. Sie wurde von 1908 Personen besucht. An Hausbesuchen wurden 632 gemacht. Es wurde versucht, nach Möglichkeit allen die gewünschte äußere und innere Hilfe zu geben. Es handelte sich zum Teil um Unterstützungen, sodann um Formulierung von Anträgen verschiedenster Art in Unfall- und Rentenangelegenheiten, Alimentensachen, Vormundschaftssachen, Krankenkassenwesen u. a. m. Briefeingänge waren 1078 und Briefausgänge 1570 zu verzeichnen. Der gesamte Schriftverkehr mit Behörden und den Verbänden der freien Wohlfahrtspflege, mit den Provinzial- und Reichsstellen der Kirche und des Staates auch für den Kindergarten, Frauenhilfe, Altersheim, Handarbeitsschule liegt in unserer Hand. Es fanden 65 Sitzungen und Besprechungen statt.

Es wurden uns überwiesen vom: Städt. Jugend- und Wohlfahrtsamt 63, Gericht 4, Pfarrer 25, Selbstmeldungen 1805, NSV. 11 Fälle.

Erledigt wurden die Fälle durch Benennung von Vormündern 4, Unterstützungen 91, Anträge 26, Schutzaufsichten 16, Berichte an das städt. Jugend- und Wohlfahrtsamt 119, Stellenvermittlung 104, Hauspflege 11 mal mit 155 Pflegetagen, Fürsorgeerziehungsanträge 4, Wandererfürsorge 25, Bericht in der Jugendgerichtshilfe 3, Krankenhausfürsorge 69, Jungmütterkreise 185.

Jungmütterarbeit. Die bereits 1933 begonnene Jungmütterarbeit wurde 1934 fortgesetzt und als Familienpflege ausgebaut. Die 10 gebildeten Jungmütterkreise kommen nach wie vor wöchentlich zusammen, sie werden von über 400 Müttern regelmäßig besucht. In diesen Zusammenkünften wird das an die Mütter herangebracht, was für den christlichen Geist eines Hauses und für christliche Kindererziehung wichtig ist. Der evangel. Mütterdienst will in den Frauen das Bewußtsein wecken, daß ein Volk in seinem Schicksal abhängig ist von der Leistung gesunder, tüchtiger und wirklich frommer Mütter. Die Jungmütterkreise wollen zu einer lebendigen Gliedschaft in der Kirche führen und den Weg weisen zu Jesus Christus. Unsere Arbeit umfaßt deshalb Erziehungsfragen (Seelenleben des Kindes und der Jugend, Spiel, Beschäftigung), Lebensfragen: Familienleben, Volksgemeinschaft, Religion und Bibel.

So wurden neben der Anleitung im Nähen, Schneidern, Handarbeiten, die Abende ausgefüllt mit: Singen, Kinderlied, Wanderlied, Kirchenlied. Kinderspiel: für Schul- und Kleinkinder, die auf den Ausflügen im Sommer Verwendung fanden. Lichtbildervorträge: Erste Hilfe bei Unglücksfällen, häusliche Krankenpflege mit praktischen Uebungen. Das Reich des Kindes, das Kind und seine Welt, Kinder in Not mit anschließenden Besprechungen über Erziehungsfragen. Einmal wurden Müttern und Kindern biblische Geschichten erzählt. In jedem Jungmütterkreis wurde eine kleine Familienfeier und eine Osterfeier mit den Kindern veranstaltet, an denen die Kinder die Ostereier suchen mußten. Die Pfarrer hielten monatlich eine Bibelstunde ab und die Jungmütterkreise nahmen an jeder Frauenhilfsstunde ihres Bezirkes teil. An Schriften wurden in den Jungmütterkreisen verteilt: Katechismus, Bibelbüchlein, was erzähle ich meinem Kinde, Mutter und Volk und Frau und Mutter. Jede junge Mutter, der ein Kindchen geschenkt wird, wurde als Gruß von der Frauenhilfe und dem Jungmütterkreis durch die Leiterin und die Bezirksfrau das Büchlein gebracht: Was braucht mein Kind. Wir haben den Kreis, der die Jungmütterarbeit treibt, zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossen, die regelmäßig zusammenkommt, um die äußeren und inneren Angelegenheiten zu beraten. Wir arbeiten dadurch nach den Richtlinien der Zentrale in Soest nach einem festen Arbeitsplan. Zur eigenen weiteren Fortbildung waren einige Leiterinnen zu Bibellehrgängen und praktischen Kursen in Soest. Im Oktober v. J. fand dann noch eine Jahresfeierstunde statt, bei der Frau Pastor Vietor einen Vortrag über evangelische Sitte im Hause hielt. So wollen wir durch die Jungmütterarbeit Helferin beim Bau der Familie sein.

Volks- und Schriftenmission. Wenn wir bereits 1933 dieses Aufgabengebiet stärker in Angriff genommen hatten, so wurde es im Berichtsjahre noch bedeutend erweitert. Wir verteilten in tausenden von Exemplaren die Bibelbüchlein der Stuttgarter Bibelgesellschaft, ferner laufend 500 Exemplare Frau und Mutter, dann den kl. Katechismus in hunderten von Exemplaren, dann Bibeln, Gesangbücher, Sonntagsblätter, Gebetsbücher und viele andere im Gesamtwerte von 1030,64 Mark.

So ist die Innere Mission Verpflichtung der evangel. Christenheit, das zu tun, was aus dem Geist des Evangeliums heraus um Christi willen für den einzelnen, für die Kirche und unser Volk getan werden muß und was von niemand getan würde, wenn es die Innere Mission nicht täte.

Wir sehen aus dem Bericht, wie vielseitig die Arbeiten der Inneren Mission im letzten Jahr waren und lassen nun noch einige Zahlen folgen.

Es wurden ausgegeben für:

Erholungsfürsorge	1 405,54	Mark
Hauspflege	320,91	„
Jungmütterarbeit	326,10	„
Volksmission	1 030,64	„
Wirtschaftsfürsorge	1 406,73	„
	4 489,92	Mark

Außerdem gab die Frauenhilfe aus:

Unterstützung	356,—	Mark
Milch und Lebensmittel	933,21	„
Kleidung und Wäsche	522,05	„
Jungmütterarbeit	555,56	„
	2 366,82	Mark

So sind annähernd 7000 Mark ausgegeben worden. Die monatlichen Zusammenkünfte der Frauenhilfen waren 1934 bedeutend besser und stärker besucht als in den Vorjahren und überall machte sich ein größeres Interesse für die Frauenhilfsarbeit bemerkbar. In fast allen Frauenhilfen wurden Altenfeiern und überall eine schlichte Adventsfeier gehalten, zu der die Jungmütterkreise eingeladen waren. In einzelnen Frauenhilfen wurden Missionsfeiern veranstaltet.

Zu Beginn des vergangenen Jahres war uns im Blick auf das kommende Jahr am wichtigsten das Hinführen zum Tiefsten und Letzten. Wir fragen uns jetzt: Haben wir diesen Weg auch wirklich beschritten? Wir wollen deshalb weiter die innerste Arbeit, die Gesinnungspflege und die religiöse Vertiefung treiben und dieses auch damit verbundene Ziel: die Durchdringung des Gemeindelebens mit allen Kräften des Evangeliums im kommenden Jahr stärker verfolgen.

Ende!

Westfälische Gemeinden – Westfälische Jugendherbergen

Ein Aufruf des Westfälischen Gemeindetages

Das Jugendwandern, durch die Jugendherbergen in großem Maße gefördert, erleichtert und gleichsam großgezogen dient nicht nur der körperlichen Gesundung und Ertüchtigung; es ist wie kein anderes Mittel geeignet, im Sinne der Erziehung des jungen Menschen zum künftigen Staatsbürger zu wirken. Das Wandern vermittelt der Jugend in lebendiger Anschauung die Kenntnis von Land und Leuten, von heimatlichen Sitten und Gebräuchen, zeigt ihr die Schönheiten des Vaterlandes und stärkt ihre Liebe zur Heimat und zum deutschen Volke.

In Würdigung dieser segensreichen Arbeit haben die im westfälischen Gemeindetag zusammengeschlossenen Kreise, Städte, Aemter und Gemeinden das westfälische Jugendherbergswerk stets nach besten Kräften unterstützt. Der Führer des westfälischen Gemeindetages, Oberbürgermeister Irrgang-Bocholt, erließ auch für das Haushaltsjahr 1935/36 folgenden Aufruf:

„Mein Aufruf vom 15. Februar 1934 an die westfälischen Kreise, Städte und Gemeinden, das westfälische Jugendherbergswerk als eine wertvolle und vom Staat sehr geförderte Einrichtung der heutigen Jugenderziehung mit allen Mitteln durch angemessene Beihilfen, durch steuerliche Erleichterungen und Sachleistungen zu unterstützen, ist durchweg auf fruchtbaren Boden gefallen, wie mir ein herzliches Dankschreiben des Gaues Westfalen für Deutsche Jugendherbergen, Iserlohn, beweist.

Indem ich diesen Dank allen beteiligten Kreisen, Städten und Gemeinden, die im westfälischen Gemeindetag zusammengeschlossen sind, weiterleite, verbinde ich damit die bestimmte Erwartung, daß eine gleiche Unterstützung auch im kommenden Haushaltsjahr 1935/36 zumindest im gleichen Rahmen vorgesehen wird, damit der Gau Westfalen auf diese Weise instand gesetzt wird, seine bedeutsamen Aufgaben an Volk, Reich und Jugend auch im neuen Jahre zu erfüllen. Von allen Kreisen, Städten und Gemeinden, die nach ihrer wirtschaftlichen Lage sich bisher Zurückhaltung auferlegen mußten, erwarte ich mit aller Zuversicht, daß sie nach Einblicknahme in die segensreiche Arbeit des Jugendherbergswerkes sich dem Vorbild der überwiegenden Gemeindetagsmitglieder anschließen werden."

Es war in vergangenen Jahren durchaus nichts Seltenes, daß Städte und Aemter Unterstützungen gaben, die einem Satz von 5 Pfg. auf den Kopf der Ortsbevölkerung entsprachen. Manche Städte haben diesen Satz nicht halten können, aber zum Ausdruck gebracht, ihn in absehbarer Zeit wieder zu erreichen. Der Gau Westfalen hat sich das Ziel gesteckt, alle Gemeinden zu Förderern zu gewinnen, auch wenn erst ein Anfang gemacht werden muß mit einem Satz von nur 1 Pfg. Wenn dann Jahr für Jahr dieser Satz um 1 Pfg. erhöht wird, wie es bei der fortschreitenden wirtschaftlichen Gesundung erwartet werden kann, dann ist in 5 Jahren das Ziel erreicht. Solche Beihilfen tragen hundertfältigen Gewinn für Jugend und Volk.

Humor

Auf seine Art.

„Sie wollen meine Tochter heiraten? Dabei sind Sie noch nicht einmal in der Lage, sie unterhalten zu können."

„Sagen Sie das nicht, bei meinem Humor."

Ein schlechter Beruf.

„Ich habe jetzt die Schriftstellerei als Beruf gewählt."

„Schon was verkauft?"

„Meine Uhr, meine Mandoline, meinen Winterrock und leider auch meine Schreibmaschine."

Die Unglückszahl.

„Ob uns wohl die Hausfrau heute abend noch etwas vorsingen wird?"

„Wahrscheinlich! Wir sind nämlich dreizehn Personen bei Tisch!"

Von der Reise zurück.

Sie: „Du ahnst nicht, Konrad, wie ich während der Ferien umschwärmt worden bin!"

Er: „Ja, ja, ich weiß — mit den Mücken war es in diesem Jahre besonders schlimm."

Allers Familj Journal.

Verfehlte Wirkung.

„Nein, Herr Ludwig, ich habe geschworen, nicht eher einen Mann zu küssen, bis ich verlobt bin!"

„Ausgezeichnet, Fräulein Helga — und vergessen Sie nicht, mir Nachricht zu geben, wenn es so weit ist!"

Ausschneiden! Aufbewahren!

Fahrplan der Urlauberzüge

der NS. Gemeinschaft „Kraft durch Freude"

Lfd. Nr.:	Zeitpunkt:	Ziel der Fahrt:	Dauer: Woche:	Preis: R.-M.
1.	16. 4.—24. 4.	Bayr. Allgäu	1	37,75
2.	27. 4.— 5. 5.	Oberbayern	1	39,50
3.	9. 5.—16. 5.	Thüringen	1	31,50
4.	16. 5.—24. 5.	Schwarzwald	1	31,50
5.	22. 5.— 6. 6.	Bayr. Allgäu	2	56,50
5a	21. 5.—27. 5.	Seefahrt	1	48,—
5b	31. 5.—14. 6.	Oberbayern	2	56,50
6.	6. 6.—13. 6.	Rügen	1	38,50
7.	14. 6.—28. 6.	Juist	2	57,10
7a	14. 6.—28. 6.	Oberbayern	2	56,50
8.	22. 6.—29. 6.	Borkum	1	33,40
9.	1. 7.—15. 7.	Sylt	2	62,60
10.	4. 7.—12. 7.	Bayr. Allgäu	1	37,70
10a	4. 7.—12. 7.	Bayr. Allgäu	1	37,60
11	13. 7.—20. 7.	Borkum	1	33,40
12.	18. 7.—24. 7.	Seefahrt	1	49,80
13.	19. 7.—26. 7.	Amrum	1	40,60
14.	18. 7.—26. 7.	Oberbayern	1	38,50
14a	19. 7.—27. 7.	Bodensee	1	36,20
15.	25. 7.— 2. 8.	Oberbayern	1	37,95
16.	1. 8.—16. 8.	Bayr. Allgäu	2	56,50
16a	1. 8.—16. 8.	Bayr. Allgäu	2	56,40
17	9. 8.—16. 8.	Büsum	1	32,50
17a	9. 8.—18. 8.	Schwarzwald	1	38,30
18.	17. 8.—24. 8.	Juist	1	33,50
19.	19. 8.— 2. 9.	Rügen	2	64,90
20.	22. 8.—30. 8.	Schwarzwald	1	33,10
21.	29. 8.— 6. 9.	Oberbayern	1	35,75
22.	3. 9.— 9. 9.	Seefahrt	1	49,80
22a	7. 9.—15. 9.	Schwarzwald	1	32,50
23.	5. 9.—12. 9.	Thüringen	1	30,—
24.	14. 9.—22. 9.	Oberbayern	1	39,15
25.	20. 9.—27. 9.	Mosel	1	28,50
26.	28. 9.— 6. 10.	Oberbayern	1	38,90

Anmeldestelle:

Die Gaudienststellen sind nicht für den Publikumsverkehr geöffnet. Anmeldungen und Auskunft nur bei den Kreisämtern bzw. Ortswarten der NSG. „Kraft durch Freude".

Anmeldefrist:

Anmeldungen zu sämtlichen Fahrten können jederzeit ab sofort vorgenommen werden. **Der letzte Anmeldetag ist jeweils der vier Wochen vor dem Abfahrtstage liegende** Werktag. Eine rechtzeitige Anmeldung sichert die bestimmte Teilnahme. Bei frühzeitigen Anmeldungen können auch Teilbeträge als Anzahlungen geleistet werden.



Prämienziehung der Reichswinterhilfe-Lotterie

Nach einer Meldung aus München fiel bei der Prämienziehung der Reichswinterhilfs-Lotterie ein Prämiengewinn von je 1000 Rm. (Nummern ohne Gewähr) auf

Serie I:
Nr. 448 534 728 467 901 291 860 415 665 875
Serie II:
Nr. 790 748 424 346 332 273 986 471 817 651
Serie III:
Nr. 2 565 475 559 86 023 473 870 392 451
Serie IV:
Nr. 245 644 406 022 956 489 14 290 55 282
Serie V:
Nr. 46 300 467 646 840 836 736 009 49 818
Serie VI:
Nr. 820 330 633 551 876 558 693 821 170 578
Serie VII:
Nr. 951 422 831 273 666 648 666 435 78 881
Serie VIII:
Nr. 798 743 367 417 333 147 967 136 367 575
Serie IX:
Nr. 448 040 547 081 487 239 39 101 256 488
Serie X:
Nr. 203 212 64 994 500 715 635 474 484 496
Serie XI:
Nr. 267 465 264 149 517 782 841 899 808 925
Serie XII:
Nr. 646 799 725 906 125 275 182 376 42 888
Serie XIII:
Nr. 975 191 673 003 396 843 572 293 136 122
Serie XIV:
Nr. 343 613 666 235 178 385 702 729 750 296
Serie XV:
Nr. 832 010 608 586 77 941 310 033 87 064
Serie XVI:
Nr. 751 845 237 082 579 628 495 270 32 084
Serie XVII:
Nr. 668 435 405 146 576 615 732 074 460 485
Serie XVIII:
Nr. 512 902 446 030 516 054 712 275 204 262
Serie XIX:
Nr. 948 219 244 933 125 547 684 308 425 214
Serie XX:
Nr. 496 321 607 507 329 959 942 859 370 050
Serie XXI:
Nr. 86 257 248 862 800 156 688 920 194 857
Serie XXII:
Nr. 790 652 745 208 294 923 946 703 164 817
Serie XXIII:
Nr. 606 383 388 282 863 414 976 125 661 717
Serie XXIV:
Nr. 194 674 363 435 818 628 630 776 382 985
Serie XXV:
Nr. 867 223 545 188 663 551 255 708 745
Serie XXVI:
Nr. 547 413 447 023 899 460 115 638 534 698
Serie XXVII:
Nr. 796 799 414 961 115 231 89 017 148 059
Serie XXVIII:
Nr. 947 093 798 542 149 260 118 963 576 098
Serie XXIX:
Nr. 154 991 598 570 166 904 638 505 368 948
Serie XXX:
Nr. 270 859 435 388 854 391 578 705 298 119

Gottesdienst-Ordnung

Aus der evgl. Gemeinde Schwerte

Evangelische Gottesdienste

St. Viktorkirche: 9,30 Uhr: Konfirmation P. Millard.
11,15 Uhr: Kindergottesdienst.
3 Uhr Prüfung der Konfirmanden Pfr. Ohlig.

Johanneskirche: 5 Uhr: P. Kleinemeyer.

Evang. Krankenhaus: 8,30 Uhr Pfr. Kleinemeyer.

Geiseckе Lichtendorf: 9,30 Uhr P. Kleinemeyer

Passionsandachten:

Mittwoch 8 Uhr im Gemeindehause Geiseckе-Lichtendorf, Pfr. Millard.

Donnerstag 8 Uhr in der Johanneskirche, Pfr. Millard.

Vorbereitung zum Kindergottesdienst: Donnerstag 7,45 Uhr in der Jägerstraße.

Evangelisches Jungmännerwerk, Schwerte

Sonntag 2 Uhr Jungschar.
8 Uhr Schachabend. Alle, die sich zum Kursus verpflichtet haben, müssen erscheinen.

Donnerstag 8 Uhr Posaunenchor.

Freitag 6 Uhr Bibelabend der Jungschar.
8,30 Uhr Bibelabend der Jungmannschaft.

Ev. Jungmädchenwerk

Schwerte-Stadt: Dienstag 8 Uhr Bibelstunde in der Jägerstraße.

Villigst: Dienstag 8 Uhr Jugendschar.

Evangelische Stadtmission

Sonntag 8 Uhr früh, Blaukreuzstunde
11 Uhr Sonntagsschule
4 Uhr Bibelstunde.

Mittwoch 4 Uhr Missionsverein.
8 Uhr Gebetsstunde.

Freitag 8 Uhr Blaukreuzverein.

Vereine der Frauenhilfe.

Frauenhilfe Schwerte-Ost, Donnerstag 5 Uhr bei Sybel.

Frauenhilfe des 1. Stadtbezirks (P. Ohlig) Donnerstag 3 Uhr im Gemeindehause.

Frauenhilfe Holzen Donnerstag 3 Uhr bei Hosang.

Gustav-Adolf-Frauenverein

Mittwoch 8 Uhr Arbeitsstunde im Gemeindehaus.

Zusammenkünfte der Jungmütterkreise vom 25. bis 29. 3. 35.

Dienstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Geiseckе-Lichtendorf: Lesenachmittag.

Dienstag abend 8 bis 10 Uhr Bezirk Pfr. Kleinemeyer: Bibelstunde.

Mittwoch nachm. 5—7 Uhr Bezirk Wandhofen: Lesenachmittag.

Mittwoch abend 8—10 Uhr Bezirk Schwerte-Nord: Leseabend.

Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Schwerter Heide: Lesenachmittag.

Donnerstag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Pfarrer Ohlig: Teilnahme an der Frauenhilfsstunde.

Donnerstag nachm. 5—7 Uhr Bezirk Holzen dasselbe.

Donnerstag nachm. 5—7 Uhr Bezirk Grünthal dasselbe.

Freitag nachm. 3—5 Uhr Bezirk Villigst: Lesenachmittag.

Freitag abend 8—10 Uhr Bezirk Pfarrer Millard: Leseabend.

Deutsche Christen Schwerte

Sonnabend 8,30 Uhr: Lutherhaus: Pastor Wilms Dortmund.

Verlosung der evangel. Frauenhilfe. Die Verlosung ist nun glücklich vorüber. Sie hat in diesem Jahre trotz aller Not doch noch einmal gut abgeschlossen. Die Gewinne der bei Kettler, beim evangel. Jugend- und Wohlfahrtsamt und im Saale verkauften Lose sind bei der Firma Kettler abzuholen gegen Vorzeigen des Loses.

Volkstag der Inneren Mission. Wie im vergangenen Jahre im April, so findet auch dieses Jahr wieder im April der Volkstag der Inneren Mission statt. Auf Grund des Sammelgesetzes vom 5. November 1934 und der hierzu ergangenen Durchführungverordnung vom 14. Dezember 1934 ist dem Zentral-Ausschuß für die innere Mission der deutsch-evang. Kirche die Genehmigung erteilt worden, den Volkstag der Inneren Mission abzuhalten, und zwar findet in der Zeit vom 8. bis 14. April die Haussammlung und am 13. und 14. April eine Straßensammlung zu diesem Zweck statt.

Getauft: Friedrich Hugo Robert Brösecke; Maria Margarete Emilie Millard; Horst Günther Wilhelm Both; Hans Wilhelm Febve.

Getraut: Erich Benninghoff und Irmgard Welge.

Gestorben: Ehefrau Anna Heimann; Werner Blomberg; Fritz Koch.

Aus der kath. Gemeinde Schwerte

Katholische Gottesdienste.

Schwerte, Sonntag 24 März. 3. Fastensonntag

6 Uhr: Stille hl. Messe.
7,15 Uhr: Frühmesse mit Predigt, gem. hl. Kommunion der Frauen.
8,30 Uhr: Schulmesse mit Predigt, gem. hl. Kommunion der Knaben und Mädchen des 7. Schuljahres.
9,45 Uhr: Hochamt mit Predigt.
11,15 Uhr: Letzte hl. Messe mit Predigt.
2,30 Uhr: Christenlehre und Andacht.
6 Uhr: Kreuzweg-Andacht.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 8,15 Uhr.

Nachm. 4,30 Uhr: Andacht.

An den Werktagen sind die hl. Messen um 6,30, 7,10 und 7,45 Uhr.

In der Krankenhauskapelle ist eine hl. Messe um 6,30 Uhr.

Mittwochs 4,30 Uhr Andacht zu Ehren des hl. Josef.

Freitag 8 Uhr: Fastenpredigt und Andacht.

Krankenwoche hat in dieser Woche Pfarrer Aufenanger, Haselackstr. 16.

Holzen.

Jeden Mittwoch 7,10 Uhr: Stille hl. Messe.

Geiseckе

Sonntag 7 Uhr: Stille hl. Messe mit Predigt.
Jeden Donnerstag ist um 7,10 Uhr stille hl. Messe.

Westhofen

Sonntag 9 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Jeden Freitag ist um 7,10 Uhr stille hl. Messe.

Arbeiter-Verein St. Stephanus. Am Sonntag, dem 24. März ist Versammlung mit Lichtbildervortrag. Vikar Kirchner spricht über das Thema: „Christentum und Germanentum".

Lichtendorf-Sölderholz

Sonntag, den 24. März 3. Fastensonntag.

7,30 Uhr: Frühmesse mit Predigt.
10 Uhr: Hochamt mit Predigt.
2,30 Uhr: Andacht.

Rundfunk-Programm

Sonntag, den 24. März 1935.

6,35 Hafenkonzert.
8,00 Zeit, Wettermeldungen.
8,10 Im Monat März nimmt der Bauer den Pflug beim Sterz.
8,20 Bauern, schützt die Vogelwelt.
8,30 Die sonntägliche Morgenfeier.
9,00 Sendepause.
9,15 Funk ins Blaue.
10,00 Musikalische Plaudereien.
10,30 Männerchor-Konzert.
10,55 Deutsche Erzähler — alte Meister.
11,00 Reichssendung: Appell der alten SA. im Berliner Lustgarten.
11,30 Bach-Kantate.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Glückwünsche.
14,00 Kinderstunde.
14,30 Sendepause.
14,45 Miliza Korjus singt!
15,00 Lustiger Rätselfunk des Reichssenders Köln.
15,35 Westfälisches Bauerntum vor 100 Jahren.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,00 Wir sind das Deutschland von morgen!
17,30 Die Walküre.
18,45 Wo bist du, Kamerad?
19,15 Musik, die wir heimbrachten.
19,30 Vom Flugtag in Wermelskirchen.
19,45 Sportvorbericht.
20,00 Sonny Boy (Von München).
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30 Nachtmusik.
24,00 Tanzmusik.

Montag, den 25. März 1935.

6,00 Morgenruf. Anschl. Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenruf.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wettermeldungen. Anschließend Frauenturnen.
8,50 Was kochen wir diese Woche?
9,00 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,15 Schulfunk.
10,50 Kleine Musik auf Schallplatten.
11,00 Kanadische Stromfahrt.
11,20 Was brachte der Sportsonntag?
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Die Funkschrammeln spielen.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Fortsetzung des Konzerts.
14,30 Sendepause.
14,45 Wirtschaftsmeldungen, Schlachtviehmarktberichte.
15,00 Pimpfenstunde: Hans will zur See.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Nachmittagskonzert.
17,30 Deutsche Erzähler der Gegenwart.
17,55 Berühmte Konzertetüden.
18,30 Der Student spricht.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.
19,00 Unsterbliche Stimmen — Enrico Caruso.
19,30 Westdeutsche Wochenschau.
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Mädel musizieren.
20,50 Vorspiel zur Oper „Euryanthe".
21,00 Festkundgebung aus dem Stadttheater Saarbrücken.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Fröhlicher Klang zur nächtlichen Stund.

Dienstag, den 26. März 1935.

6,00 Morgenruf. Anschl. Frühkonzert.
7,00 Zeit, Wetter, Morgenruf.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wettermeldungen. Anschließend Frauenturnen.
8,50 Mutter, es geht um deinen Jungen und dein Mädel.
9,00 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Schulfunk.
10,30 Wir und die Welt.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche.
13,15 Ballettmusik.
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Unterhaltsame Instrumentalmusik.
14,45 Sendepause.
15,00 Kohle und Eisen im Land der roten Erde.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,45 Hausfrauenaufgaben im neuen Staat.
16,00 Buntes Nachmittagskonzert.
17,30 Neues aus Forschung und Wissenschaft.
17,45 Alte Weisen im neuem Satz.
18,30 Freiheit der Seele.
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Spotvorbericht.
19,00 Jugend im Angriff.
19,30 Kleine Musik auf Schallplatten
19,50 Momentaufnahme.
20,00 Erste Abendmeldungen.
20,10 Sendepause.
20,15 Reichssendung: Auch kleine Dinge können uns entzücken.
21,00 Vom Fischer und seiner Frau.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,20 Kurzschriftdiktat.
22,35 Italienische Unterhaltung.
22,45 Englische Unterhaltung.
23,00 Funkstille.

Der grüne Frack

Ein heimeliger Kleinstadt-Roman von Fritz Ganzer

10. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Ludwig hatte dieser Tiergattung von jeher nur aufrichtigste Abneigung entgegenzubringen vermocht.

Daß er nun eins dieser verhaßten Geschöpfe am Busen eines jungen Mädchens von zärtlicher Obhut gehütet sah, erfüllte ihn förmlich mit Ekel.

Tante Eleonore stand der Abscheulichkeit noch ahnungslos gegenüber und vermutete wohl in dem „süßen Fifichen" im schlimmsten Falle einen Hund oder ein ähnliches annehmbares Geschöpf.

In mütterlicher Zärtlichkeit versuchte sie, ihren Arm um die schlanke Taille Saschas zu legen und ihren Schützling ins Haus zu führen.

Sie versuchte es. Das Gelingen blieb ihr versagt.

Sascha ahnte die Absicht und wich geschickt zur Seite. „O nein, gnädige Frau, bitte lieber nicht. Ich mag keine Zärtlichkeiten, keinerlei Intimität. Das macht mich nervös."

Frau Lanken war erschrocken einen Schritt zurückgewichen! Das war ja ein allerliebster Anfang!

Aber sie war zu vernünftig, um verletzt zu sein. Denn sie sagte sich, daß eine seelische Kranke vor ihr stand, mit der man Nachsicht haben müsse. Zu längerem Ueberlegen fand sie keine Zeit.

Sascha bat ungeniert, sofort auf ihr Zimmer gebracht zu werden und wünschte vorläufig keine Störung zu erfahren, da sie völlig erschöpft sei und dringend der Ruhe bedürfe.

Ludwig schüttelte hinter der Szene den Kopf. Es gelang ihm, von Tante Eleonore unbemerkt, eine Rückwärtsbewegung auszuführen und im Schutze des Wagens in der Richtung auf den Wirtschaftshof zu entweichen.

So, nun mochte Tante Eleonore sich allein mit dieser Sascha Dupont amüsieren! Er dankte dafür, noch länger Zuschauer einer Komödie zu sein, der er keinen Beifall entgegenzubringen vermochte, die ihm auf die Nerven fiel.

Und das nahm er sich vor: Er würde das aus romanischem und slavischem Blut erzeugte, mit exotischen Neigungen ausgestattete Geschöpf (siehe Affen) keinesfalls länger ertragen, als unumgänglich nötig war.

Doktor Rost würde ihn bis zur Abreise nach der Südsee gern bei sich aufnehmen. Gleich heute noch wollte er an ihn schreiben.

* * *

Eine halbe Stunde später.

Als Ludwig ins Wohnzimmer trat, fand er die Tante in einem Zustand völliger Auflösung. Sie saß, ganz gegen ihre Art, verschüchtert, zusammengeduckt in ihrem Korbsessel.

„Na, Tantchen, du bist strapaziert!"

Sie nickte. Endlich begann sie zu sprechen.

„Sie hat einen Affen mitgebracht! Hast du das entsetzliche Tier gesehen?"

„Freilich, gleich! Du nicht, Tante?"

„Nein, ich dachte, es sei ein kleines Hündchen, ein Kätzchen, aber... ein Affe! Ganz ahnungslos gehe ich mit Fräulein Dupont die Treppe hinauf und plötzlich schlüpft das ekelhafte Tier unter ihrem Mantel hervor und setzt sich auf ihre Schulter. Als es mich anspringen wollte, da bin ich ausgewichen. Das Mädchen hat nur gelacht."

Tief erregt war Tante Eleonore, sie schüttelte sich vor Abscheu.

Ludwig hatte schweigend zugehört, ein merkwürdiges, krauses Lächeln war hin und wieder über sein Gesicht gegangen.

„Siehst du, Tante Eleonore! Hättest du auf mich gehört. Jetzt hast du die Bescherung! Hoffentlich tust du das, was dir einzig und allein übrig bleibt!"

„Was meinst du?"

„Die junge Dame mit dem Affen schleunigst nach Berlin zurückschicken und der Frau Mama, als für Hohenlinden unbrauchbar, zur Verfügung zu stellen."

Da sah ihn die alte Dame plötzlich sehr ernst an und schüttelte den Kopf.

Dann lächelte sie wieder.

„Nein, lieber Junge!" sagte sie fest. „So geht das denn doch nicht. Dann müßte ich mich ein klein wenig vor mir schämen."

„Wieso?"

„Ganz einfach! Du mußt doch bedenken, mir ist ausdrücklich geschrieben worden: Ein kranker Mensch kommt. Er ist vielleicht wider seinen Willen zu uns geschickt worden. Also ist es zu verstehen, daß er nicht gerade von Herzlichkeit treift, ja sogar, daß er unfreundlich ist. Und der Affe! Mich schüttelt es ja noch, wenn ich daran denke. Aber im Grunde genommen, ist er vielleicht nicht schlimmer, wie ein kleines Hündchen."

„Aber Tante!"

„Ja doch, wir sind diese exotischen Wesen nur nicht gewöhnt, sie stoßen uns ab. Weißt du, daß ich mich ein wenig über dich wundere?"

„Wieso, Tante!"

„Daß du die Angelegenheit so ernst nimmst und daß du, der doch so viel Exoten kennengelernt hast, über das kleine Aeffchen stolperst."

„Ich bitte dich, Tante! Mich ekelt das Tier an. Es ist ein Unterschied zwischen der exotischen Tierwelt in der Freiheit und den gefangenen Exoten, sei es in einem zoologischen Garten oder an dem Busen einer jungen Dame!"

„Das mag alles sein, jedenfalls darf es uns nicht dazu bringen, gleich die Flinte ins Korn zu werfen. Ich möchte jedenfalls einen Versuch machen."

„Nun ja, schön, Tante Eleonore, versuche! Es ist letzten Endes deine Sache, eine Entscheidung zu treffen, aber auf meine Tätigkeit als Erziehungsbeirat darfst du keinesfalls rechnen. Ich denke gar nicht daran, mich mit diesen weiblichen Wesen zu beschäftigen. Ueberhaupt lehne ich es ab, mit dieser Affenfreundin ein Dach über meinem Kopfe zu wissen. Doktor Rost wird sich nur freuen, wenn ich zu ihm komme!"

„Aber Junge, das wirst du mir doch nicht antun wollen!"

Frau Lanken hatte sich mit allen Anzeichen der Bestürzung erhoben und war einen Schritt vorgetreten.

„So leid es mir tun würde, ich könnte nicht anders. Eine Gemeinschaft mit Sascha Dupont lehne ich entschieden ab!"

„Du könntest ihr ja zunächst aus dem Wege gehen", versuchte Frau Lanken einen Ausgleich herbeizuführen, „würdest die Mahlzeiten auf deinem Zimmer einnehmen und brauchtest gar nicht mit ihr in Berührung zu kommen. Vielleicht ist es mir möglich, sie zu bewegen, das greuliche Tier nach Berlin zurückzuschicken, und es wäre dann schließlich doch auch dir möglich, ihre Anwesenheit zu ertragen."

Ludwig lachte laut auf. „Ehe sie sich von ihrem Affen trennt, geht die Sonne im Osten unter. Nee, liebste Tante, die Möglichkeit einer Trennung besteht nicht. Um dir aber zu beweisen, daß ich deinetwillen zu einem Entgegenkommen bereit bin, will ich auf deinen Vorschlag eingehen und mich für ein paar Tage unsichtbar machen. Auf Grund der weiteren Entwicklung der Dinge werde ich dann meine endgültige Entscheidung treffen. Einverstanden?"

(Fortsetzung folgt.)

Hinter den Kulissen des Reichsparteitagsfilms

„Triumph des Willens"

Am 28. März feierliche Uraufführung in Berlin — Am 5. April festliche Erstaufführung in 70 deutschen Städten

Als die ersten Vorbereitungen für die Verfilmung des Reichsparteitags 1934 getroffen wurden, schrieb man den Monat Mai. Planmäßig, überlegend, vorsichtig wägend wurden die Mitarbeiter gewählt. Die besten Kameraleute aus ganz Deutschland wurden verpflichtet. Der Führer selbst traf die letzten vorbereitenden Maßnahmen in Nürnberg. Dann brauste das siebentägige Jubelfest über Nürnberg. Eine gewaltige Sinfonie in Bildern, tausendfach wechselnd, tausendfach ein Spiegelbild der deutschen Seele. Sieben Tage und sieben Nächte war Leni Riefenstahl mit ihrem Stab unterwegs. Eine Filmschlacht größten Ausmaßes wurde geschlagen. Und dann begann in stiller Atelierarbeit die Auswertung des gewonnenen Materials. Wieder wurden die Nächte zum Tagwerk. Sieben Monate lang. Vor wenigen Tagen hat Leni Riefenstahl die letzten Arbeiten vollendet. Der Film „Triumph des Willens" ist fertig. Eine filmische Aufgabe von gigantischer Größe gelöst.

Am 28. März findet die Uraufführung im Ufa-Palast am Zoo in Berlin statt. Die gesamte Reichsregierung, das diplomatische Korps, die Vertreter aller Behörden, die Spitzen der Partei, die in- und ausländische Presse, Vertreter aus der Welt der Kunst und Kultur, der Wissenschaft und Wirtschaft werden dem denkwürdigen Ereignis beiwohnen. Berlin wird das größte Filmereignis dieses Jahres erleben. Eine Feierstunde, die vom Willen des Führers, vom Triumph der Bewegung und vom Glauben des Volkes zeugt. Gleichzeitig aber auch filmkünstlerisches Neuland entdeckt.

Am 5. April wird dann der Film in etwa 70 deutschen Städten laufen. Die Gau- und Kreisleitungen der NSDAP sind beauftragt, den feierlichen Rahmen zu gestalten. Die Gliederungen der Partei werden die organisatorische Arbeit übernehmen. Das Volk soll diesen Film nicht nur sehen, sondern innerlich erleben. Und deswegen sind bei der Herstellung weder Mühen noch Schwierigkeiten gescheut worden, um diesen Film zu einem einzigartigen Bilddokument der Zeitgeschichte zu gestalten.

Der Berichterstatter besuchte in diesen Tagen das Atelier im Südosten Berlins. In einem lichten und hellen Fabrikanbau hat Leni Riefenstahl mit ihren Mitarbeitern das Filmwerk vollendet. Es war wohl die schwerste filmkünstlerische Arbeit, die jemals geleistet wurde. Denn in Nürnberg wurden 128 000 Meter Film gedreht. Zweiunddreißig Kameramänner waren sieben Tage und sieben Nächte lang mit ihren Assistenten und Helfern unterwegs, um das gewaltige Erlebnis auf das Filmband zu bannen.

Aus Erdspalten und Laufgräben, aus Kellern und Dachluken, von Kirchtürmen und Feuerwehrleitern, aus dem fahrenden Auto, im Wagen des Führers selbst, von Filmbrücken und Fahnenmasten, von Straßenbahnwagen und Wohnungsfenstern, aus Flugzeugen und einem Kleinluftschiff wurde gefilmt. Brücken, Türme und Bahnen waren errichtet worden, um neue filmische Wirkungen zu erzielen. Die Feuerwehr hatte eine 28 Meter hohe ausziehbare Leiter zur Verfügung gestellt, die Straßenbahn war mit Gerätewagen unterwegs, um den Filmleuten eine Plattform für ihre Aufnahmen zu schaffen. An einem 38 Meter hohen Eisenmast am Luitpoldhain war ein elektrischer Aufzug angebracht worden, der die Kameraleute in Sekundenschnelle emporführte. Im ersten Stockwerk eines Gebäudes am Adolf-Hitler-Platz war eine Art Balkon, eine 20 Meter lange Fahrbahn, entstanden, von der aus die fahrbare Kamera den vorbeimarschierenden Truppen folgen konnte.

Die Kameraleute — an ihrer Spitze Sepp Allgeier — waren besessen von ihrer Mission. Es gab für sie nichts Unmögliches.

Und weil es so war, weil nicht nur berufliches Können in dieser Filmschlacht eingesetzt war, sondern die aus dem grandiosen Erleben des Augenblicks geborene heilige Begeisterung ihren Schöpferwillen bis zum äußersten steigerte, sind Filmstreifen von dramatischer Wucht und künstlerischer Größe entstanden.

Aber auf den wilden Sturm in Nürnberg mit der gewaltigen Beute von 128 000 Filmmeter folgte die mühselige Aufräumungsarbeit im Atelier. Aus 128 000 Meter mußten 3200 werden!

Wo anfangen, wo aufhören? Die Aufgabe schien schier unbezwinglich. Aber Leni Riefenstahl hat sie mit fanatischem Eifer und zähem Willen dennoch bezwungen. In methodischer Arbeit hat sie Meter für Meter sortiert und geordnet. Sie wollte ja mehr, als nur eine bessere Wochenschau schaffen. Ihre Arbeit will, dem Wunsche des Führers entsprechend, dem Zeitfilm Sinn und Sendung geben. Er soll über den Augenblick hinausleben, Geschichte, Volksart, Kampf und Sieg vermitteln.

So ist Szene auf Szene in mühseliger Kleinarbeit aus dem Wust von Material herausgewachsen. Nicht in chronologischer Aneinanderreihung, nicht als bloße Bild-Reportage, sondern als filmische Symphonie, aus der die seelischen, geistigen und volklichen Werte fanalartig hervorleuchten.



Kinder wurden am „Tag von Potsdam" gespeist — Scherl-Bilddienst

Am „Tag von Potsdam" speiste die SA in Berlin 500 Kinder aus dem einst berüchtigten Kommunistenviertel Besselkietz. Man sieht auf unserem Bilde, wie wohl und geborgen sich die Kleinen in der Gesellschaft der SA befinden.

Großer Erdgasausbruch bei Wien

Riesige Mengen Erde und Schlamm mit emporgeworfen

Auf einer Bohranlage der New European Electric Company in der Nähe von Enzersdorf bei Wien ereignete sich Freitag vormittag ein heftiger, schrecklicher Erdgasausbruch, der die Bohranlage zum Teil zerstörte, und riesige Mengen Erdgas mehrere hundert Meter hoch schleuderte. Die 15 Mann starke Belegschaft konnte sich noch im letzten Augenblick retten. Der Gasausbruch dauerte um 19 Uhr noch an. Mit dem Gas werden große Mengen von Erde und Schlamm aus dem Innern emporgeworfen.

Der Ausbruch erfolgte, als das Bohrgestänge ausgewechselt wurde. Deshalb konnten auch die Ventile nicht abgedichtet werden. Man versucht zurzeit, die Schieber der Ventile einzuschieben, was bisher aber noch nicht gelungen ist, da eine Annäherung an die gefährdete Stelle mit Lebensgefahr verbunden ist. Die Gendarmerie hat in weitem Umkreis Absperrungen vorgenommen. Die Bevölkerung mußte alle Feuer löschen, um eine Explosion des Erdgases zu verhindern.

Ob es überhaupt möglich sein wird, das Erdgas, nach dem eifrig gesucht wurde und das nun der Kunst der Ingenieure spottet und seinen eigenen Weg genommen hat, abzudämmen und einzufangen und so einen wirtschaftlichen Nutzen daraus zu ziehen, erscheint zurzeit durchaus fraglich.

Das Rätsel von Brentford

Spielende Kinder entdecken ein schwimmendes Leichenpaket

Verbrechen der „abgeschlagenen Beine" auf der Spur? — Scotland Yard arbeitet fieberhaft.

g. Einen grauenhaften Fund haben drei Jungens gemacht, die am Ufer des Kanals von Brentford, eines Vorortes von London, spielten. Während sie noch ganz mit ihren Spielen beschäftigt waren, sahen sie auf dem Wasser plötzlich ein Paket heranschwimmen, das natürlich sofort ihre Aufmerksamkeit erregte. Sie holten sich in aller Eile eine lange Stange und landeten das Paket. Als sie dann aber die Schnüre gelöst und das Papier zurückgeschlagen hatten, da packte sie das Entsetzen, denn das Paket enthielt nichts anderes als Teile einer zerstückelten Leiche, die schon stark in Verwesung übergegangen waren.

Die benachrichtigte Polizei hat das Leichenpaket sofort mit Beschlagnahme belegt. Wie die nähere Untersuchung ergab, handelte es sich um den Rumpf einer männlichen Leiche, von der die Gliedmaßen, die Hände und der Kopf abgetrennt worden waren. Der zerstückelte Rumpf war noch mit einem Flanellhemd von dunkelgrüner Farbe bekleidet.

Es ist von den Behörden anschließend der Befehl gegeben worden, den Kanal weiter abzusuchen, in der Hoffnung, daß man die fehlenden Leichenteile finden kann.

Der Leichenfund wurde außerdem sofort dem Gerichtsarzt Dr. Spilsbury zur Begutachtung vorgelegt. Man wünschte von dem Arzt vor allem zu erfahren, ob der Rumpf zu der Leiche gehören kann, von der, wie erinnerlich, vor etwa einem Monat auf dem Waterloo-Bahnhof in London die abgehauenen Beine in dem Gepäcknetz eines Eisenbahnwagens entdeckt worden waren. Scotland Yard ist geneigt, zwischen beiden Verbrechen Zusammenhänge zu vermuten.

In dieser Hinsicht wird darauf hingewiesen, daß der Zug aus Hounslow, in dessen Wagen nach der Ankunft auf dem Waterloo-Bahnhof in London seinerzeit der grausige Fund gemacht worden ist, auch durch Brentford kommt, von wo aus die Eisenbahnstrecke dann eine Zeitlang längs des Kanals führt, aus dem jetzt das Leichenpaket gefischt werden konnte.

Dr. Spilsbury glaubte die Feststellung machen zu können, daß es sich bei diesem neuen Fund im Kanal von Brentford um die Leiche eines Mannes zwischen 25 und 30 Jahren handelt. Die Leiche kann seit vier bis fünf Wochen im Wasser liegen. An der linken Brustseite entdeckte der Arzt ferner schwerere Verletzungen, die durch Hiebe mit einem wuchtigen, stumpfen Gegenstand verursacht sein müssen.

Ganz im Gegensatz zu der früheren Auffassung, daß das Fehlen gewisser Teile der Leiche eine Erschwerung der polizeilichen Aufklärungsarbeit bedeute, steht man in Scotland Yard neuerdings auf dem Standpunkt, daß diese Tatsache den Kriminalbeamten die Arbeit sogar wesentlich erleichtern kann. Es sei zum Beispiel denkbar, daß die oder der Mörder die Hände des toten Opfers nur deshalb abgeschnitten haben, weil an ihnen besondere Merkmale — ein fehlender oder verstümmelter Finger, oder sonstige Verletzungen — vorhanden waren, die leicht zu einer frühzeitigen Identifizierung der Leiche führen konnten. Umgekehrt sei dadurch für die Polizei der Kreis von Leuten, unter denen das Opfer der Verbrecher zu suchen sei, stark verengert, was die Nachforschungen nur erleichtern könne. Scotland Yard ist jedenfalls eifrig mit der Aufklärung beschäftigt

Französisches Militärflugzeug abgestürzt

Sechs Tote

Ein schweres Flugzeugunglück, bei dem sechs Mann den Tod fanden, ereignete sich in den Abendstunden des Donnerstag in der unmittelbaren Nähe von Brest. Seit einigen Tagen fanden in diesem französischen Kriegshafen Luftmanöver statt, an denen sich die dort stationierten Militärwasserflugzeuge beteiligten. Am Donnerstagnachmittag waren wiederum fünf große Wasserflugzeuge mit je sechs Mann Besatzung zu einem Uebungsflug gestartet. Schon wenige Augenblicke nach dem Start sah man einen der Apparate in Flammen abstürzen. Obgleich sofort Hilfe zur Stelle war, war es nicht möglich, die sechsköpfige Besatzung aus den Trümmern des brennenden Apparates zu bergen, so daß sie bei lebendigem Leibe verbrannten.

Aufschluß eines großen Waldgebietes

3 Millionen Tagewerke

Im Hinterlandwald der Rheingaugemeinden wurde im Januar 1933 unter Leitung der preußischen Landesforstverwaltung mit einem großen Wegebau begonnen, der einen Teil dieses Waldgebietes erschließen wird und zugleich den Anfang eines umfangreichen Arbeitsprogramms darstellt. In der großen Oeffentlichkeit wegen seiner einsamen Lage nur wenig bekannt und von der Natur mit einer fast verschwenderisch anmutenden Fülle landschaftlicher Schönheiten bedacht, haben dort heute noch manche selten gewordene Vertreter der Tier- und Pflanzenwelt ihre Zufluchtstätte gefunden. Erst durch die Möglichkeit, forstwirtschaftliche Wegebauten als Notstandsarbeit auszuführen, konnte der Aufschluß dieses großen und wertvollen Waldgebietes in Angriff genommen werden. Neben der Durchführung der Wegebauten harren in dem großen Gebiet noch viele andere Aufgaben der Landeskultur ihrer Lösung. Die geplanten Arbeiten erfordern vorläufig etwa drei Millionen Tagewerke, die sich auf mindestens zehn Jahre verteilen.

Der Führer in Wiesbaden

Auch am heutigen Freitag verweilte der Führer längere Zeit im Kurgarten. Darauf schloß sich eine Fahrt auf die Platte an, von der aus sich bei hellem Sonnenschein ein wundervoller Ausblick über die Bäderstadt und ihre romantische Umgebung bot. Unter Führung des Kreisleiters Bürgermeister Pietrzki und des Kurdirektors Frhr. v. Wechmar wurde schließlich noch der Kochbrunnen, dessen Wasser der Führer kostete, besichtigt. Am Abend wohnte der Führer einer Vorstellung der „Aida"-Aufführung im Staatstheater bei. Wiederum wurden dem Führer überall wo er sich zeigte, begeisterte Huldigungen dargebracht.

Geheimrat Duisbergs letzte Fahrt

Unter starker Anteilnahme aller Kreise wurde Freitag nachmittag der Vorsitzende des Aufsichts- und Verwaltungsrates der J. G. Farben, Geheimrat Duisberg, in Leverkusen zur letzten Ruhe beigesetzt. Im großen Saal des Fabrikkasinos, wo um 3 Uhr nachmittags die Trauerfeier begann, war der Sarg, von der Fahne der J. G. Werke bedeckt mit einer Menge von Blumen und Kränzen aufgebahrt. Zu beiden Seiten standen in langer Reihe die Fahnenabordnungen der Angehörigen der DAF. Neben den Angehörigen hatte sich eine große Trauergemeinde eingefunden. Generalsuperintendent Dr. Schoettler ließ noch einmal das Lebensbild des Heimgegangenen erstehen. Bosch zeichnete die wichtigsten Etappen aus dem arbeitsreichen Leben Duisbergs auf, der immer und besonders in den schweren Jahren der Nachkriegszeit nicht einen Augenblick gezögert habe, mit Hand anzulegen, an das Werk des Wiederaufbaues. Duisberg habe durch sein Wirken bewiesen, daß der Mensch nicht ein Objekt der Wirtschaftsordnung sei, sondern daß es möglich sei, sie selbst zu gestalten und ihr den Stempel persönlichen Wirkens aufzudrücken.

Der Vorsitzende des Direktoriums der J. G. Farben, Dr. Kühne, sagte dem Toten namens des Direktoriums und der Werksangehörigen Dank für seine Liebe zum Werk und seine Sorge für alle, die mit ihm zusammenarbeiteten. Dann rief noch ein Mitglied der Gefolgschaft dem Verstorbenen ein letztes Lebewohl zu. Nach einem Nachruf des Bürgermeisters der Stadt Wiesdorf-Leverkusen sprach für die Reichsregierung Ministerialrat Mehlert. Tiefempfundene Worte fand dann Generaldirektor Dr. Vögler, der drei Kränze niederlegte.

Ratstagung Anfang April

Das Völkerbundssekretariat gibt folgendes bekannt: Der ausübende Präsident des Völkerbundsrates, Dr. T. R. Aras (Türkei), hat beschlossen, daß der Völkerbundsrat im Laufe der ersten Aprilwoche zu einer außerordentlichen Tagung zusammentreten soll, um den Antrag der französischen Regierung zu prüfen. Der genaue Zeitpunkt der Einberufung des Völkerbundsrates wird später bekanntgegeben werden.

Block Herriot-Flandin im Werden

Paris Soir berichtet, daß die starke Mehrheit, die sich in der Kammer Freitag vormittag bei der Abstimmung über die Ratifizierung der französisch-italienischen Abkommen von Rom zusammengefunden hat, zu dem Versuch einer parteipolitischen Blockbildung angeregt hat. Es sollen zwischen Persönlichkeiten der Radikalsozialisten und der Demokratischen Allianz (Gruppe Flandin) Vorbesprechungen eingeleitet worden sein, um für die Staatsratswahlen eine Annäherung zustande zu bringen. Auch ein gemeinsames Wahlprogramm soll ausgearbeitet werden.

Letzter Sport

Nordmark ohne Rohwedder in Dortmund

Rohwedder vom TSV Eimsbüttel soll sich für die kommenden Länderspiele des DFB schonen und so wird der Gau Nordmark am Sonntag ohne ihn in Dortmund gegen Westfalen spielen. Für ihn stürmt Dörfel 2 halbrechts und Ludwig von Holstein Kiel führt den Hanseatensturm.

Buchloh spielt wieder!

Fritz Buchloh, der deutsche Nationaltorhüter, ist von seiner leidigen Verletzung nun wiederhergestellt. Im Meisterschaftskampf des kommenden Sonntags gegen den BV Altenessen in Essen wird er bereits wieder zwischen den Pfosten stehen.

Schön-Lohmann überrundet

In der dritten Nacht des Pariser Sechstagerennens gab es wiederum heftige Jagden, besonders im Anschluß an die Abendwertung. Hier fuhren die beiden Deutschen Schön-Lohmann ganz groß und sicherten sich die Führung mit Rundenvorsprung. Diese konnten sie aber bei den weiteren Jagden nicht halten, so daß die Franzosen Broccardo-Guimbretiere nach wie vor die Spitze behaupten.

Ehrenpreis des Führers für den Tennissport

Der Berliner LTC Rot-Weiß führte in den vergangenen Jahren gelegentlich seines Pfingstturniers Spiele zur Ermittlung des besten deutschen Männerdoppels durch. Hierfür hat der Reichspräsident von Hindenburg einen Preis gestiftet, der 1934 endgültig von dem rheinischen Paar Kuhlmann-Kourney gewonnen wurde. In Fortsetzung dieser Tradition hat jetzt der Führer und Reichskanzler Adolf Hitler zwei Bilder mit eigenhändiger Unterschrift gestiftet, die im silbernen Rahmen den diesjährigen Siegern übergeben werden.

Statt Karten.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Willy Middelmann
Emmy Middelmann
geb. Schaarmann

Schwerte
Märkischestr. 35

Wellinghofen

den 23. März 1935

540

Nachruf!

Am Donnerstag, dem 21. März 1935, verschied nach langem Leiden unser lieber Berufskamerad, der

Lokomotivführer

Herr Emil König

Er war wegen seines aufrichtigen Charakters bei allen beliebt.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Verein
Deutscher Lokomotivführer
Ortsgruppe Schwerte

546

Für die uns beim Tode unseres lieben Entschlafenen erwiesene Teilnahme sprechen wir allen, besonders Herrn Pastor Millard für seine trostreichen Worte auf diesem Wege unsern innigsten Dank aus.

Geschwister Koch

Schwerte, im März 1935.

545

Alte gut eingeführte **Krankenversicherung** sucht für den Platz **Schwerte** einen rührigen

Mitarbeiter

Festes Fixum und Provision wird gezahlt.

Angebote unter Nr. 538 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Städtisches Konservatorium, Dortmund

Fachschule für Musik:

Seminar - Kirchenmusik - Opernschule - Orchesterschule - Musikalisch-rhythmische Abteilung. - Ferner Ausbildung in Solo- und Chorgesang und sämtl. Instrumentalfächern.

Auskunft, Prospekte durch das Sekretariat Balkenstraße 34, Fernruf 20111/2706. Anmeldungen jederzeit. Semesterbeginn 25. April 1935.

539

In unser Handelsregister ist folgendes eingetragen:

Abt. B

bei Nr. 39: Fa. Julius Neuhaus, G. m. b. H., Schwerte. Durch Gesellschaftsbeschluß vom 12. März 1935 ist unter Ausschluß der der Liquidation gemäß Gesetz vom 5. Juli 1934 das Vermögen einschließlich der Schulden auf den alleinigen Gesellschafter Julius Neuhaus in Schwerte übertragen worden. Dieser führt das Geschäft als Einzelkaufmann unter der Fa. Julius Neuhaus fort. Die Firma der Gesellschaft mit beschränkt. Haftung ist erloschen.

Den Gläubigern der Gesellschaft mit beschränkter Haftung, welche sich binnen sechs Monaten nach vorstehender Bekanntmachung zu diesem Zwecke melden, ist Sicherheit zu leisten, soweit sie nicht Befriedigung verlangen können.

Eingetragen am 21. März 1935.

Abt. A

unter Nr. 231: Firma Julius Neuhaus, Schwerte und als dessen Alleininhaber der Kaufmann Julius Neuhaus, Schwerte, Moltkestraße 19. Die Firma ist infolge Umwandlung der G. m. b. H. gleichen Namens entstanden.

Eingetragen am 21. März 1935.

Amtsgericht Schwerte.

553

Tilgungs-Darlehen

von RM. 250 — an. Monatl. Rate für je RM. 100.— = RM. 0.80. Auskunft und Beratung kostenlos. Bei schriftl. Anfragen Rückporto erbeten. „UNION-RHEWEMO" e. G. m. b. H. M.-Gladbach. General-Agentur: Alex Damm. Dortmund, Wenckstraße 6.

420

Zur Konfirmation

Blumen vom Blumenhain

Reiche Auswahl in Azaleen, Hortensien, Tulpen usw.

Schnittblumen.

550

Abgeschlossene

1 Etage

4 Zimmer, Diele, Bad, Vorratskammer, Balkon und sonstigem Zubehör zum 1. Mai oder später zu vermieten.

Angebote u. Nr. 525 an die Geschst. dieser Zeitung.

Setze meinen Betrieb ab Samstag, den 23. März wieder in Tätigkeit.

Auto-Vermietung Walter Spatz

Große Marktstraße 12

Anruf 2323



Das deutsche Volksgetränk
ist das
deutsche Bier

Zu Familienfeiern u. geselligen Zusammenkünften in Freundes- und Bekanntenkreisen empfehle ich

Dortmunder Union-Bier

in **Syphons und Flaschen,** außerdem **„Andreas-Edel-Pils"**

Albert Meyer

Sedanstr. 26 Telefon 2919

544

Junge Minna

Anno: Trix - Zeichnung: Bob

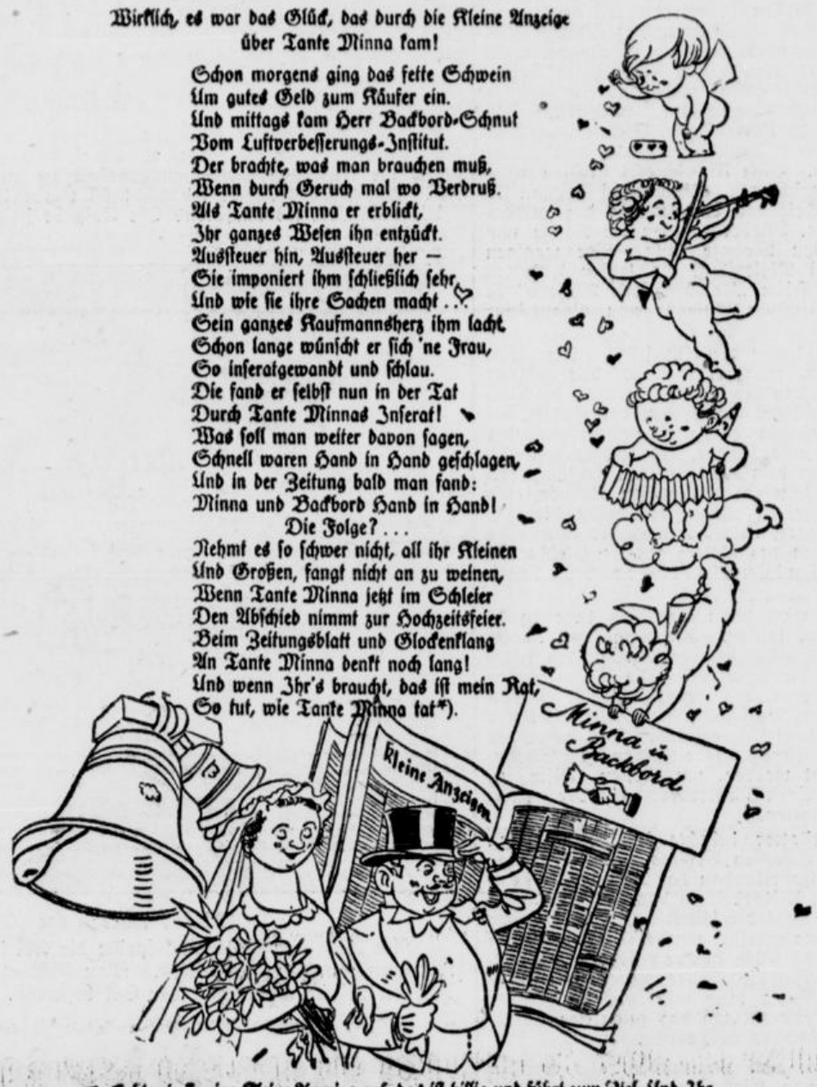
Der siebente und Schlußfall

Wirklich, es war das Glück, das durch die Kleine Anzeige über Tante Minna kam!

Schon morgens ging das fette Schwein
Um gutes Geld zum Käufer ein.
Und mittags kam Herr Backbord-Schnut
Vom Luftverbesserungs-Institut.
Der brachte, was man brauchen muß,
Wenn durch Geruch mal wo Verdruß.
Als Tante Minna er erblickt,
Ihr ganzes Wesen ihn entzückt.
Aussteuer hin, Aussteuer her —
Sie imponiert ihm schließlich sehr,
Und wie sie ihre Sachen macht . . .
Sein ganzes Kaufmannsherz ihm lacht.
Schon lange wünscht er sich 'ne Frau,
So inseratgewandt und schlau.
Die fand er selbst nun in der Tat
Durch Tante Minnas Inserat!
Was soll man weiter davon sagen,
Schnell waren Hand in Hand geschlagen,
Und in der Zeitung bald man fand:
Minna und Backbord Hand in Hand!

Die Folge? . . .

Nehmt es so schwer nicht, all ihr Kleinen
Und Großen, fangt nicht an zu weinen,
Wenn Tante Minna jetzt im Schleier
Den Abschied nimmt zur Hochzeitsfeier.
Beim Zeitungsblatt und Glockenklang
An Tante Minna denkt noch lang!
Und wenn Ihr's braucht, das ist mein Rat,
So tut, wie Tante Minna tat*).



*) Gebt wie sie eine Kleine Anzeige auf, das ist billig und führt zum Ziel. Und Ihr, Kinder, erinnert bei Gelegenheit Vater und Mutter daran, daß sie's nicht vergessen!

Klein-Anzeigen gehören in das Heimatblatt die „Schwerter Zeitung"

Sie kaufen
Schlafzimmer aus erster Hand
in bekannt bester Qualität direkt von
A. Gemmeke, Möbelwerkstätte, Steinheim i. Westf.
Verlangen Sie Angebote. Lieferung per Auto frei Haus und erfolgt Aufstellung nur durch Fachleute.
Küchen in großer Auswahl.

2160



Amries Vermächtnis

Erzählung von Elisabeth van Randenborgh

In Leinen 2.— Mk.

Diese Erzählung von Amries letzten Tagen bildet den in sich selbständigen Abschluß der beiden Bände: „Neu ward mein Tagwerk" und „Die harte Herrlichkeit". Amries letztes Ringen um ein geheiligtes Leben vor Gott, Amries Kampf um die Menschen, die ihr nahestehen, die sich aber immer noch auf ihren eigenen Sinn stellen, anstatt Gott zu dienen, ihr Sterben und ihr Vermächtnis an die Kinder, ihr Erbe im Leben der Kinder — das ist der Inhalt der neuen Erzählung Elisabeth van Randenborghs. Sie wird vielen Hilfe, Trost und Stärkung sein.

Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus, Adolf Hitler-Platz 3

Manufakturwaren-Geschäft
sucht

Lehrling

aus guter Familie.

Offerten u. 545 a. d. Geschst.

Eichen-Zaunpfosten

und **Brennholz** hat laufend abzugeben.

Gut Halstenberg
bei Ergste

547

Häkel-(Heim)arbeit 552

vergibt Paul P. Hemmersbach, Mannheim. (Verm. ges. für Vertrieb)

Schreibunterlagen
Schreibblöcke
Notizblöcke
Notizbücher
in großer Auswahl empfiehlt

Carl Braus

Handelsschule mit mittlerer Reife

Die Handelsschule mit mittlerer Reife bietet Knaben und Mädchen mit Volksschulreife oder Obertertia-Reife Gelegenheit, sich in einem zweijährigen Lehrgang für den kaufmännischen Beruf vorzubereiten. Der erfolgreiche Besuch verleiht die mittlere Reife und befreit vom Besuch der Pflichtberufsschule, was bei anderen jungen Leuten, die auf den höheren Schulen oder Mittelschulen die mittlere Reife erlangt haben, nicht der Fall ist. Der Besuch der Handelsschule ist außerdem die beste Vorbereitung auf die von den Handelskammern jetzt neuerdings eingeführten Handlungsgehilfen-Prüfungen.

Für diejenigen, die sich bis zum 30. März zum Besuch der Schule angemeldet haben, ist die Aufnahmeprüfung am Montag, dem 1. April; für diejenigen, die sich später zur Aufnahme melden, findet zu Beginn des neuen Schuljahres am 24. April die Aufnahmeprüfung statt. Anmeldungen werden täglich (Sonntags von 10—11 Uhr) im Amtszimmer der Kaufmannsschule entgegen genommen.

Achtung! Achtung!

Ein Katzenaug' Du stets verwend',
Das Auto Dich sonst überrennt!
Und hänge niemals Dich sodann
Bei einem andern Fahrzeug an!

Kraft durch Freude



Indie 33

Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner Schwerte-R.
D.-A. II/35 1488

Feierstunden

Sonntagsbeilage der Schwerter Zeitung

Nr. 70 — Sonntag, 24. März — 1935

Um einen Wiesenzipfel . .

Erzählung von Gustav Schrammel

Der Wapplitzer Landbriefträger (Wapplitz ist ein schmuckes Dörfchen im Ostpreußischen) muß eine geschlagene Stunde rüstig an Wiesen entlang und auf tiefsandigen Wegen daherschreiten, wenn der Weg ihn nach Luttken führt.

Luttken! Wohl niemand sonst auf der weiten Welt als die wenigen einheimischen Seelen, der Herr Pfarrer aus dem nahen Wapplitz und die Bauern aus den umliegenden Dörfern kennen Luttken, jenes recht bescheidene Dörfchen im Talesgrund. In der Kreisstadt ist sein Name außer den Finanzbehörden nur mehr noch den Herren Juristen und Rechtsanwälten wohlbekannt; davon werden wir später noch hören. Sonst verbinden Luttken mit der großen Welt eigentlich so gar keine Fäden. Sind alles alteingesessene Leute dort, und die Söhne bleiben immer auf dem heimischen Boden. Das ist so alter Brauch aus der Urgroßväter Tagen, der bis heute ungeschriebenes Gesetz geblieben ist.

Das Dorf liegt fernab jeder Bahnstation. Am Rande eines klarblauen Sees ziehen sich seine altehrwürdigen Häuschen entlang. Mit ihren Strohdächern und den zernagten Balken haben sie einen patriarchalischen Charakter. Die Felder runden sich in einem Halbkreis um die Häuschen, hier und dort steigt leicht ein Hügel an, und rings rauschen tiefdunkle Tannenwälder.

Ein von Wagenspuren durchfurchter Sandweg schlängelt sich wie ein mehliges Band durchs Dörfchen, steigt unmittelbar am letzten Haus sanft einen mäßigen Berg hinan und läuft durch den Wald hin bis zu der Chaussee, die nach der Kleinstadt führt. In halber Höhe des Weges gähnt zur Linken steil ein Abhang; drunten lauert tiefgründiger Morast . . .

So friedlich dieses Dorf Luttken in der ostpreußischen Landschaft liegt, so birgt es doch in seinen wenigen Häusern eine erbitterte Feindschaft.

Seit etlichen Jahren schon stand der Ochsenbauer mit dem alten Knuth in Fehde. Ein unschuldiger Wiesenzipfel hatte die Feindschaft heraufbeschworen. Wenn man der Wahrheit die Ehre geben will, müßte man eigentlich sagen, die dickköpfigen ostpreußischen Bauernschädel hatten das ehemals freundnachbarliche Verhältnis eingerannt. Die harten, dicken Köpfe hatten wohl keinen Schaden dabei genommen, aber das sauer erarbeitete Geld wechselte aus den Kästen der Bauern in die Kassen der Herren Rechtsanwälte hinüber. Wie das gekommen, ist eine lange Geschichte.

Das Schicksal hatte es gefügt, daß die Felder und Wiesen der beiden Bauern aneinander grenzten. In den ersten Jahren hatten sich die beiden auch recht gut gestanden. Sie tauschten gegenseitig ihre Erfahrungen aus, bezogen gemeinsam alljährlich das Saatgetreide, um einen bescheidenen Preisnachlaß zu erzielen, und saßen an den Sonnabendabenden gemeinsam im Dorfkruge.

Das war noch vor fünf, sechs Jahren. Heute speien sie, wenn auch nur in Gedanken, voreinander aus, und ein jeder wünscht dem andern die Maul- und Klauenseuche in das Haus. Wie schon gesagt, ist auf einem Wiesenzipfel der Same des Unfriedens gesät, der sich im Laufe der Jahre zu einer unüberwindlichen Hecke ausgewachsen hat.

Die Wiesen breiten sich drunten am Gestade des Sees aus. Ein kleiner Zipfel wächst förmlich in den See hinein. Sumpfiges, kaum genießbares Gras sproßt dort ungewöhnlich hoch. Enten haben im Schutze dieser Wildnis ihre Brutstätten aufgeschlagen . . .

Weder dem Ochsenbauern noch dem alten Knuth war es je in den Sinn gekommen, das Gras auf jenem Wiesenzipfel zu mähen, das Vieh fraß es nur mit Widerwillen, und zum andern wollte niemand von ihnen den Enten ihre Brutstätten nehmen.

Da gab es in einem Jahre eine Mißernte, wie man sie seit langem nicht erlebt. Mörderische Sonnenglut hatte wochenlang über



Scherl-Bilddienst

Frühlingsboten

den Feldern gelegen und dem Boden jegliche Feuchtigkeit entzogen; die Pflanzen verdorrten und das Gras war gelblich-rot gebrannt. An einem dieser Tage war der Ochsenbauer aus dem Hause geschritten, mit der Sense über den Schultern, und hatte das Gras auf jenem Wiesenzipfel gemäht. Zufällig war auch der alte Knuth des Weges gekommen und hatte gesehen, wie die mächtigen Grashalme auf seinem Wiesenzipfel unter der Hand des Nachbarn dahinsanken . . . Und anderntags in der Frühe hatte er selbst das Gras dort mähen wollen! Ein Wort hatte das andere gegeben und in Unfrieden waren sie voneinander geschieden. Ohne Gruß, ein jeder in sich gekehrt und mit einem tiefen Groll im Herzen. Seit jenem Tage sprachen sie kein Wort mehr miteinander. Der Keim des Unfriedens war gelegt und sproßte überraschend in die Höhe . . .

Der alte Knuth strengte gegen seinen Nachbarn, den Ochsenbauern, einen Prozeß wegen Aneignung fremden Eigentums an. Nach langem Hin und Her kam es endlich dann zum Lokaltermin. Die Herren Juristen bemühten sich auf die Wiesen, nahmen die Grenzen in Augenschein und wiegten bedächtig mit den Köpfen. Das war ja eine ganz dumme, verzwickte Sache mit diesem Wiesenzipfel. Recht gesehen gehörte er eigentlich keinem der beiden feindlichen Nachbarn; dem See war er verwachsen, gleichsam von Natur den Enten als Brutstätte geschaffen . . . Die Grenzlinie endete nämlich in einem dichten Weidenbusch, der an jenem Wiesenzipfel in die Höhe ragte. Wem sollte nun der Wiesenzipfel nach Recht und Gerechtigkeit zugesprochen werden? Beide erhoben seit dem damaligen verhängnisvollen Abend hartnäckig Anspruch darauf. Da führte einer der Juristen den Kampfhähnen geschickterweise vor Augen, daß, wenn der Streit um diesen bedeutungslosen Wiesenzipfel bis in die letzte Instanz durchgeführt würde, die Kosten des Prozesses für beide Teile untragbar wären. Von diesem Argument ließen sich die beiden denn auch überzeugen. Und es wurde das Uebereinkommen getroffen, daß beide Teile jenen Wiesenzipfel ungenutzt lassen sollten, so wie es früher schon gehandhabt war . . .

Diese Verpflichtung haben der Ochsenbauer und der alte Knuth strikt innegehalten, der gegenseitige Haß aber hatte seit diesem Tage eher zu- als abgenommen. Manch häßliches Wort ging über die Grenzen, und es gab manches drohende Schütteln der Fäuste . . .

Der Ochsenbauer hatte an einem Sommertage ein Kälbchen seines Nachbarn, das auf seiner Wiese gegrast, ergriffen und in seinen Stall geführt. Seinem Feinde ließ er durch seinen Hütejungen die Nachricht übermitteln, daß er sein Eigentum gegen eine bestimmte Entschädigungssumme an der Grenze in Empfang nehmen könne. Der alte Knuth hatte daheim bei diesem Bescheid wild aufgebrüllt wie ein gereiztes Tier und einige kernige Flüche aus dem Hof geschrien.

„Das könnte dem Haderlump so passen, mein sauer erworbenes Geld so mir nichts dir nichts einzustreichen."

In der ersten Gemütsaufwallung griff der Bauer wütend nach der Peitsche, um den Hütejungen wie einen Gebrandmarkten vom Hofe zu jagen. Als er die Peitsche schon zum Schlage erhoben, kam ihm ein anderer Gedanke. Er sprang auf den sich ängstlich in der Ecke kauernden Hütejungen zu, packte ihn und schleifte den Jungen förmlich die Kellertreppen hinunter. Dort sperrte er den Jungen dann ein . . . Dem Ochsenbauern ließ er durch den Buben des Gemeindevorstehers ein Schreiben überbringen, in dem er kundgab, daß der Ochsenbauer sich seinen Hütejungen gegen Rückgabe des widerrechtlich angeeigneten Kalbes holen könne . . . Grollenden Herzens willigte der Ochsenbauer in diesen Tausch ein. Der alte Knuth hatte ihm höhnisch nachgeblickt, als er mit dem Jungen an der Hand eilends seiner Behausung zustrebte . . .

Durch solche und ähnliche Zwischenfälle wurde der Groll in den Herzen der beiden immer wieder zu heller Flamme entfacht. Die Feindschaft wuchs mit den Jahren derart an, daß die Leute im Ort allen Ernstes befürchteten, einer würde dem andern einmal das Dach über dem Kopfe anzünden. Querköpfe waren es beide, und die Zerrissenheit im deutschen Volke, die damals noch herrschte, war nicht geeignet, ihnen ein besseres Beispiel zu geben, eine innere Umwandlung in ihnen zu vollziehen . . .

Die fromme Schafbäuerin hatte schon oft mit bedenklichem Kopfschütteln gesagt, daß allein der Herrgott an diesen beiden Starrköpfen ein Wunder tun könne. Und sie würde es dem Himmel danken, wenn endlich einmal zwischen dem alten Knuth und dem Ochsenbauern Friede werden würde.

Ueber Nacht sollte dieser Wunsch der Bäuerin Erfüllung werden!

Sie ist stockdunkel, die Nacht. Der Himmel ist von dicken Wolkenbergen überzogen, kein Stern blinkt droben und auch der Mond ist von der Finsternis verschluckt. Ein Wagen holpert die Chaussee entlang. Drinnen sitzt der Ochsenbauer, vor Uebermüdung eingeschlafen. Die klugen Pferde gehen ihren Weg allein. Als lenke sie Menschenhand, biegen sie in den Waldweg ein und trotten Schritt für Schritt in das gähnende Dunkel. Da, ein schwarzes Etwas huscht über den Weg, ein langgestreckter Körper springt in den Busch und knackend bricht morsches Holz unter enteilenden Schritten. Die Pferde bäumen sich hoch auf, die Flanken zittern, und weitausgreifend rasen die erschreckten Tiere . . .

Eine kurze scharfe Wegbiegung, der Abgrund gähnt . . . Ein Fehltritt. Holz splittert und kracht; die Deichsel ist mitten entzwei geborsten. Ein Pferdeleib windet sich aus den Sielen und das Tier stürzt den steilen Abhang hinunter . . .

Droben steht zitternd das andere Tier; der Wagen steht wenige Zentimeter vor dem Abgrund. Und unter den Rädern liegt bewußtlos ein Mann . . .

Wieder Wagenrollen auf der Chaussee. Der alte Knuth sitzt auf dem Bocke und lenkt die Rosse mit sicherer Hand. Die Laterne vorn am Wagen wirft ihre Lichtbüschel über den Weg. Da hemmen die Pferde jäh den Schritt. Die Umrisse des Wagens zeichnen sich gespenstisch vom Wege ab.

Der alte Knuth spricht beruhigende Worte, zieht die Leine straff an, steigt vom Wagen und begibt sich nach vorn, um zu sehen, was dort eigentlich geschehen sei . . . Da gibt es für ihn kein Besinnen, rasche Hilfe tut not! Es hat ihm viel Schweiß und Mühe gekostet, den Wagen sicher aus der Gefahrenzone herauszubringen. Erst als das geschehen ist und er den Bewußtlosen sicher auf Stroh gebettet hat, leuchtet er ihm ins Gesicht: er will doch sehen, wen er eigentlich gerettet hat.

Merkwürdig still ist er geworden, als er den Ochsenbauern erkannt hat, dann hat er ihn auf sein Gehöft gebracht. Die Ochsenbäuerin hat verwunderte Augen gemacht, als der alte Knuth mit ihrem Manne auf den Hof gefahren kam . . . Ein paar Tage später ist der Ochsenbauer in der Abendstunde zu seinem Feinde gekommen, hat ihm die schwielige Hand hingehalten. Wortlos. Und der hat dreingeschlagen. Seit jenem Tage sind die beiden, der alte Knuth und der Ochsenbauer, wieder gute Nachbarn geworden . . .

Aber es ist nicht so, daß sie ihre kargen Feierabendstunden wie früher fast ausschließlich im Dorfkruge verbringen . . . Ihr Leben hat mit dem von Millionen anderer Volksgenossen einen tieferen Sinn bekommen: Sie leisten mit heißem Herzen praktische Arbeit für den Reichsnährstand, für den sie bald nach ihrer Versöhnung Schulter an Schulter gekämpft haben. Den Vätern, die ihnen die Scholle schufen, zum Dank, sich selbst zum Nutzen und um den Kindern den Erbhof zu erhalten . . .

Gebirgsfrühling

Ein frischer Hauch kommt von den Matten;
Die Sträuchlein werfen zarte Schatten.
Die frohen Bäche rauschen wieder
Und tanzen in die Täler nieder.
Der Schnee ist im Gebirg' zergangen,
Die Bäume haben ihn gefangen,
Das blüht so rosig, blüht so weiß;
Ein Strahlen spinnt um jedes Reis.
Es ist ein immer tieferes Quellen,
Ein immer weiß'res weicheres Schwellen
In süßer Sonnenseligkeit.
Das ganze Tal scheint überschneit.

Frida Schanz.

Der Handschuh

Skizze von Vera Craener

„Gute Nacht!" sagte er, „gute Nacht!" Und dann marschiert er hocherhobenen Hauptes die Straße hinunter.

Also — die Sache mit Eva ist zu Ende. Nachdem sie beinahe drei Jahre lang ein gut Stück Weg zusammen gewandert sind, und nach einer Freundschaft, der alle gemeinsamen Bekannten bereits eine eheliche Fortsetzung prophezeit haben. Und wegen dieser Prophezeiung, und weil Konrad Evas Ueberlegenheit haßt diese kühle, selbstsichere Ueberlegenheit, die sie sogar in der Stunde des Abschieds, da er sie doch so rücksichtslos von sich gewiesen, beibehalten hat, mußte es zu Ende sein. Konrad verträgt keine Ueberlegenheit. „Gut!" hat sie gesagt, „gut, dann machen wir also Schluß. Ich hatte mir das ja eigentlich immer ein bißchen anders vorgestellt, aber wenn du glaubst, dir die Dinge richtig überlegt zu haben, dann will ich auch damit einverstanden sein. Ich wünsche dir jedenfalls alles Gute und nun hilf mir bitte in den Mantel und bringe mich nach Hause!" . . .

Er erinnert sich noch an jedes Wort. Und an jede Geste. Er hätte sie ohrfeigen können!

Aber das ist ja nun alles vorbei. Nie wieder wird er ihr schönes, hochmütiges Gesicht in so vertraulicher Nähe sehen, nie wieder diesen spöttischen Zug um die Mundwinkel, der ihn immer von neuem so maßlos aufgebracht hatte. Vielleicht wird es nicht ganz einfach sein, diese drei Jahre täglichen Miteinanders, täglicher Zärtlichkeiten zu vergessen, aber er glaubt doch, daß es so, wie er die Sache zu Ende gebracht hat, am allerbesten ist.

Tief in Gedanken greift er in die Tasche — er ist inzwischen wieder vor seinem Hause angekommen — und zieht — einen Handschuh hervor. Einen langen, gelben Damenhandschuh, der einen schwachen Duft verströmt, und von dem er sich absolut nicht erklären kann, wie er in seine Tasche gekommen ist. Hatte Eva ihn denn gebeten, ihre Handschuhe einzustecken? Und hatte er ihr etwa nur einen zurückgegeben? Aergerlich fährt er mit dem gelben Ding durch die Luft und ist unschlüssig, was er jetzt tun soll. Zurückgehen und ihr den Handschuh bringen? Sagen, daß sie doch noch etwas bei ihm vergessen hat, und daß er der Ordnung halber auch diesen Störenfried aus dem Hause haben möchte?

Lächerlich! Er wird ihn einpacken, sorgfältig in Seidenpapier, ein paar Zeilen dazu schreiben, und das wird dann das Letzte sein, was sie von ihm hört. Sehr zufrieden mit sich steigt er die Treppe hinauf, macht Licht in seinem Zimmer und vertieft sich in Akten, die unbedingt heute noch durchgesehen werden müssen. Aber dann geschieht es sonderbarerweise, daß zwischen den einzelnen Schriftsätzen immer wieder etwas herumgeistert, was durchaus nicht dahin gehört, und was sich auch mit unzähligen Zigaretten und erregtem Auf und Ab im Zimmer nicht fortschaffen läßt: ein gelber Handschuh, der einen schwachen Duft verströmt.

Konrad reißt das Fenster auf; kalte Nachtluft strömt herein, und die Gardinen flattern aufgescheucht im Wind. Unten auf der Straße reden ein Mann und eine Frau miteinander, einen Augenblick lang hört man die Stimmen, eine leise, verhaltene Zärtlichkeit schwingt durch, und dann verklingen ihre Schritte in der Ferne.

Mit zornigem Griff packt Konrad den Handschuh, diesen einen, lächerlich gelben Handschuh, der ein solches Nichts, ein so jämmerliches Nichts ist ohne den anderen, der ihn erst zum Paar ergänzt, und wirft ihn in die Lade seines Nachttisches. Mag er dort liegen bleiben, so lange er will!

Dann kehrt er zu seiner Arbeit zurück und sieht zwei Stunden nichts anderes als den Fall „Helmer/Helmer" und sinkt schließlich todmüde ins Bett. Allerdings nicht, ohne vorher noch einmal rasch und verlegen den aufdringlichen, gelben Findling betrachtet zu haben. Merkwürdig eigentlich, was für kleine Frauenhände es doch gibt!

Am nächsten Morgen erwacht er mit Kopfschmerzen und findet zu seinem höchsten Erstaunen einen gelben Damenhandschuh auf seinen Kissen. Sollte er etwa darauf geschlafen haben?

Er besinnt sich undeutlich auf die Geschehnisse des vorigen Abends, hat einen bitteren Geschmack im Munde und geht fröstelnd und verschlafen unter die Brause. Dann folgt ein Frühstück, das viel kürzer und bedeutend weniger genußreich ist als gewöhnlich, und schließlich beginnt er einen Brief zu schreiben. Einen ganz kurzen Brief, ein paar Zeilen nur, die aber ungewöhnlich lange Zeit in Anspruch nehmen. Er schreibt, streicht durch, verbessert, zerreißt das Geschriebene und schreibt von neuem.

Es ist zehn Uhr, als er einsieht, daß dies alles gar keinen Zweck hat, daß nichts von dem auf das Papier kommt, was er eigentlich sagen will, und daß er es sich zumindest gestatten kann, noch einmal, nur ein einziges Mal mit Eva zu telephonieren. Er wählt die Nummer, spürt ein törichtes, völlig sinnloses Herzklopfen und ist heiser vor Aufregung, als ihre Stimme endlich kommt.

„Ja!" sagt sie, „ja!" und dann: „Gut, ich komme!"

Es dauert keine halbe Stunde, bis sie da ist, ruhig, sicher wie immer, unerschüttert in ihrer Ueberlegenheit und mit dem spöttischen Zug um die Mundwinkel. Aber den sieht Konrad nicht, er sieht nur ihr schönes, hochmütiges Gesicht wieder in so vertraulicher Nähe und spürt beglückt den schwachen Duft, der ihrem Haar entströmt.

Als sie fortgeht, vergißt er natürlich, ihr den Handschuh zurückzugeben, aber das ist auch nicht wichtig, denn er weiß, daß sie wiederkommt. Morgen, übermorgen und alle Tage . . .

Und dann heiraten sie, und es wird eine glückliche Ehe. Wie überall da, wo die Frau schweigend zu lenken versteht.

Er hat es nie erfahren, daß sie ihm an jenem Abend wirklich nur den einen Handschuh in die Tasche geschmuggelt hat.

Der kleinste Kopf

Von Albert Kuyle

Inspektor Fernando Hernandez hat einen neuen Hut nötig. Diese Woche ist das Fest von San Lazaro, und er gehört zu den Honoratioren des Kirchspiels. Er sieht einen hellgrauen Hut in einem Schaufenster, der ihm gefallen würde, aber er hat keine Zeit, ihn jetzt aufzuprobieren. Jede Anprobe langweilt ihn. Er hat, soweit ihm bekannt, den kleinsten Kopf in der Stadt. Der Dienst wartet. Frauen haben den Marktbrunnen verunreinigt. Verstoß gegen Artikel 268.

Am folgenden Morgen strahlt die Sonne hernieder. Der Inspektor steht vor dem Ladentisch und verlangt den Hut, den er gestern sah. Der Hut ist verkauft. Ein anderer von gleicher Sorte. Es war nur einer da. Inspektor Hernandez wird dann mit seinem alten Hut zum Fest von San Lazaro gehen, denn er kann keine Wahl treffen.

Nachmittags, drei Uhr zehn Minuten, fährt der Inspektor nach San Luigi. Eine Leiche auf einem Bleichfeld; es muß mit grobem Hagel aus einem altmodischen Jagdgewehr getan sein, in vier Meter Entfernung. Das Gesicht ist zerschossen. Der Inspektor verhört zwei Stunden lang. Ein Mädchen hat einen Mann mit einem hellgrauen Hut schnell laufen sehen; einen Mann, der in San Luigi nicht bekannt ist. Weiter nichts. Der Inspektor weiß intuitiv, daß hier eine Fehde ausgetragen ist. Das geschieht meist mit grobem Schrot.

Der Rapport ist nicht lang. Die Leichenschau wird morgen stattfinden.

Am nächsten Morgen kommt eine Nachricht aus dem Hutladen. Inspektor Hernandez kann doch geholfen werden. Um elf Uhr ist er da; auf dem Ladentisch liegt der Hut, der vorgestern im Schaufenster stand. Der Mann, der ihn kaufte, hat ihn umgetauscht. Der Inspektor probiert den Hut; er ist zu klein. Dann entdeckt er einen Streifen Papier, der unter das Lederband geschoben ist. Der Mann, der ihn einen Tag trug, hatte einen noch kleineren Kopf als er. Nachdem das Papier herausgenommen ist, bezahlt Inspektor Hernandez und geht mit dem neuen Hut nach Hause. Folgender Morgen: Morgen des Festes von San Lazaro. Der Inspektor sitzt hinten in der Kirche, und er bewundert, wie jedes Jahr, die Festdekoration und den Blumenschmuck. Die Luft zittert von der Kerzenwärme. Die ganze Bevölkerung von den Weilern der Umgebung ist in die Stadt gekommen. Was nicht in der Kirche ist, wartet in den Wirtshäusern, bis nach der Messe die Kirmes beginnt. Draußen stehen die Festbuden und die Karussells fertig. Nachmittags wird der Stierkampf stattfinden. Aber zuerst der Höhepunkt des Tages: das Spiel mit dem runden Loch.

Bevor die Messe endet, steht Inspektor Hernandez auf dem Kirchplatz. Es ist noch still, und er kann ohne Aufsehen die Säulenreihe erreichen.

Er nimmt einen Zollstock aus seiner Jackettasche und mißt das runde Loch. Dann schaut er ruhig den Tauben am Brunnen zu.

Die Messe ist zu Ende. Die Klingel des Karussells läutet: das Fest von San Lazaro außerhalb der Kirche hat begonnen. Die Wirtshäuser entleeren sich nach dem Platz. Unbemerkt haben sich zwei Männer dem Inspektor zugesellt. Er erzählt etwas, und sie zünden sich lachend eine Zigarette von ihm an. Nun beginnt die Fröhlichkeit wie jedes Jahr. Der Wettkampf, wessen Kopf in das runde Loch des Pfeilers passen wird. Ein Spiel, das schon seit zwei Jahrhunderten gespielt wird. Eine Brüderschaft setzt ein Schaf als Preis aus für den Gewinner. Es steht an der Seite angebunden und blökt.

Der Nachtwächter beginnt. Er hat den größten Kopf in der Stadt, aber die Tradition verlangt, daß er anfängt, und man ist ja hergekommen, um zu lachen. Bauernjungens aus der Umgegend drängen heran, die im vorigen Jahre beinahe hineingingen. Sie sind vielleicht magerer geworden und haben ihren Kopf mit Oel eingerieben. Es wird dröhnend gelacht bei jedem Kopf, der zu groß ist. Auch Inspektor Hernandez nimmt seinen neuen Hut ab und versucht es. Aber er weiß es schon seit Jahren: er kann gerade nicht hinein. Es fehlt vielleicht die Dicke eines Streifens Zeitungspapiers. Unter Gelächter nimmt er seinen alten Platz wieder ein. Sein Gesicht ist jetzt starrer. Die Menge lichtet sich und fängt an zu zweifeln, ob es dies Jahr wohl einen Gewinner geben wird.

Dann löst sich ein kleiner Mann aus dem Gewimmel. Er hat eine gelbliche Haut und geht langsam. Am Pfeiler nimmt er seinen Hut ab. Der Inspektor steht noch immer aufmerksam zu. Dann brüllt die Menge: „Es geht!" Der Mann dreht und dreht seinen Kopf in dem Loch und richtet sich endlich, rot vor Anstrengung, wieder auf. Die Frauen schreien und rufen ihm zu. Die beiden Freunde des Inspektors stehen hinter ihm, als er zu dem Schaf geht, das er gewonnen hat. Dann nimmt Inspektor Hernandez seinen Hut ab und zugleich den des Gewinners. Er setzt ihm seinen eigenen Hut auf, der dem Mann langsam über die Stirn gleitet. Dann nickt der Inspektor und legt dem Manne seine Hand auf die Schulter. „Ich dachte es mir," sagt er lachend. Und dann in amtlichem Ton: „Ich verhafte Sie wegen Mordes an einem Kaufmann in San Luigi, den Sie mit grobem Schrot niederschossen." Der Mann wird bleich und dann grau und dann leichenweiß. Nach zwei Sekunden stammelt er das Bekenntnis.

Das Schaf blökt noch, als er abgeführt wird.

„Woher wußten Sie es?" fragt ein Domherr, der aus der Kirche gekommen war.

„Es ist nur eine Geschichte von kleinen Köpfen und einem Streifen Zeitungspapier," sagt der Inspektor lachend.

(Berechtigte Uebersetzung von Willy Blochert.)

Der Torabschneider

Ein Schildbürgerstreich, erzählt von E. Künstel

In Mittelfranken soll es geschehen sein, aber wir wollen den Ort, den die Ueberlieferung nennt, lieber nicht erwähnen. Denn schließlich vermöchten wir weder Zeugen noch Beweisstücke beizubringen, und die guten Bürger von Gre — ach, beinahe wär' uns das Wort entfahren!

Ja, die Hm-dinger also hatten damals noch ihr Stadttor, und das wurde jeden Abend sorgfältig abgeschlossen, denn es war die gute alte Zeit, da die Spitzbuben noch frei über Straßen und Felder liefen und die braven Bürger sich hinter Mauern und Gitterfenster zurückzogen.

Es war die gute alte Zeit, und da hielt man auch auf die Straßenreinigung noch nicht allzu große Stücke. Wenn es im Herbst oder Vorfrühling regnete und taute, prangten die Straßen in dem Zustand, den man „saumäßig" nennt. Lieblich hingegen bot sich das Bild dem Wanderer und Wagenkutscher, wenn ein mäßiger Frost einsetzte und den Schlamm zu einer festen, glatten Masse zusammenklatschte. So war es auch an jenem verhängnisvollen Tag.

Frohgelaunt hatte der Torwächter in der Frühe seinen ersten Umblick aus dem Fenster getan. Frost war in der Nacht eingefallen, und wo gestern noch Frau und Mädchen mit hochgerafften Röcken durch den Dreck stiegen und der Mann sich die Schaftstiefel verschmierte, da lag heute die Straße fest und sauber wie eine Tenne. Lustig pfeifend stieg der Torhüter herunter, um die Einfahrt zum Städtchen feierlich zu öffnen, heiter zog er den Riegel zurück, immer noch heiter faßte er in die eisernen Griffe, um die schweren eichenen Torflügel aufzuziehen — und da war es unversehens mit der guten Laune vorbei.. Das Tor ging nicht auf, weder beim gewohnten leichten Ruck noch beim kräftigen Anziehen, und schon gar nicht beim unwirschen Fluchen und wütenden Schütteln.

Doch die Anstrengung hatte den Torhüter wach gemacht, und als er jetzt mit etwas frischeren Augen die Lage überprüfte, merkte er wohl: der gefrorene Schlamm hatte das Tor festgebacken. Da war nun guter Rat teuer. Schon sammelten sich die ersten Leute, die hinaus wollten, und von draußen hörte man Stimmen solcher, die es zu ihren Geschäften im Städtchen trieb. Es mußte schnell gehandelt werden. Und der pflichtbewußte Stadtbeamte ging ans Werk. Er eilte hinüber zum Nachbar Schreiner, borgte sich die große Säge aus, ja, der Nachbar kam selber mit, und den vereinten Kräften der beiden geschickten Männer konnte das widerspenstige Holz nicht lange widerstehen. Bald war das Tor, halbwegs in Kniehöhe, durchgesägt, und die oberen Stücke der Türflügel öffneten sich so willig wie nur je zuvor. Alle waren zufrieden. Frau und Mädchen stiegen mit gerafften Röcken über das Hindernis, und die Männer zeigten, daß ihre bei der Bürgerwehr gedrillten Knochen noch beweglich seien nur achtete bei ihnen keiner so genau auf den Schritt . . .

Das ging so eine oder zwei Stunden. Da kam aus dem Wiesengrund der Rittmüller angefahren; er trottete hinter dem Wagen her, denn die Ochsen kannten den Weg schon auswendig. Als die Tiere aber vor dem ungewohnten Bollwerk verwundert hielten, schrak auch der Müller aus seinen Gedanken. „Es ist nicht anders", meinte der Torhüter, „sie müssen drüber!" Und mit Hüh, Hott und zornigem Armschwenken suchte er die Ochsen zum Sprung über die Hürde zu bewegen. Der Müller indessen hatte für solcherlei Hilfe nur ein verächtliches Murren. Er ging hin, nahm eine Hacke vom Wagen und räumte mit einigen Schlägen die hindernden Kotbrocken zur Seite. Da lagen sie nun auf einem Haufen — unschön, aber auch nicht mehr schädlich; die Torbretter fielen, ihres Haltes beraubt um, und die Ochsen gingen drüber weg.

„Hm", sagte da der Torhüter und kratzte sich hinterm Ohr, „so wäre es schließlich auch gegangen." Er betrachtete das verstümmelte Tor und war mißgelaunt über seine Arbeit, zufrieden waren jedoch in aller Folgezeit Gänse, Hühner und Spitzbuben.

DIE FURCHE

So ein kleiner Wirbelwind

Von K. R. Neubert

Zwischen den beiden Häusern liegt eine kleine Rasenfläche, die von den Frauen gern beim Aufhängen der Wäsche benutzt wird. Letzthin, an einem schönen Vorfrühlingstag, geschah es, daß aus dem linken Haus Frau Müller und aus dem rechten Haus Frau Krause gleichzeitig mit einem Korb Wäsche herauskamen. Da die beiden Frauen aus verschiedenen Gründen verfeindet waren, grüßten sie sich nicht, sondern betraten den Rasen mit feindseligem Gesicht. Frau Müller dachte genau das gleiche wie Frau Krause: „Mir zum Possen hat sie ihren Waschtag auf heute verlegt. Na, ich lasse mich nicht stören." Und beide zogen die Leinen auf, in einer verdächtigen Eile, als gälte es, einen Preis zu gewinnen. Aber es galt nur, der anderen ein Schnippchen zu schlagen. Frau Krause hatte ihre Leine zuerst fertig und begann mit dem Aufhängen der Wäsche.

Nachher stellte es sich natürlich heraus, daß Frau Müller einen Teil ihrer Wäsche nicht mehr aufhängen konnte. Frau Krause hatte bereits ihre ganze Wäsche aufgehängt. Mit besonders großen Zwischenräumen, schien es Frau Müller. Eine Gemeinheit, dachte sie.

Ja, wenn sie nun nicht verfeindet gewesen wären, hätte es sich bestimmt einrichten lassen, daß Frau Müller die letzten Wäschestücke auf der Leine von Frau Krause unterbrachte. Aber sie konnten sich ja nicht ausstehen. Sie konnten sich nur höhnische Blicke zuwerfen. Frau Müller musterte die Wäsche der Frau Krause, und Frau Krause musterte die Wäsche der Frau Müller. „Welch billiges Zeug!" dachte Frau Müller, und ihr Blick blieb verächtlich auf den wollenen Unterhosen des Herrn Krause hängen. Und Frau Krause regte sich im stillen auf über die albernen Spitzenhemdchen der Frau Müller. Dann packte sie wütend ihren Korb und brachte den Rest der Wäsche auf den Trockenboden.

Zwei Stunden später aber fuhr ein Wirbelwind in die Wäsche auf dem Rasen. Im Hause zerklirrten ein paar Fensterscheiben. Der Wind lachte. Er zerrte an den Wäschestücken auf der Leine, lockerte die Klammern und machte sich einen Spaß daraus, alles durcheinanderzuwirbeln. Aus dem Hause rechts kam händeringend Frau Krause und aus dem Haus links kam händeringend Frau Müller gestürzt. „Meine Wäsche!" schrie Frau Krause. „Meine Wäsche!" schrie Frau Müller. Dann jagten sie nach den verstreuten, verwehten Stücken und es kam vor, daß Frau Müller ein Wäschestück der Frau Krause erwischte und umgekehrt. „Hier, Ihr Laken!" sagte dann Frau Müller zu Frau Krause. Es war das erste Wort. „Hier, Ihr Kopfkissenbezug!" erwiderte Frau Krause. Es war der erste Dank. Sie halfen sich gegenseitig.

Den größten Spaß hatte sich der Wirbelwind dadurch erlaubt, daß er die wollenen Unterhosen des Herrn Krause und das alberne Spitzenhemdchen der Frau Müller auf einen Baum wehte. Die wollene Unterhose und das Spitzenhemdchen hingen nun da oben im Baum und schienen zu sagen: „Seht ihr? Wir kommen nicht eher herunter, als bis ihr euch vertragen habt. Wir bleiben hier so lange zum Gaudium der anderen Leute hängen, bis ihr beide zusammen eine Leiter herbeiholt. Und macht schnell, ehe sich alle Fenster mit Neugierigen und Schadenfrohen bevölkern."

So kam es also, daß Frau Müller und Frau Krause, die so lange verfeindet waren, eiligst eine Leiter angeschleppt brachten. Ihre Hände berührten sich, als sie die Leiter an den Baum stellten, und in diesem Augenblick tauschten sie einen schnellen Blick aus Ja, es war nur ein Blick, nur ein leichtes Berühren der Hände — aber in diesem Augenblick hatten sie wieder zueinander gefunden, um gute Nachbarn zu sein. Und nun dauerte es nicht lange, und die wollene Unterhose des Herrn Krause und das Spitzenhemdchen der Frau Müller waren vom Baum verschwunden.

Im Hause hatte es zum Glück niemand weiter gesehen als der Berichterstatter, der ja nun Frau Müller und Frau Krause zuliebe schweigen könnte. Aber weil so ein findiger Wirbelwind sich leider nicht immer zur rechten Zeit einstellt, mußte es hier erzählt werden, damit auch Frau Lehmann und Frau Schulze darüber lachen und — sich wieder vertragen lernen.

Wald und Heide in Westfalen

Wie war das Land, als die Sachsen sich auf ihrer Südwestbewegung nach Westfalen vorwagten? — wie war es? Gewiß nicht wie wir es heute kennen; das lehrt schon der flüchtige Blick in die Ueberlieferung. Aber vielleicht auch nicht ganz so furchtbar, wie es die Römer schildern, die ein Interesse an solcher Uebertreibung haben konnten, weil ihre Siege dadurch großartiger, ihre Niederlagen verzeihlicher wurde. Auffallend ist ja, daß die ausführlicheren Berichte fast bei allen wichtigeren Vorgängen von Landschaft und Wetter sprechen, was bei einem ausgebildeten Verständnis für strategische Leistungen nicht fern liegt; steht doch fest, daß beide maßgebende und oft entscheidende Mitspieler im Schlachtplan sind und manches Spiel anders geleitet haben, als es geplant war.

Lassen wir die Natur der vorgeschichtlichen Zeit bei Seite, weil sie nicht unmittelbar mehr erfaßbar ist, dann stellt sich als erstes Erinnerungsbild ein: der Wald. Er wird als ungeheuer, fast endlos geschildert, — die Parallele mit dem tropischen Amozonenurwald bietet sich an — wenigstens, was die Ausdehnung des Waldes angeht. Sicher ist er riesig, von einer heute kaum vorstellbaren Größe gewesen, aber keineswegs lückenlos und nicht endlos. Das deutsche Mittelgebirge war freilich solch ein Wald, in dem schwerbepackte Heereskolonnen die Verzweiflung bekommen konnten: vom Schwarzwald über alle Ströme hinweg bis nach Thüringen hin ein riesiger Wald.

Aber in unserem Gebiet war es doch etwas anders, da hier keineswegs überall die Lebensmöglichkeiten für den Wald gegeben waren. Hier, auf den vom Eise „eben erst" befreiten Boden konnte er noch vorrücken, aber wiederum setzten ihm die Auswirkungen des gewesenen Eises natürliche Grenzen. Die weiten Sandflächen waren nicht eben günstig, und auch das Wasser spielte mit. Dann darf man aber auch die ausgleichenden Kräfte in der Natur mit einrechnen, die es nicht so einfach zulassen, daß überall, wo Platz war, Wälder entstanden. Freilich ist der Wald stark, in seiner Ausbreitungskraft, aber die Natur setzt ihm Grenzen. Denn auch andere Lebensgemeinschaften sind von Natur gegeben, der Sumpf so gut wie die Heide.

Soviel aber ist sicher: verglichen mit dem heutigen Zustand war Westfalen vor zweitausend Jahren viel waldreicher als heute. So war es noch bis zum Ende des Mittelalters. Auch heute kann man davon noch eine Vorstellung bekommen: besser als die genaueste Landkarte belehrt das Flugzeug mit seinem weiten Gesichtskreis. Aus der Höhe von einigen Hundert Metern verlieren die heutigen Waldungen ihren Charakter von Einzelwesen, sie setzen sich in Verbindung mit den Nachbarwäldern, so daß man oft meint, schließen zu dürfen, daß sie früher zusammengehörten und daß sich das Bauernland erst eingeschoben hat. In der Tat ist es so, wie wir aus Akten späterer Zeit sehen können.

In Westfalen können wir für die ganze uns interessierende Zeit ein abwechslungsreiches Bild der Landschaft annehmen, freilich war jede Landschaftsart — Wald, Moor, und in der späteren Steinzeit auch die Heide — ausgedehnter und noch nicht so durch Menschenarbeit zerstückelt wie heute. Den rechten Anschluß bekommt unsere Vorstellung, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß eine Tundrazeit und Steppenzeit voraufgegangen sind, der Wald in der Ebene noch im Wachsen ist bis zum Mittelalter oder doch zur karolingischen Zeit. Im Gebirge dagegen herrschte früher bereits der Wald fast uneingeschränkt. Das zeigt schon die geringe Zahl vorgeschichtlicher Funde im Sauerland. Nur die höhlenreichen Täler der Kalksteingebirge boten den Menschen Lebensraum. Sonst ist der Süden unseres Landes siedlungsarm oder siedlungsleer. Erst in geschichtlicher Zeit drangen Menschen in größeren Verbänden ein. Dabei hat es aber wie auch andere Gebirge für die Rassenmischung besondere Bedeutung, indem es wohl vielfach Rückzugsgebiet der Schwächeren war, von denen ein Teil von den eindringenden Sachsen aufgesogen wurde.

In der Ebene nahmen die Wälder die feuchten Talräume ein. Es waren nasse Wälder von sicher nicht imposantem Aussehen. Der bei Romantikern und Malern beliebte Urwald entspricht eher in höheren, trockenen Lagen der Vorstellung. Dort wuchsen die Laubbäume in einem vielartig gemischten Verein, reiches Unterholz war allgemein vorhanden, der Baumbestand selbst war großräumig und bunt. Von der öden Gleichförmigkeit der „rationellen" Kiefernforsten war nichts zu spüren; daß übrigens diese Art durchaus nicht rationell ist, sehen die Forstleute heute ein, solch ein widernatürlicher Wald entbehrt der normalen Lebensbedingungen und entartet.

Das Leben im Urwald war keineswegs so vielstimmig wie die allgemeine Vorstellung es sich meist ausmalt. Der Wald war düster, mehr vom Untergang, von den sterbenden uralten Riesen und ihrem dürren, zerhackten Astwerk als von den zwar lebensstarken, aber doch unscheinbaren Jungbäumen bestimmt. Die Stimme solchen Waldes war unheimlich, Leben und Sterben, Gier und Verzweiflung mischten sich. Raubtiere herrschten gewaltig, Wolf und Bär, Adler, Rabe und Uhu — sie waren nicht nur Tiere, sondern auch so etwas wie Dämonen in der Einbildungskraft der Menschen, — ihre Dichtung, ihre Namen zeigen es.

Rodungen haben in den ersten Jahrhunderten kaum in nennenswertem Umfange stattgefunden; kleine natürliche Lichtungen wurden vielleicht erweitert und gegen den wild nachwachsenden Urwald verteidigt. Und wenn die Rodung begann, mehr im Nordstreifen des Gebirges als in der Ebene, wie die Orts- und Flurnamen beweisen, wurde sie nicht zu dem großen deutschen Kulturwerk, das den deutschen Mittelgebirgler auszeichnet. In der Ebene konnte man zunächst den Wald auf leichtem Boden beseitigen, um Ackerland zu gewinnen. Nach unseren Begriffen war das zwar der schlechtere Boden, aber für den nur mit geringsten technischen Werkzeugen ausgerüsteten Sachsen von damals war hier das Roden und später das Anbauen leichter. Zudem verbreitet sich eine „geschwächte" Art der Rodungen: man trieb das Vieh in den Wald, das durch unentwegten Fraß Unterholz und manchen Trieb beseitigte. So wurde aus dem lichteren Mischwald der Hudewald, dessen Reste man fälschlich als Urwald bezeichnet.

Für den größeren Teil des Mittelalters blieb es bei dieser einfachen, aber unwirtschaftlichen Art. Dann ging man aber, als die Bevölkerung zunahm, daran, das Holz zu schlagen, und tat es, ohne sich um den Nachwuchs zu kümmern. So lichteten sich die Wälder und wurden kleiner. Der größte Verlust kam aber dann dadurch, daß man jahrhundertelang den guten Humusboden aus dem Wald forttrug, um den Ackerboden zu verbessern. Mit dieser Plaggenwirtschaft wurde dem Wald der größte Schaden zugefügt. Denn mit der immer dünner werdenden Humusschicht wurden die Lebensbedingungen immer übler, bis schließlich der Wald starb und die — Heide an dessen Stelle trat.

Daß dem so ist und die Heide keineswegs überall, wie oft angenommen wird, „uralte" natürliche Landschaftsform ist, ist aus der Geschichte zu beweisen. Nicht nur Baumfunde im Heideboden, sondern auch Forstprotokolle zeigen, daß noch bis zum Dreißigjährigen Kriege manche Heiden so ausgesehen haben wie heute etwa die Johannisburger Heide in Ostpreußen. Auch hier wieder romantische Vorstellungen, die geschichtlich anders sind. Sie war nämlich räumlich eng begrenzt, sonst ist sie der Erfolg menschlicher Gedankenlosigkeit. In der Sage spiegelt sich dieser alte Zustand so wieder, daß sie zum Beispiel behauptet, „daß ein Eichhörnchen die Strecke von Steinfurt bis Bentheim, 3 Meilen jetzt baumloser Ebene und Heide, von Baum zu Baum springen konnte" — eine Wendung, die auch an anderen Orten des Münsterlandes vorkommt. Doch auch sonst. Tilly mußte bei seiner Verfolgung des Herzogs Christian von Braunschweig" wegen des massenhaften Waldes auf seinem Zuge durch die jetzt öden Heiden ein Korps Axtschläger" vorausziehen lassen. (Hasselhoff-Breme).

Die Heide hat für die Stimmung der Menschen ihre besondere Bedeutung, der sich empfindliche Naturen nicht entziehen können, auch wenn sie nicht zu den Romantikern gehören. Doch den Wald hat man mit guten Gründen als das große Naturerlebnis des deutschen Menschen bezeichnet: seine Gemütsanlage ist Spiegelung des Waldes, das Schönste und Lieblichste seiner Dichtung und Sage — vom Frühlingslied bis zum Rübezahl und zum Wilden Mann — kommt vom Walde her, und selbst in der Gotik hat man (Francé) den Wald wiedererkennen wollen. Aber so gewiß diese Zusammenhänge insbesondere für den mitteldeutschen Menschen zutreffen, so schlecht sind sie für den Westfalen zu belegen. Und man darf wohl die Behauptung wagen, daß sich hier wieder ein Unterscheidungsmerkmal ergibt, an dem wir niederdeutsch-westfälischen vom gemeindeutschen Geist ebenso unterscheiden können wie später an dem Fehlen römischer Bildungserlebnisse.

Damit haben wir zwei Unterscheidungsmerkmale von größter Bedeutung gefunden. Das Walderleben brachte Fülle in den dumpfen, schwermütigen Germanengeist, lockerte die Innenwelt auf, indem es ihm die vielen feinen Obertöne schenkte, die uns selbst an unserer Deutschheit so lieb sind: der Niedersachse hat das nicht erlebt, ihm ist dieses feinere Erzittern, diese weitere Seelenschwingung vom Schauer bis zur Freude versagt geblieben.

W. B.



Frühling — Holzschnitt von Karl Hennemann

Die Hungerjahre 1816 und 1817

Von Karl Schwerter

Napoleons letzter Ansturm war abgeschlagen. Nach einer Kriegsperiode von neun Jahren kehrte das westfälische Volk mit neuer Hoffnung zur Friedensarbeit zurück. Der Aufstieg ging nur langsam vor sich. Es bedurfte jahrelanger und steiger Arbeit, um die ungeheuern Verluste am Volksvermögen auszugleichen. Landwirtschaft und Industrie hatten nicht mehr die nötigen Betriebsmittel. Auch der Staat war so geschwächt, daß er zur Hebung des Wohlstandes nur geringe Aufwendungen machen konnte. Aeußerste Sparsamkeit auf allen Gebieten war die Losung jener Zeit. Geldknappheit und schlechte Ernteergebnisse des Jahres 1815 waren die Vorboten der Hungersnot von 1816-17.

Im Sommer und Herbst 1816 verdarben durch anhaltendes Regenwetter die Feld- und Gartenfrüchte fast ganz. Der September hatte acht Erntetage, der Oktober verregnete völlig. Je näher man dem Winter kam, desto größer wurde die Sorge um das tägliche Brot. Besonders schlimm war es im Sauerlande. In seinen hoch gelegenen Bezirken war selbst in normalen Zeiten der Hafer das einzige Getreide, mit dessen Erträgen man rechnen durfte. 1816 aber war er im November noch nicht reif. Die Ackerbestellung dauerte selbst im Hellwege bis nach Weihnachten. Die geringe Kartoffelernte war gegen Ende Dezember aufgezehrt. Heftige Sturmwinde, starker Frost und viel Schnee zerstraßen die kümmerlichen Reste der nicht eingebrachten Feld- und Wiesenernte. Manches Stück Vieh wurde für einen Spottpreis weggegeben. Eine Anzahl Kühe verendete im Winter 1816 außerhalb der Ställe. Man hatte sie, weil kein Futter da war, in die vereisten Wälder getrieben und sie dort ihrem Schicksal überlassen. Sie gingen an Entkräftung zugrunde und wurden die Beute reißender Tiere. Selbst Wölfe waren nicht selten. Noch 1817 setzte die Regierung in Arnsberg an Schieß- und Fangprämien aus: 12 Taler für eine Wölfin, 10 Taler für einen alten, 8 Taler für einen jungen Wolf und 4 Taler für einen Nestwolf. — Die wenigen in den Ställen zurückbehaltenen Milchtiere verkümmerten. Es gab keinen Dünger, kein ausgereiftes Saatgut, keinen Viehstand für das kommende Jahr. Mittel zur Vervollständigung des heruntergekommenen bäuerlichen Inventars standen nicht zur Verfügung.

Die gute Ernte von 1817 beseitigte zwar den Mangel an Brotgetreide, Kartoffeln und andern Nahrungsmitteln, aber die Teuerung blieb. Im Sommer 1815 hatte auf den Kornmärkten Herdecke und Witten der Scheffel Roggen 2 Taler 55 Stüber gekostet. Im Mai 1817 zahlte man für dieselbe Menge in gleicher Qualität acht bis zehn Taler gemein Geld. Das waren nach heutiger Währung für 36 bis 40 Kilogramm Roggen 18½ Mark bis 23 Mark. Nur allmählich sanken die Preise. Sie erreichten 1823, im Jahre des nie dagewesenen Ueberflusses, den niedrigsten Stand des 19. Jahrhunderts, nach heutigem Gelde eine Mark 67 Pfennig für den Scheffel. Daß bei diesem Tiefstande die Kornbauern in Hellweg und Börde nicht auf ihre Rechnung kamen, liegt auf der Hand.

Gewerbe und Handel hatten eine Reihe von Jahren unter härterem Druck gestanden als die Landwirtschaft. Zahlreiche Betriebe des märkischen Sauerlandes waren durch die Wirkungen der Festlandssperre lahmgelegt, weil die Ausfuhrmöglichkeiten unterbunden waren. Als 1813 die Sperre verschwand, geriet die Industrie südwärts der Ruhr, im Bergischen und am Niederrhein in neue Bedrängnisse. England überschwemmte die ihm plötzlich geöffneten Absatzgebiete mit seinen Waren zu Preisen, mit denen die westdeutsche Industrie nicht konkurrieren konnte. Fabriken und Manufakturen, deren Absatzschwierigkeiten durch neue Zollerhöhungen an den belgischen und französischen Grenzen vermehrt wurden, stockten täglich mehr. Da war es Volksverbundenheit im besten Sinne des Wortes, daß süderländische Fabrikanten unter persönlichen Anstrengungen und Opfern im Interesse ihrer Arbeiter die Betriebe solange aufrechterhielten, als sich noch irgendeine Aussicht auf bessere Zeiten bot. Das Hoffen war jedoch vergebens. Die Not wurde von Woche zu Woche größer. Ende November 1816 sah es aus, als sollte die Industrie in den Gegenden von Iserlohn, Altena und Hagen ganz zum Erliegen kommen. Es erstarb der Mut zur Weiterführung der Betriebe. Viele werktätige Menschen wurden arbeitslos und gerieten in bitterste Not. Die letzten Heller gaben sie für das teure Brot aus, Fleisch und Kleidung konnten nicht gekauft werden. Die noch steuerfähige Bevölkerung litt doppelt, unter der Hungersnot und unter der bangen Frage: Woher nehmen wir Geld für rückständige, laufende und zukünftige Steuern? Seit 1800 waren die Abgaben je nach den Verhältnissen der Steuerpflichtigen auf das zweifache bis zehnfache gestiegen. Trotzdem ging das westdeutsche Volk nicht an ihnen zugrunde, weil ein gewisser Wohlstand von früher her da war. Mit Brutalität hatte die französisch-bergische Regierung die Zahlungen erzwungen. Gern und willig brachten die Markaner 1813, 14 und 15 in Front und Heimat größte Opfer an Blut und Gut für die Sache des Vaterlandes. Nun kam nach siegreich beendeten Freiheitskriegen eine Notzeit, die in ihren Auswirkungen weder die Armen noch die Besitzenden verschonte.

Es ist nicht verwunderlich, daß Diebstähle, Räubereien und Plünderungen vorkamen. Die Nachrichten darüber sind spärlich. Doch wissen wir aus dem Amtsblatt der Arnsberger Regierung vom 17. Februar 1817, daß Personen mit geschwärzten Gesichtern in die Häuser drangen und sich gewaltsam Lebensmittel aneigneten. Sie schrieben Erpressungsbriefe und bedrohten die Leute mit den schwersten Strafen, falls sie nicht an einem näher bezeichneten Orte zu einer bestimmten Stunde Lebensmittel für sie hinlegten. Häufig wurden gewerbliche und private Backhäuser überfallen. Man stahl den rohen Teig aus den Backtrögen und schleppte ihn fort. Zudringliche Bettelleien nahmen besonders auf dem Lande beängstigende Formen an. Die Bauern waren dem gewaltsamen Auftreten unverschämter Bettler fast schutzlos preisgegeben. Scharenweise, bis zu 40 Personen an einem Tage, lagen sie ihnen an den Türen. Sie waren nicht damit zufrieden, daß der Geber Art und Größe der Gaben bestimmte. Sie forderten einfach. bald Fleisch, bald Brot, Gemüse, Flachs und anderes. Weigerte man sich, so wurden sie grob, schimpften und drohten mit Anstecken des Hauses. Wir verstehen die zunehmende Erbitterung der Landbewohner. Stets hatten die Bauern ihre Ortsarmen nach besten Kräften unterstützt. Wohltätigkeit war von jeher eine westfälische Provinzialtugend. Der einzelne Bettler fand allenthalben seine Herberge, es war uralte Sitte, ihn gut zu behandeln. Aber von diesen Bettlerscharen, die zur Landplage wurden, wollten die Bauern befreit sein. Sie riefen, leider vergeblich, nach einer durchgreifenden Polizei, die, nachdem sie der Straßenbettelei in den Städten gesteuert hatte, nun auch für die Dörfer und Einzelsiedlungen Ordnung schaffen sollte.

(Fortsetzung folgt!)

Frauenwelt und Heim . . .

Muß die Hausfrau kleinlich sein?

Von Eva Brandenstein

Immer wieder erlebt man, daß Mann und Kinder der Hausfrau und Mutter den Vorwurf machen, sie sei zu kleinlich. Ihrer Meinung nach kommt es nicht darauf an, ob z. B. Seife und Zahnpasta etwas längere oder kürzere Zeit reichen, — es spielt auch keine Rolle, ob man einmal mit schmutzigen Füßen auf den guten Teppich tritt; ob vollends einmal ein Rest in der Speisekammer verdirbt oder eine vergessene Brotschnitte in der Aktentasche trocken wird, — das kann außer der Hausfrau niemand als ein Unglück ansehen. Die Hausfrau wiederum klagt darüber, daß die Familie ihren Bemühungen, gut und sparsam zu wirtschaften, kein Verständnis entgegenbringt. Häufig entwickelt sich aus solchen Gegensätzen ein Zustand ständiger Reizbarkeit auf beiden Seiten, der durch die tausend kleinen Zwischenfälle des täglichen Lebens immer wieder neue Nahrung erhält.

Wie würde nun der objektive Beobachter zu diesem in vielen Familien üblichen Kleinkrieg Stellung nehmen? Ist die Hausfrau, wenn sie als gute Hausfrau handelt, wirklich kleinlich? Und, — das ist die zweite Frage, — wenn ja: ist diese Kleinlichkeit berechtigt?

Betrachten wir zunächst einmal den Aufgabenkreis der Hausfrau! Die tägliche Arbeit der Hausfrau ist zum größten Teil Kleinarbeit; auch in ihren Ausgaben hat sie mit den kleinsten Beträgen zu rechnen. Läßt sie notwendige Kleinarbeit unerledigt, versteht sie es nicht, mit ganz kleinen Summen zu rechnen, so ist sie keine wirklich gute Hausfrau im eigentlichen Sinne. Man wird ihr dann zwar niemals den Vorwurf einer Kleinlichkeit machen können, aber sie ist in diesem Falle auch für die Verwaltung eines bescheidenen Einkommens nicht die geeignete Persönlichkeit. Wir beschäftigen uns hier nur mit denjenigen Hausfrauen, — und die meisten deutschen Hausfrauen dürften zu diesen gehören! — die diese Kleinarbeit und Kleinverwaltung zu leisten vermögen.

Nun ist es sicher, daß diese dauernde Beschäftigung mit den kleinsten Dingen des täglichen Lebens sehr leicht zur Kleinlichkeit führt. Wer sich z. B. gewöhnt hat, zwei Straßen weit zu gehen, um hier die Seife 5—10 Pfennig billiger zu kaufen, der ist — scheinbar mit Recht — entsetzt darüber, wenn etwa 50 Pfennig täglich mit Zigarettenrauch in die Luft geblasen werden! Und wer mit liebevoller Sorgfalt Tag für Tag sämtliche Möbelstücke pflegt, kommt leicht dazu, nun ängstlich darüber zu wachen, daß diese sorglich gehüteten Dinge nicht von anderer Seite Schaden erleiden. Während die geldlichen Auseinandersetzungen meist mit dem Ehemann erfolgen, richtet sich der Schutz der Einrichtung vor allem gegen die Kinder, die meist wenig Verständnis für den Wert der einzelnen Möbelstücke zeigen. Oder ein anderer Fall: die Hausfrau ist häufig verstimmt darüber, daß das mit Liebe gekochte Essen von den Familienmitgliedern so oft hastig und gedankenlos heruntergegessen wird, — ungeachtet der Arbeit, die sie selbst einen Vormittag über darauf verwandt hat. Hält sie nun alles das ihren Angehörigen vor, so wird ihr wiederum der Vorwurf der Kleinlichkeit gemacht. Ist er berechtigt? Kann wirklich die Tugend der Sparsamkeit und Genauigkeit sich so auswirken, daß sie zur Plage wird?

Sie kann es, — aber sie braucht es nicht! Das liegt zunächst einmal und in erster Linie an der Hausfrau selbst. Gewiß, die gute Hausfrau muß sparsam, sie muß genau sein. Aber sie darf diese Vorzüge, wenn sie sie besitzt, nicht zum hauptsächlichsten Inhalt ihres Lebens werden lassen, wie das häufig der Fall ist. Die eigentliche Hauptaufgabe der Hausfrau besteht doch letzten Endes darin, ein harmonisches und behagliches Familienleben zu schaffen und es sich und den Ihren zu erhalten. Sparsamkeit und Exaktheit sind nun einige von den zahlreichen Mitteln, die diesem Ziel zu dienen haben, — sie sind aber niemals Selbstzweck und dürfen auch nicht als Selbstzweck angesehen werden!

Und hier liegt der Fehler, den manche Frauen begehen, und meist gerade die besten und tüchtigsten: daß sie sich über die verschiedenen Grade ihrer einzelnen Aufgaben nicht im klaren sind und die Nebenaufgaben zu Hauptsachen machen, die Mittel zum Alleinzweck erheben! Sparsamkeit und Genauigkeit sind keineswegs in allen Lebenslagen am Platze; es kann sehr wohl vorkommen, daß auch die sonst sehr sparsame Hausfrau einmal verschwenderisch sein muß, — wenn nämlich das Wohl der Familie es erfordert: wenn z. B. eines der Kinder krank ist und des Nachts ein Arzt geholt werden muß, vielleicht sogar mit dem Auto. In solchen Fällen wäre die Sparsamkeit keine Tugend mehr, sondern sie wäre unangebrachte Engherzigkeit. „Das Kleine klein, das Große groß" zu sehen, — das ist eine Fähigkeit, die den guten Hausfrauen zuweilen wirklich abgeht und die sie lernen müßten, — stets unter dem Gesichtspunkt, daß das leibliche und seelische Wohl der Familie dasjenige Ziel ist, in dem alles Tun und Denken der Frau seinen Angelpunkt findet.

Die Angehörigen, Mann und Kinder, aber sollten sich bemühen, auch ihrerseits dem Sparsamkeits- und Ordnungssinn der Gattin und Mutter etwas mehr Verständnis entgegenzubringen als dies oft der Fall ist, und sich einmal klar machen, daß sie ohne die „Kleinlichkeit" der Hausfrau niemals das Behagen daheim finden würden, wie sie es als selbstverständliche Gegebenheit hinnehmen!



Klein-Jürgen wird gebadet Scherl-Bilddienst

Ganz scheint es ihm nicht zu behagen, daß außer seiner Schwester noch zwei andere Tanten der alltäglichen Prozedur zusehen. Aber das geht nun einmal nicht anders, kleiner Mann; denn es gilt, die deutsche Frau zu einer guten deutschen Mutter zu schulen. Diesem hohen Ziel dient der Mütterschulungskursus, bei dem dich der Onkel Photograph hier knipste.

Die Fabrik „zur kleinen Lüge"

Die fremde Dame und der fremde Herr am selben Tisch sind ins Plaudern gekommen. Sie versteift sich darauf, seinen Beruf zu erraten. „Sie finden es nicht", versichert er. „Weder Gelehrter noch Künstler. Ich bin ein simpler Fabrikant."

Ein wenig Achselzucken verrät, daß sie das nicht für sehr ausgefallen hält.

Er schaut tiefsinnig, das heißt verlegen, auf seine Zigarette, sie löffelt hingegeben, will sagen gespannt auf Weiteres, Tee. Die Kapelle beginnt etwas zärtlich Fließendes. Paare ordnen sich zum Tanz.

Er gibt sich einen Ruck und meint: „Oh, nicht so, wie Sie denken, gnädige Frau. Keine Fabrik von Rollmöpsen oder Wärmflaschen. Ich fabriziere das Ausgefallenste von der Welt: menschliche Schönheit. Frauenschönheit.

Tee-Untertäßchen-Augen.

„Die schönste Frau ist in Wirklichkeit nicht so ebenmäßig gewachsen, die schönste Frau nicht so schlank auf den Beinen . . ."

Erhebliches Stirnrunzeln. Das hörte keine Frau gern. Die freundnachbarlichen Beziehungen sind ernsthaft in Frage gestellt.

Er begütigt lächelnd: „Es sind ja nur Modepuppen!"

Das ist was Anderes . . .

„Jawohl, Puppen! Was drinnen ist, Werg oder Metall oder gar nichts . . . fragen Sie nicht! Die Form ist alles. Und die ist unzerstörbare Jugend und Schönheit. Wir tilgen die kleinen Sommersprossen aus dem Antlitz des Lebens. Daher die „Fabrik zur kleinen Lebenslüge".

Ah so. Eine ganz kleine Lüge wird gern zugestanden. Beiläufig: „Sie scheinen sehr verliebt in Ihren Beruf? Oder gar in die Puppen?"

„Manchmal möchte man sie glattweg anreden. Sie sind süßer als das lebende Modell. Aber dann sieht man plötzlich da, wo der Arm sein sollte, ein Metallschanier.

Also eine ungefährliche, und daher gleichgültige Konkurrenz.

„Und schließlich ist das alles ja nur, damit Sie die Wirkungen des neuen Modellkleids am vollendeten Objekt studieren können, gnädige Frau. Und eine kleine Sehnsucht ist auch dabei, die Sehnsucht des Mannes nach dem Lebendig-Wahrhaftigen, das nicht enttäuscht; nach der Frau ohne Scharnier."

Dies ist ein erster weniger reservierter weicherer Blick . . .

Tierliebe bei blinden Kindern

Von Paul Eipper

Vor einiger Zeit schrieb mir der Leiter des Blinden-Erziehungs-Instituts einer großen Stadt, er habe seinen Zöglingen aus meinem neuen Tierbuch vorgelesen. „Für Sie als den Autor wäre das Dabeisein sicher eine reine Freude gewesen. In einem Zug las ich den Kindern 85 Seiten; alle bestürmten mich, bald wieder fortzufahren, und sie wünschten sehr die Uebertragung aus dem Schwarzdruck in Blindenschrift."

Als jener Brief bei mir eintraf, war ich — schönes Zusammentreffen — bereits zu Funk- und Filmvorträgen in der betreffenden Stadt verpflichtet. So begrüßte ich vom Mikrophon aus die blinden Kinder und kündigte ihnen an, daß ich sie als Dank für ihre Tierfreundlichkeit am nächsten Morgen besuchen würde.

Mit Herzklopfen ging ich andern Tags zum Blindenheim, sprach lange mit den beiden Direktoren; ich hatte Lampenfieber, was mir sonst völlig fremd ist. Aber ich nahm mich zusammen, sagte mir, es sei meine Pflicht, überall von der Freude zu künden, die ich selbst von der Natur und den Tieren immer neu empfange. Entschlossen trat ich also durch eine kleine Tür, dem rückwärtigen Eingang zur Aula, und in diesem Augenblick standen, wie am Schnürchen gezogen, die blinden Kinder von ihren Sitzbänken auf. Ich ging durch den Mittelgang vor zum Podium, drehte mich um und sah zum ersten Mal in die Gesichter meiner neuen Zuhörerschaft. In Reih und Glied standen hundert blinde Kinder, kleine, größere, Knaben und Mädchen — keines konnte den Gast anblicken.

Der Hausherr hielt eine kurze Ansprache und sagte etwa: „Ihr kennt schon auf zweierlei Art den Mann, der jetzt neben mir steht, durch sein Buch und durch den Lautsprecher. Nun will er auch persönlich zu euch reden."

Stille. Es war an der Zeit, daß ich die Lippen öffnete; aber ich konnte es nicht. Wie kann ich nur sprechen? Woher nimmt man den rechten Klang? Wer gibt die Laute ein, die sich im Ohr der Blinden unmittelbar zur Freude formen?

Aber so, wie ich stets ohne Verdienst bin beim glückhaften Erleben mit Tieren, so kam auch in diesem Augenblick ganz unverdient die rechte Eingebung über mich. Zwar tönten meine ersten Worte fremd; aber ich sagte durchaus mit Ueberzeugung: „Liebe Freunde, glaubt nicht, daß ich euch bedauere. Wenn ich mir überlege, welchen meiner Sinne ich wohl entbehren könnte, um trotzdem Freude am Tier zu empfinden, so würde ich das Augenlicht opfern, wenn ich nur meine zehn Finger behalten darf. Der Tastsinn und das Gefühl in den Fingerspitzen ist der stärkste Mittler für das Erleben vor der Natur. Gewiß würde es traurig sein, kein Tier und keine Pflanze mehr sehen zu können; aber mir bliebe doch die reinste Freude, alle Geschöpfe Gottes liebevoll zu streicheln. Auch ihr könnt das; somit seid ihr keineswegs ausgeschlossen vom Schönen. Ihr werdet verstehen können, wenn ich euch von solchen Erlebnissen berichte."

Bis dahin hatte ich mit gesenktem Blick gesprochen, war nun vollkommen ruhig geworden und hatte mich wie je fest in der Hand. Jetzt sah ich hoch, erkannte, daß ein Ausdruck gespannter Aufmerksamkeit über den blinden Gesichtern lag, spürte zugleich guten Kontakt zwischen uns. Fröhliche Dinge erzählen; lachen machen, so riet eine innere Stimme, und ich plauderte davon, wie ich als fünfjähriger Junge einen Löwen nicht mehr loslassen wollte, bis dann mein Vater durch eine schallende Ohrfeige . . .; ja, und schon zog über dieses oder jenes blinde Gesicht ein Leuchten, das sonst bei den Zuhörern aus den fröhlichen Blicken der Augen kommt. Diesmal strahlte das Licht übers ganze Gesicht, flammte irgendwo zwischen Ohr und Wange auf, bewegte die Mundwinkel und verschönte rötend die Stirn. „Weiter, in dieser Art weiter!"

Ganz ohne Hemmung konnte ich nun meine blinden Freunde anschauen. „Wißt ihr, jene Unart, alles anzufassen, ist mir mein Leben lang geblieben. Auch jetzt noch kommt es vor, daß ich plötzlich über einen Zaun klettern muß, um ein Tier zärtlich zu streicheln."

„He, er klettert übern Zaun!" ruft ein kleiner Bub dazwischen, und zwei Mädchen lachen laut auf. Das Fluidum der Kameradschaft ist da; keine Fremdheit stört uns mehr; gleich sind wir geworden und fröhlich dazu.

•

Als mein Erzählen fertig war, sagte der Direktor, daß die Kinder mir zum Dank etwas vorsingen wollten. Etwa sechzig von den hundert traten mit erstaunlich sicheren Schritten aus ihren Sitzreihen und stiegen zum Podium hinauf. Einer setzte sich an die Orgel. Sekunden der Ruhe; mit vollendet sauberem Einsatz erklang der Chor.

Ich weiß nicht, was im Blindenheim gesungen wurde; auch will ich mich nicht schämen, einzugestehen, daß mir die Tränen übers Gesicht liefen; aber ich meine, daß meine Ohren bis dahin noch nie einen so schönen, so inbrünstigen, so jubelnden Gesang hören durften.

„Dank euch! Nun stelle ich mich dort an die unterste Podiumstufe, damit ich jedem von euch die Hand geben kann."

Sie zogen alle an mir vorbei, die Buben und die Mädel, die kleinen und die großen Sänger, und auch jene Blinden, die als Zuhörer in ihren Bänken sitzengeblieben waren, kamen verlangend heran. „Ihr braucht nicht zu drängeln; ich bleibe so lange, bis jedes bei mir war, und jedes bekommt meine beiden Hände."

Furchtlos, ganz beglückt habe ich die lächelnden Gesichter angesehen; es erschien mir durchaus selbstverständlich, daß viele der Blinden mich abtasten wollten, mein Gesicht, meine Schultern, meinen Körper. Sie waren ja meine Geschwister geworden, brüderlich verwandt durch die gemeinsame Freude am Tier.

„Was macht denn Bobby, der Berliner Gorilla?" fragte etwas verschüchtert ein vielleicht achtjähriger Junge. „Grüß ihn vom blinden Anton!"

Damit war auch der letzte Bann gebrochen; ich mußte fast eine Stunde dem Fragensturm standhalten und erfuhr so voll Freude, daß meine Geschichten lebendig geworden waren im Herzen dieser hundert Blinden.

„Bitteschön, ich habe auch lebendige Tiere", gestand ein Vierzehnjähriger, „eine Haselmaus und fünf weiße Mäuse."

Selbstverständlich bat ich den Knaben, mir seine Tiere zu zeigen. Er ging fort, brachte sie in der Schale seiner Hände und erzählte mir soviel Schönes, aber auch soviel Unterrichtetes über seine Pfleglinge, daß ich wieder einmal mit allen Fasern meines Seins verspürte, wie wahr dieses Lebensmotto ist: Freude kommt vom Tier.

Blinde Menschen und sehende Menschen! Erwachsene und Kinder, schöpft davon für euren Alltag! Und seid immerzu gut zu allen Tieren!

Freude — Humor — Raten

Das kleine Wort

Wenn Frauen in Erinnerungen zu schwelgen beginnen, dann hören sie gewöhnlich erst dann wieder damit auf, wenn sie mit Todesdrohungen und ähnlichen Waffen dazu gezwungen werden.

Auch Elida Kuchenbrink schwärmte am liebsten von Erinnerungen. Außerdem hatte sie die Angewohnheit, „Gedenktage" zu feiern.

So war denn Kuchenbrink auch gar nicht überrascht, als er an diesem Tage eine festliche Tafel, Kuchen, Kaffee und Gäste vorfand. Er war Kummer gewöhnt. Es wurde eben wieder einmal bei seiner Frau irgendetwas gefeiert.

Sie trat ihm dann auch mit verklärtem Gesicht entgegen.

„Ein großer Erinnerungstag ist heute, Konrad," hub sie an, und du Böser, hast es vergessen. Heute jährt sich zum siebenten Male der Tag, an dem du mich batest, dich durch ein kleines Wörtchen glücklich zu machen."

Kuchenbrinks Gesicht verzog sich finster.

„Und hast du mir diese Bitte wirklich erfüllt, meine Teure?"

Elida strahlte.

„Wie kannst du zweifeln, Kuchenbrink, ich habe dir dieses große Opfer gebracht, ich habe dich glücklich gemacht durch das kleine Wörtchen ja!"

Der Gatte seufzte.

„Das ist es ja eben — dieses einfache, nüchterne Ja hat mich nicht glücklich gemacht!"

Elida kam bedenklich in seine Nähe.

„Oh, jetzt verstehe ich dich, mein Liebling. Es genügte dir nicht, dieses einfache Ja. Du hattest von mir eine Flut von Beteuerungen und Bejahungen verlangt, um glücklich zu werden."

Er schüttelte melancholisch den Kopf.

„Das kleine Wort, mit dem du mich hättest glücklich machen können, du hast es nicht ausgesprochen damals, meine Liebe."

Jetzt war sie ganz dicht bei ihm.

„Und so sag es mir, dann will ich es dir noch zuflüstern in dieser Stunde der Erinnerung!"

„Zu spät — — —" murmelte er, „das kleine Wort, um das ich dich damals bat, um glücklich zu werden, lautete „Nein!"

Da knallte sie ihm angesichts der versammelten Gäste eine runter. Und mit Recht. Wie kann man nur . . .

Aber in Zukunft werden derartige Erinnerungstage im Hause Kuchenbrink nicht mehr gefeiert . . .

Ratschlag

„Herr Doktor, ich möchte Sie wegen meines Goldfisches befragen. Das Tierchen macht mir einen so melancholischen Eindruck."

„Vielleicht nehmen Sie ihn dann einmal in ein Lustspiel mit, gnädige Frau."



„Ja, mein Herr, ich fürchte, daß Sie die Vase kaufen müssen, wenn Sie die Hand nicht herausbekommen!"

Dann allerdings

Hier sehen Sie den einzigen Mann, der an der Börse in Newyork niemals geschoben und immer verdient hat."

„Was macht er denn?"

„Er steht vor der Börse und hält den Hut in der Hand."

Frage und Antwort

Hauptmann: „Sie, Infanterist Stangl, was werden Sie tun, wenn Sie in der Schlacht in das Knie getroffen werden?"

Stangl: „Umfallen werd ich, Herr Hauptmann!"

Hut und Kopf

Zwei Gardisten Friedrichs des Großen kamen einmal von einem Manöver zurück.

„Hast du gesehen?" fragte der eine, „was der alte Fritz heute für einen schäbigen Hut aufhatte?"

„Ja," antwortete der andere, „aber hast du auch bemerkt, was für ein Kopf darunter war?"

Uebertriebener Eifer

„Barthel, du mußt dich mit dem Gaul mehr abgeben," sagte eines Tages der Gutsbesitzer, der Herr Major, zu seinem Burschen, „du mußt dich mit ihm unterhalten, mit ihm sprechen!"

Den anderen Morgen begibt sich der Herr Major in den Stall, um nachzusehen, ob Barthel seinem Befehl auch richtig nachgekommen ist.

„Aber, Barthel, was machst du denn da eigentlich?" ruft er seinem Juwel von einem Leibburschen zu.

„Herr Major haben doch befohlen," erwidert Barthel diensteifrig, „ich soll mich mit dem Gaul unterhalten, mit ihm sprechen — und da mir nichts Rechtes einfallen wollte, habe ich ihm eben die Zeitung zur Kurzweil vorgelesen!"

Der Maßgebendere

In einem Seegefecht packte ein Matrose seinen schwer verwundeten Kameraden, der für tot dalag, auf Befehl des Arztes auf, um ihn über Bord zu werfen. Der Verwundete schlug bei dem etwas unsanften Zupacken matt die Augen auf und fragte erschrocken, wo er ihn denn eigentlich hintragen wolle.

„Ins Wasser!" war die plumpe Antwort.

„Gott bewahre!" stammelte jener entsetzt und verweifelt, „ich lebe ja noch, wie du siehst!"

„Dummes Gerede, der Doktor hat gesagt, du wärest tot und der muß es doch besser wissen wie du!"

Noble Beitrafung

Der berühmte französische General Pelissier war sehr streng im Dienst. Eines Tages stellte er einen Spahi zur Rede, der darauf eine freche Antwort gab. Das erzürnte den General dermaßen, daß er dem Soldaten auf der Stelle mit der Reitpeitsche einen heftigen Schlag ins Gesicht versetzte.

Der Spahi zog nun außer sich vor Wut das Pistol und drückte es stehenden Fußes auf Pelissier ab, es versagte jedoch.

„Drei Tage Arrest wegen Nichtinstandhaltung der Waffen," sagte der General gelassen. Damit war für ihn die Angelegenheit erledigt.



Scherl-Bilddienst

Jeden Morgen dasselbe:

Der Kampf mit dem Schlips, den nur ein blutiger Laie „Selbstbinder" nennen konnte.

Der kluge Hund Mika

„Man spricht immer von Jägerlatein," sagte der Förster. „Aber ich will auch jetzt ein Stückchen von meiner Schäferhündin Mika erzählen, die sich erlaubt hat, ihren eigenen Herrn hereinzulegen, und ich sage euch, die Geschichte ist von Anfang bis zu Ende wahr.

Also Mika hat ein Plätzchen, das sie nicht mit dem Hundeparadies vertauscht. Das ist mein großer Lehnstuhl. Wenn sie einmal darin liegt, dann gibt sie diesen Platz nicht mehr her, und ich muß einen Trick anwenden.

Neulich trete ich in das Zimmer. Wer liegt da wie gewöhnlich in meinem Lehnstuhl? Der Hund.

„Komm, sei gutes Hundchen, laß Herrchen auf den Stuhl!"

Kuchen, der Hund regt sich nicht, blinzelt mich nur müde und ein bißchen beleidigt an. Dann legt er den Kopf zwischen die Pfoten und träumt weiter.

Ich ersinne einen Trick.

Gehe vorsichtig an das Fenster und sehe hinaus.

„Kätzchen," sage ich dann.

Hui! Mit einem Satz ist Mika von dem Lehnstuhl herunter und am Fenster. Keine Katze ist zu sehen.

Aber als Mika zurück will, sitze ich auf dem Lehnstuhl. Mika ist hereingefallen.

Ich bin dann wohl ein wenig eingedusselt. Plötzlich weckt mich lautes Bellen.

Mika ist auf das Fenster gesprungen und keift wütend hinunter. Da muß doch ein Fremder im Garten sein?

Ist springe auf und gehe ans Fenster.

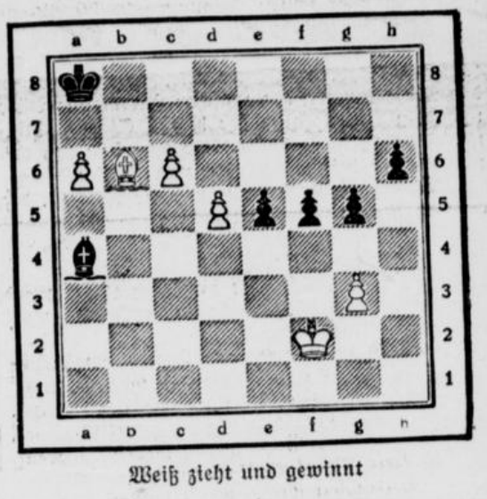
Was ist denn nur in das Tier gefahren? Es ist ja niemand zu sehen? Ich erfasse mit den Augen noch einmal den ganzen Komplex. Nichts!

Aber als ich mich umdrehe, da liegt Mika in meinem Lehnstuhl und blinzelt mich vergnügt und unverschämt an. Hat das Tier einfach Gleiches mit Gleichem vergolten. Na, und für diesen Streich hat sie denn auch ein paar anständige Knochen bekommen."

SCHACH

Ein interessantes Endspiel

In der Partie Gilg — W. Henneberger des Turniers zu Bad Liebwerda kam es nach 58 Zügen zu folgendem spannenden Endspiel. Gilg zog nun in Zeitnot 59. Ke3? und die Partie wurde nach weiteren vier Zügen (59. . . . h5 60. Ld8 Ka7 61. L×g5 K×a6 62. Ld8 Lb5 63. Lc7 f4+) remis gegeben. In der abgebildeten Stellung hätte Weiß aber leicht gewinnen können.



Weiß zieht und gewinnt

Auflösungen aus voriger Nummer

Aus den Schlußkämpfen um die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft in Wiesbaden

1. Sc3—d5! e6×d5 (Auf Dc5? gewinnt 2. Sf5) 2. Sd4—f5 g7—g6? (Mit Lf6! hätte Schwarz noch zähen Widerstand leisten können. Nach dem Textzug ist es ganz aus.) 3. Sf5×e7+ Kg8—h8 4. Lf2—d4 (Droht e6+ nebst Damengewinn.) 4 . . . f7—f6 5. e5×f6 Dc7×g3 6. f6—f7+ Sd7—e5 7. Te1×e5!, und Schwarz gab auf, da auf Df4 8. Te4= nebst 9. L×D† folgt.

Luftfahrt

Drei Porträts

Vor Antritt des Fluges geht ein Passagier auf den Flugkapitän zu und fragt ihn:

„Wie ist denn das Flugwetter?"

„Besten Dank, wir haben Rückenwind."

„Um Gotteswillen," sagt der Fahrgast, „und ich habe gerade im Rücken Rheumatismus."

*

Tante Eulalia flog mit einem Wasserflugzeug. „Sind wir bald da?" fragte sie alle drei Minuten.

„Sie können in fünf Minuten wassern, gnädige Frau," antwortete der Steward.

Erst sah ihn Tante Eulalia durchbohrend an, dann sagte sie:

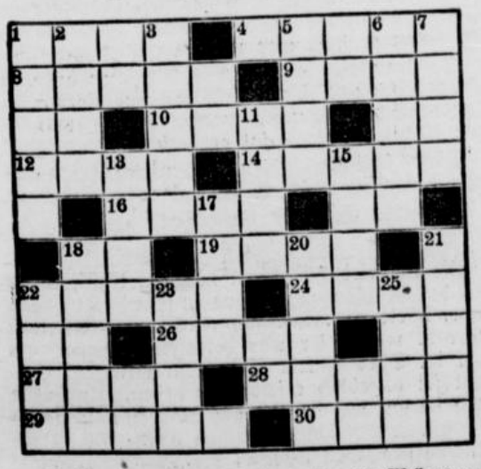
„Schämen Sie sich, mit einer Dame über solche Dige zu sprechen."

*

Adele Sandrock mußte zu einem Gastspiel fliegen. Sie bekam eine Extramaschine und war der einzige Passagier. Sie wollte nicht einsteigen. „Nein," sagte sie. „Ich habe einen Roman von einem Flieger gelesen, der hatte auch eine hübsche Schauspielerin entführt."

Unsere Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel Nr. 1



Bedeutung der einzelnen Wörter.

a) von links nach rechts: 1 pommerscher Küstenfluß, 4 Stadt in Hinterpommern, 8 sagenhafter keltischer König, 9 Blasinstrument, 10 befestigter Bau, 12 Rauchfang, 14 roter Farbstoff, 16 europäische Hauptstadt, 19 Stadt am Kaspischen Meer, 22 Behälter, 24 spanischer Staatsmann, 26 deutscher Strom, 27 Richtlinie, 28 Nebenfluß der Rhone, 29 Instrumentenbespannung, 30 landwirtschaftliches Gerät;

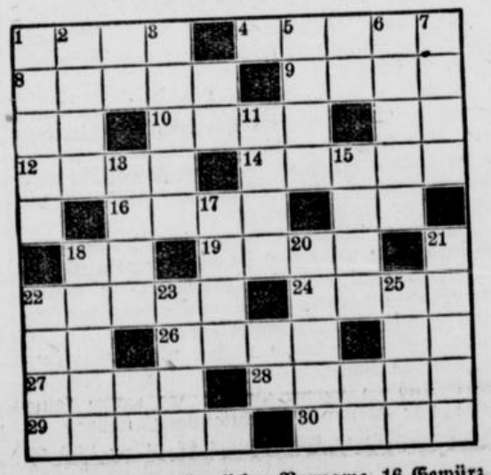
b) von oben nach unten: 1 pommersches Gestüt, 2 Liebesgott, 3 französischer Opernkomponist, 5 ehemalige deutsche Kolonie in Afrika, 6 Unterkunft, 7 Qual, 11 Fluß in Hinterpommern, 13 kleiner Splitter, 15 König von Israel, 17 Gestalt aus dem Alten Testament, 18 Stadt in Oberitalien, 20 Milchprodukt, 21 geschnittener Stein, 22 Brennstoff, 23 Vogelwohnung, 25 Bodenerhebung.

Irrgarten



Die Wege dieses Irrgartens sind so zu durchlaufen, daß jeder Weg nur einmal beschritten wird und nirgends eine Ueberschneidung stattfindet.

Kreuzworträtsel Nr. 2



Bedeutung der einzelnen Wörter.

a) von links nach rechts: 1 Nebenfluß der Mosel, 4 Wintererscheinung, 8 Schlaferlebnis, 9 Vorstellung, 10 Fluß im Harz, 12 Stadt in Italien, 14 männlicher Vorname, 16 Gewürz, 19 pommerscher Küstenfluß, 22 Kurort in der Schweiz, 24 Name mehrerer Kalifen, 26 Fluß im Harz, 27 Zahlungsmittel, 28 Stufenleiter, 29 Fachblatt, 30 asiatisches Hochland;

b) von oben nach unten: 1 Prunk, 2 Kriegsgott, 3 Edelstein, 5 Papiermaß, 6 türkischer Gruß, 7 Destillationsprodukt, 11 Deckelkästchen, 13 Fluß auf der Pyrenäenhalbinsel, 15 wertloses Zeug, 17 arabisches Königreich, 18 Stadt an der Mosel, 20 russischer Dichter, 21 starker Sturm, 22 sagenhaftes Schiff, 23 Aschensalz, 25 Festraum.

Auflösungen aus voriger Nummer

Kreuzworträtsel Nr. 1

a) 1 Grote, 3 Islam, 6 Choral, 9 Elen, 11 Lie, 13 Rot, 14 Erg, 15 Venus, 17 Cerus, 18 Sen, 20 Ohr, 21 Spa, 22 Amen, 25 Klerus, 26 Magnet, 27 Tara. — b) 1 Galle, 2 Ehe, 3 Ire, 4 San, 5 Mast, 7 Olive, 8 Kirche, 10 Joseph, 12 Eger, 13 Nuß, 16 Ester, 19 Narwa, 20 Odem, 22 Ale, 23 Met, 24 Nut.

Rätselhafte Inschrift

Man halte die Zeichnung waagerecht zur Sehlinie vor die Augen. Dann kann man die Schrift leicht entziffern: Durch Kampf zum Sieg.

Kreuzworträtsel Nr. 2

a) 1 Tortur, 5 Ger, 8 Orion, 9 Reni, 10 Rand, 11 Gilde, 13 Don, 15 Etzel, 17 Lethe, 19 Gin, 22 Neide, 23 Pius, 25 Esel, 26 Woche, 27 Rad, 28 Buehne; — b) 1 Tor, 2 Oran, 3 Rinde, 4 Tod, 5 Geld, 6 Endor, 7 Rienzi, 11 Gaeta, 12 Szene, 14 Wagner, 16 Riesa, 18 Erich, 20 Nied, 21 Huhn, 23 Poe, 24 See.

Zugrebus

Gute Erinnerungen tragen das Leben.

Vergleich

Herr Meyer will einen Hund kaufen, der zu ihm paßt. Er befragt den Hundehändler.

„Raten Sie mir zu einem Schäferhund oder zu einem Dobermann?"

„Welche Ansprüche stellen Sie an das Tier?"

„Er soll gut zu mir passen."

Der Verkäufer mustert Herrn Meyers Beine.

„Darf ich offen sein?"

„Natürlich."

„Dann nehmen Sie einen Dackel."

Der kleine Unterschied

Eine Perle von einem Offiziersburschen wurde von einem seiner Kollegen gefragt, wie er mit seinem Herrn auskomme.

„Ganz gut und schön," war die prompte Antwort des stämmigen Marssohnes, „wir leben auf dem freundschaftlichsten Fuße miteinander. Wir klopfen uns sogar gegenseitig den Rock aus, nur mit dem Unterschied, daß ich den meinigen anbehalte.

Dr. Irnfried Hartmann

Verteidiger in Strafsachen

Original-Roman v. Martin Kurtz

Copyright by Verlag Neues Leben, Bayr. Gmain
Nachdruck verboten Alle Rechte vorbehalten.

Mia Höhrle bat:

„Laß, Annerl! Ich bitte dich! Ich frage doch auch nicht nach deinen Neigungen."

Maria Vesterhold, die drüben in Hartmanns Büro gewesen war und verschiedene Akten auf seinen Schreibtisch gelegt hatte, trat wieder in das Mittelzimmer, das zwischen Hartmanns Büro und dem Arbeitsraum der beiden Stenotypistinnen lag. Sie hörte durch die offene Tür das Geplauder der beiden Mädchen und fragte:

„Fräulein Peill, sind Sie mit der Abschrift des Gesuchs für Niemeier fertig?"

Anna Peill gestand:

„Noch nicht ganz."

„Dann bitte! Ich habe hier noch einige eilige Sachen. Und wenn der Herr Doktor kommt, wird es etliche Diktate geben."

„Er wollte doch erst zur Staatsanwaltschaft fahren und dann zum Untersuchungsgefängnis."

„Gewiß! Er wird deshalb heute ziemlich spät kommen."

„Wir haben aber auch wieder mal schauderhaft viele Fälle vorliegen. Und immer kommt noch etwas Neues hinzu."

Maria Vesterhold war zu den beiden Mädchen getreten und reichte Mia Höhrle einige Blätter, die abzuschreiben waren.

„Vielleicht können Sie das noch fertigbringen, ehe der Herr Doktor kommt."

Anna Peill blinzelte zu den beiden hinüber.

„Finden Sie nicht auch, Fräulein Vesterhold, daß Mia schlecht aussieht? Ich glaube, sie hat Liebeskummer."

Maria Vesterhold schüttelte leis mahnend den Kopf.

„Was Sie immer zu mutmaßen haben! Und dabei quälen Sie Fräulein Höhrle mit diesen Neckereien."

„Aber ich meine es doch nicht bös."

„Gewiß nicht! Aber es gibt Dinge, die man nicht gern von andern bespötteln läßt."

„Ich spotte auch gar nicht."

„Sie finden es eben unterhaltsam, sich ..."

„Wenn man jung ist, will man doch auch einen Verehrer haben, einen Freund! Und Mia hat einen Verehrer."

„Warum wollen Sie aber Fräulein Höhrle zwingen, über diesen etwaigen Freund mit Ihnen zu reden, wenn sie dazu keine Lust hat? Und jetzt schreiben Sie bitte das Gesuch für Niemeier fertig, al Es liegt viel Arbeit vor, und wir wollen den Herrn Doktor nicht enttäuschen. Er ist sowieso schwer überlastet. Da soll er wenigstens bei uns jede nur erdenkliche Hilfe und Unterstützung finden. Wir wollen ihm den großen Pflichtenkreis, der auf ihn einstürmt, ein wenig tragen helfen."

Anna Peill warf ihr einen etwas gereizten Blick zu.

„Sie werden den Herrn Doktor ja nie enttäuschen! Sie sind ja stets und immer der Pflichteifer in eigener Person!"

Und als Maria Vesterhold in das anstoßende Zimmer zurückkehrte und vor ihrem Schreibtisch Platz nahm, flüsterte Anna Peill Mia Höhrle zu:

„Sie steht dir nur bei, weil es ihr so ähnlich ergeht, wie dir: sie liebt auch und wünscht nicht, daß darüber gesprochen wird! Und ich lasse mir das auch nicht ausreden: sie liebt unsern Chef; er freilich ..."

*

Irnfried Hartmann überschritt den Karlsplatz und betrat das Haus, in dessen zweitem Stock sich seine Kanzleiräume befanden.

Ein kleiner Vorraum schloß diese Räume ab. Geradeaus führte die Tür in Maria Vesterholds Zimmer, das zugleich als Wartezimmer diente, und zur Rechten gelangte man in Hartmanns Büro, das durch eine zweite Tür mit dem Mittelzimmer verbunden war.

Irnfried Hartmann trat vom Flur aus nicht in sein Büro. Er öffnete die andere Tür und grüßte in seiner freundlich ernsten Art Maria Vesterhold und durch die offenstehende Tür links die beiden anderen Mädchen.

„Es ist heute ziemlich spät geworden! Aber gekommen ist noch niemand?"

„Nein, Herr Doktor!"

„Das ist gut! Fräulein Höhrle, bitte zum Diktat! und hernach wollen wir den Akt Zeiler vornehmen, Fräulein Vesterhold."

Er suchte sein Büro auf, nahm am Schreibtisch Platz, prüfte rasch die Eingänge, während sich Mia Höhrle, die ihm sogleich gefolgt war, an dem kleinen Stenogrammtisch niederließ.

„Bitte, notieren Sie, Fräulein Höhrle!"

Er lehnte sich in seinem Sessel zurück und begann sein Diktat. Nicht überstürzend sprach er. Ruhig und ernst klang seine Stimme. Es war im Grunde ein Vergnügen, nach solchem Diktat das Stenogramm zu schreiben. Dafür wünschte er aber auch, daß die Niederschrift, wenn sie ihm zur Unterschrift vorgelegt wurde, bis ins kleinste genau seinem gesprochenen Wort entsprach.

Er hatte Mia Höhrle heute ziemlich viel zu diktieren. Erst nach einer Stunde entließ er sie.

„Und nun schicken Sie mir Fräulein Vesterhold herein!"

Er griff nach einer Zigarre. Nach dem Diktat rauchte er gern.

Und dann stand Maria Vesterhold vor ihm.

„Im Fall Zeiler hat die Staatsanwaltschaft die Anklageschrift zugestellt."

Er sah sie an.

„Das ging ziemlich rasch. Aber ich bin froh, daß bald die Verhandlung kommt. Der arme Kerl leidet schwer. Wenn er sein Urteil kennt, wenn er aus der jetzigen Ungewißheit herausgerissen wird, — es ist das beste für ihn."

„Ich habe im Krankenhaus angefragt. Seiner Frau geht es ein wenig besser. Aber die Angst um das Schicksal ihres Mannes ..."

„Das ist es ja! Sie leiden beide! Eines leidet am andern, und um ihr Kind leidet sie noch extra!"

„Die arme Frau ist Ihnen so dankbar, Herr Doktor, daß Sie die Aufnahme des kleinen verkrüppelten Mädchens in der Heilanstalt Ussingen durchgesetzt haben."

„Man soll helfen, wo man kann! Und hier tat Hilfe not."

Irnfried Hartmann sann ernst vor sich hin.

„Schuld! — Ja, lieber Himmel, Fräulein Vesterhold, wo beginnt hier die Schuld? Dort bei der Tat, bei dem Diebstahl des Mannes, der bisher unbescholten war und zum Dieb ward, weil er in Not lebte, stellungslos, die Frau lungenleidend, das Kind ein Krüppel und die Hilfe, die ihm ward, so gering, so kläglich! — Nein, die Schuld beginnt nicht bei diesem Diebstahl, sie beginnt viel, viel früher und nicht bei dem armen Kerl, der nun seit zwei Monaten in Untersuchungshaft sitzt. Bei anderen beginnt sie! Bei irgendwelchen umstehenden Menschen! Der Mann wäre nie zum Dieb geworden, wenn ihn nicht die Not und Verzweiflung immer tiefer hinabgezogen hätten. Und ich will bei der Verhandlung alles daransetzen, dem armen Kerl ein mildes Urteil zu verschaffen. Er stahl keine kleine Summe, nein, und darum befürchtet er auch eine schwere Strafe. Aber er stahl das Geld nicht, um sich damit ein gutes Leben zu verschaffen, um dies Geld auf Rennplätzen zu setzen oder es sonstwie leichtfertig zu vergeuden; helfen wollte er, mit einem Schlage seiner Frau und seinem Kinde helfen!"

Maria Vesterholds Augen leuchteten in einem ernsten, festen Glauben.

„Und Sie werden den Mann retten, Herr Doktor! So wie Sie schon vielen, vielen geholfen haben, deren Schicksal sich Ihnen offenbarte, die gar oft schuldig wurden und doch im Grunde nur in ihre Schuld gestoßen wurden, weil das Leben sie allzu hart anfaßte."

„Wenn ich für Alfred Zeiler nicht ein ganz mildes Urteil bei der Verhandlung erringe, dann lege ich sofort Berufung ein. — Und jetzt kommt der Fall Pingst! Ich hatte gestern abend eine lange Aussprache mit einem Mann, der diesem Fall nahesteht. Es war mir das sehr wichtig."

„Die Staatsanwaltschaft hat mitgeteilt, daß die Untersuchung im Fall Pingst abgeschlossen ist. Die Ausfertigung liegt bei dem heutigen Eingang."

„Ich las sie, ja! Was soll da auch noch untersucht werden! Der Fall liegt so klar und einfach. Karl Pingst kommt vor das Schwurgericht, es droht ihm das Zuchthaus. Ein Meineidiger! Er sagte es mir erst letztmals wieder, als ich ihn besuchte: „Ich habe falsch geschworen, und ich muß nun dafür büßen. Mein Leben ist zerstört. Es ist ganz gleich, wie lange sie mich einsperren."

„Und dabei schädigte er mit seinem Eid niemand. Er wollte nur seine Nichte vor schlimmem Verdacht schützen."

„Eben! Und nun ist das Mädel inzwischen gestorben, Pingst hat ihr gar nichts nützen können. Und er hatte gehofft, sie werde an der Seite dieses kleinen Beamten, mit dem sie verlobt war, doch wenigstens ein bescheidenes Glück finden. Und schwor deshalb falsch!"

„Wenn des Mädchens Jugendfreund nicht plötzlich gekommen wäre und sie nicht damals abends ein letztes Mal mit ihm zusammensein wollte. Und gerade an jenem Abend mußte bei ihrer früheren Herrschaft eingebrochen werden!"

„Ja, und diese Leute hatten nichts Eiligeres vor, als das Mädchen des Diebstahls zu verdächtigen! Und da schwor Pingst! Er wollte seine Nichte vor diesen Verdächtigungen schützen — daß sie unschuldig war, wußte er ja — und er wollte aber auch nicht bekannt werden lassen, daß sie sich gerade damals abends ein letztes Mal mit ihrem Jugendfreund traf; des Mädchens Bräutigam hätte das übel deuten können! Und Pingst sagte unter Eid aus, seine Nichte sei an diesem Abend bei ihm gewesen. — Das ist seine ganze Schuld! Aber das Gesetz ist eben oft bitter hart!"

Es klopfte, und Anna Peill trat ein.

„Herr Doktor, Herr Mack ist gekommen. Kann er Sie sprechen?"

Irnfried Hartmann runzelte die Stirn.

„Richtig! Er fragte schon gestern an! — Da muß er eben hereinkommen!"

Auch Maria Vesterhold entfernte sich, und der Importgroßhändler Fedor Mack trat ein. Er begrüßte Irnfried Hartmann und nahm in dem bequemen Klubsessel Platz.

„Haben Sie noch nicht erreicht, daß mein Bruder aus der Untersuchungshaft entlassen wird?"

Irnfried Hartmanns Augen blickten jetzt in ernster Abwehr auf den Fragesteller.

„Man hat das erneute Gesuch um Haftentlassung abgelehnt."

„Gut, dann versuchen Sie es nächste Woche noch einmal."

„Ich werde mich für die Entlassung Ihres Bruders aus der Untersuchungshaft nicht mehr einsetzen, Herr Mack."

Die kleinen wißbegierigen Augen bekamen einen drohenden Ausdruck.

„Warum nicht mehr?"

„Weil ich zu der Ansicht gekommen bin, daß bei Ihrem Bruder tatsächlich Fluchtgefahr besteht. Ich bin jetzt überzeugt, daß Ihr Bruder schleunigst versuchen würde, außer Landes zu gehen und sich der seiner wartenden Strafe zu entziehen, sobald er auf freien Fuß gesetzt würde."

„Hm, und wenn er das wollte? Haben wir nicht eine hohe Kaution geboten?"

„Den Verlust dieses Geldes würde Ihr Bruder gern verschmerzen, wenn er damit seine Freiheit erkaufen könnte."

„So! Sehr nett, wie das der Staatsanwalt sich auslegt."

„Möchten Sie mir einreden, daß es anders ist?"

„Hm. — Zu Ihnen als dem Verteidiger meines Bruders kann ich's ja offen sagen: Paulheinz wäre ja ein Narr, wenn er nicht fliehen würde, sobald er Gelegenheit dazu findet."

Irnfried Hartmann hob sacht die Schultern.

„Und da erwarten Sie, daß ich mich noch länger für die Haftentlassung Ihres Bruders einsetzen soll? — Nein!"

„Ja, aber Sie als Verteidiger ..."

„Ich möchte gerade in diesem Fall nicht irgendwie die Hand dazu bieten, daß der Schuldige sich seiner Strafe entzieht."

„Sie schlagen einen seltsamen Ton an, Herr Doktor! Wenn Sie der Staatsanwalt wären ..."

„Ich habe Ihrem Bruder bereits gestanden, daß ich ihn nicht gern verteidige. Ich verurteile seine Tat, und ich bin nicht dazu geschaffen, um Geldes willen diese Tat als ein Nichts an Schuld hinzustellen. Ich werde Ihren Bruder damit verteidigen, daß er ein haltloser, unbeherrschter Charakter ist, daß er keine gute Gesellschaft hat, daß er ein leicht fügsames Werkzeug in der Hand seiner „Freunde" und „Freundinnen" ist."

„Sie müssen das noch anders darstellen. Er ist eben daheim verwöhnt worden. Dafür kann er nichts. Und er besitzt heißes Blut. Dafür kann er auch nichts. Er hat sich von ein paar Freunden öfters zu einem etwas reichlichen Weingenuß verleiten lassen. Dafür kann er ebenfalls nichts."

Irnfried Hartmann hob die Hand.

„Was Sie da sagen, werde ich nicht zur Verteidigung Ihres Bruders vorbringen. Wo kämen wir denn hin, wenn jeder sich ganz nach Belieben seinen Trieben hingeben könnte, wenn man, wie Ihr Bruder, in angetrunkenem Zustand einen Menschen niederschlägt und dafür nicht bestraft würde."

„Er war nicht mehr seiner Sinne mächtig, als er den Mann niederschlug."

„Doch, er war noch seiner Sinne mächtig! Das wurde vom Herrn Untersuchungsrichter längst bewiesen."

„Weil man ihn hineintiefen will!"

„Diese Annahme besteht nur in Ihrer Phantasie."

Fedor Macks Stirn glänzte in drohendem Rot, seine Augen funkelten bös.

„Sie müssen beantragen, daß Paulheinz auf seinen Geisteszustand untersucht wird! Er leidet an nervösen Störungen."

„So, jetzt mit einem Male?"

„Schon immer!"

„Davon ist nichts bekannt."

„Aber ich, sein Bruder, weiß es, und seine Braut weiß das auch!"

„Fräulein Feltra? Das junge Fräulein hat mir kürzlich einen seltsamen Brief geschrieben, wegen dieser Sache, sehr seltsam sogar."

„Sie wird zu Ihnen kommen! Sie kennt Paulheinz besser als jeder andere Mensch!"

„Sie kann aber auch nicht aus der Welt schaffen, was geschah, nämlich, daß Ihr Bruder ohne Grund und Ursache einen ihm völlig fremden Menschen ..."

„Der Kerl hat ihn angeglotzt!"

„Das ist nicht erwiesen. Ihr Bruder wird sich das einbilden. Er kannte ja den Mann gar nicht. Und kurzerhand schlug er ihn nieder, zertrümmerte er eine Weinflasche auf dem Schädel dieses Mannes. Nun ist der arme Kerl ja seiner Verletzung erlegen."

„Wer weiß, an welchem alten Leiden er starb! Die lumpige Kopfverletzung war nicht schuld an seinem Tod."

„Das ärztliche Gutachten bestätigt aber, daß der Tod des Mannes durch eben diese Verletzung herbeigeführt wurde."

„Sie werden das Gutachten beanstanden! Da gibt es viele Mittel und Wege! Und an Geld soll nicht gespart werden. Ich lasse Ihnen wieder eine größere Vorschußzahlung überweisen."

Da erhob sich Irnfried Hartmann.

„Ich wünsche das nicht. Und ich sage Ihnen nochmals, daß ich nicht dafür zu haben bin, Ihren Bruder durch alle möglichen Machenschaften freizubekommen. Ich will ihn verteidigen, aber ich kann sein Handeln nicht entschuldigen. Wenn Ihnen das nicht genügt, dann wählen Sie lieber einen anderen Verteidiger für Ihren Bruder. Das habe ich Ihnen bereits einmal gesagt."

Fedor Mack murrte.

„Das können Sie mir leicht raten! Es würde einen netten Eindruck machen, wenn wir jetzt einen anderen Verteidiger nehmen würden! Was hieße es? „Der Dr. Hartmann verwirft den Fall!" Das würde sich ja für Paulheinz erst recht ungünstig auswirken. Aber vorher, wenn ich gewußt hätte, wie Sie sich verhalten, ich hätte es mir nie einfallen lassen, Ihnen den Fall zu übertragen."

Kühl und abweisend antwortete Irnfried Hartmann.

„Sie dürfen von mir nicht verlangen, daß ich gegen meine Ueberzeugung handle. Dafür, daß Ihr Bruder einen Menschen getötet hat."

„Unsinn! Er hat ihn ein wenig auf den Kopf geschlagen!"

„Körperverletzung mit Todeserfolg, Herr Mack! Und dafür muß Ihr Bruder auch büßen. Das fordert das Gesetz, und es wird Ihrem Bruder sehr heilsam sein. Vielleicht lernt er in der Stille seiner Gefangenschaft sich mehr beherrschen und in dem Leben etwas anderes zu sehen, als eine Vergnügungsstätte, in der man sich alles leisten kann."

Auch Fedor Mack stand jetzt. „Dann rechnen Sie also damit, daß mein Bruder noch nach der Verhandlung in Haft bleibt, daß er nicht einmal Bewährungsfrist bekommt?"

„Bei dem zu erwartenden Strafmaß kommt Bewährungsfrist gar nicht in Frage."

„Und das sagen Sie so ruhig?"

„Ich kann Ihren Bruder nicht von der Mindeststrafe befreien. Selbst wenn ich mich dafür einsetze, daß er die geringste Strafe bekommt."

„Wieviel ist das?"

„Nachdem sein Opfer nun der Verletzung erlegen ist — drei Jahre."

Fedor Mack schrie: „Und so lange soll mein Bruder ...? Sie müssen dafür sorgen, daß es nicht dahin kommt! Er war unzurechnungsfähig bei der Tat! Und der Kerl ist nicht an dieser Verletzung gestorben! Mein Bruder ist überhaupt seit Jahren nervenleidend!"

Irnfried Hartmann entschied: „Ihr Bruder ist ein großer Säufer und Raufbold, Herr Mack! Nichts anderes! Und er soll ruhig seine Strafe abbüßen. Damit er sich in dieser Zeit darauf besinnt, daß wir Menschen das Leben unserer Mitmenschen zu achten haben, daß wir nicht mit dem Leben unserer Mitmenschen spielen können, wie uns das gerade paßt!"

Fedor Mack starrte ihn betroffen an. Dann drohte er: „Sie werden sich das noch überlegen, Herr Doktor! Sie werden noch anders denken! Und wenn nicht, dann — —", er lief aufgeregt zur Tür, riß sie auf, „guten Tag!"

Hart schlug er sie ins Schloß.

Irnfried Hartmann trat aufatmend zu seinem Schreibtisch. Er griff wieder nach der Zigarre, die er vorhin weggelegt hatte. Er war erregt.

Und als bald hernach Maria Vesterhold bei ihm eintrat, sah sie besorgt in seine Augen.

„Sie hatten Aerger, Herr Doktor? Der Fall Mack ist wieder einmal eine recht häßliche Sache."

Er saß schon wieder an seinem Schreibtisch.

„Es kommt einem eben vieles unter. Aber wenn man zu mir kommt und mich zu Handlungen verleiten will, die meiner innersten Ueberzeugung widersprechen, wird man stets von mir enttäuscht sein."

Um seinen Mund lag der harte, unbeugsamen Willen kündende Zug, der sich während der Verhandlung mit Fedor Mack tief und entschieden gebildet hatte, und Maria Vesterhold kannte diesen Zug. So selbstlos und aufopfernd sich Irnfried Hartmann für viele der ihm übertragenen Fälle einsetzte, es gab auch andere Fälle, solche, in denen er hart war und hart blieb.

Sie legte ihm einige neue Eingänge auf den Schreibtisch und sagte: „Es soll ein Verbrechen in der Stadt begangen worden sein, Herr Doktor. Architekt Sofradt soll erschossen worden sein."

Diese Mitteilung lenkte Irnfried Hartmann von dem Fall Mack ab. Er hob rasch den Kopf.

„Architekt Sofradt? Erschossen?"

3.

Als Irnfried Hartmann nach ein Uhr mittags mit der Straßenbahn hinaus zu seinem Landhaus fuhr, hörte er neben sich wieder von Architekt Sofradt reden. Er war betroffen gewesen, als ihm im Büro Maria Vesterhold mitteilte, Sofradt sei angeblich erschossen worden. Er dachte auch daran, daß er erst am Morgen mit Doris Dreiß von Sofradt gesprochen hatte, daß er bedenklich geworden war, ob des Mädchens Interesse für Sofradt nur einer besonderen Begeisterung für sein Schaffen entsprang oder ob da noch persönliche Beziehungen mitsprachen. Doch dann drängten so viele wichtige Dinge auf ihn ein, daß er dieser Mitteilung nicht weitere Beachtung schenkte. Es fanden sich noch etliche Mandanten und Angehörige seiner Mandanten ein, die ihn zu sprechen wünschten, die dies und jenes vorzubringen hatten. Er mußte verschiedene Akten für die Rückgabe an die Staatsanwaltschaft fertigmachen. Er wurde wiederholt am Telephon verlangt, mußte im Terminkalender wichtige Daten nachtragen. Er hatte für den nächsten Tag Dispositionen zu treffen, weil da zwei ziemlich schwere Fälle zur Verhandlung kamen, bei denen er die Verteidigung führte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Goldene Stuhl von Aschanti

Von Frank Bardon, dem bekannten Forschungsreisenden

Geheimnisse eines vergrabenen Schatzes

Dreißig menschliche Gerippe, die nach der tropischen Sonne hinaufgrinsen, sind der einzige Schlüssel zu einem der größten Schätze der Welt. Irgendwo im dichten Walde in der Nähe von Kumasi, der Hauptstadt Aschantis, ist Gold vergraben. Und mitten unter diesem Golde befindet sich auch der Goldene Stuhl, von dem aus stolze Könige, deren Wort über Leben und Tod entschied, die Westküste Afrikas mit eiserner Hand beherrschten.

Von 1821 bis zum Ende des vergangenen Jahrhunderts war das Königreich Aschanti der Schauplatz vieler Kriege. In vielen Schlachten hat eine Handvoll englischer Soldaten Horden von Eingeborenen besiegt. Das Ende kam im Jahre 1896 mit dem „Unblutigen Krieg". Von seinem Goldenen Thron herab regierte König Prempeh unter englischem Protektorat über eine Viertelmillion Eingeborene; aber dauernd brach er den Vertrag, den er unterzeichnet hatte. Unter Sir Francis Scott ging eine Strafexpedition nach der Hauptstadt ab. Kampflos, ohne daß ein Schuß fiel, nahmen die Engländer die Stadt ein. König Prempeh wurde gefangen genommen und verbannt. Mit ihm verschwanden der Goldene Stuhl und der Schatz.

König Prempeh sprach kein Wort in der Verbannung in Elmona und auf den Seychellen. Man nimmt an, daß der Schatz von jemandem vergraben worden ist und daß die Skelette die Reste der Arbeiter sind, die den Schatz verstecken mußten. Derjenige, der diesen Männern befahl, glaubte an das alte Sprichwort: „Tote haben keine Zungen" und verrichtete seine Aufgabe gut. Fünfunddreißig Jahre sind vergangen, ohne daß etwas ans Licht gekommen ist.

Vor kurzem landete in Afrika ohne viel Ankündigung ein König, dessen Wort früher Gesetz war. Er thronte auf dem Goldenen Stuhl von Aschanti, der so schwer war, daß dreißig Männer ihn kaum heben konnten. Der König ist kein anderer als der aus der Verbannung zurückgekehrte Prempeh. Erinnert er sich wohl noch, wo der Schatz versteckt ist? Jeder Abenteurer in Afrika berauscht sich an dem Gedanken einer Goldjagd, die so hoch belohnt würde, wie man es sich kaum vorstellen kann. Die kleinste Bewegung des Königs wird eifrig bewacht. Sollte er für einen Tag verschwinden, würden Hunderte auf seiner Spur sein.

Niemand weiß etwas von der Entstehung des Goldenen Stuhles. Er war wahrscheinlich schon vorhanden, als die englischen, französischen und portugiesischen Kaufleute anfingen, vorsichtig in das Fieberland einzudringen. Eine alte Urkunde berichtet, daß im Jahre 1700 der Stuhl dem damals über Aschanti regierenden König von einem anderen Herrscher geraubt werden sollte.

Später fing ein anderer Potentat damit Krieg an, daß er die schönste Frau des Königs von Aschanti entführte. Doch sein Zweck war, in den Besitz des Goldenen Stuhles zu kommen. Der König von Aschanti blieb Sieger, und später meldet die Geschichte von keinem Kriege mehr, der um den Schatz der Herrscher von Aschanti entbrannt wäre.

Das kostbarste Stück des Schatzes war der Goldene Stuhl. Jeder König ließ durch Hinzufügen von neuem Gold seinen Wert vergrößern. Unter dem englischen Protektorat regierten die Könige von Aschanti von ihrem Goldenen Stuhl weiter. Kein weißer Mann durfte ihn berühren. Kurz nach dem Krieg im Jahre 1896 sah ein Weißer den König auf dem kostbaren Throne in Kumasi sitzen. Einige Tage später betraten die englischen Truppen die Stadt. Doch der Stuhl war verschwunden. Das Gold ist so gut versteckt worden, daß ein Suchen von fünfunddreißig Jahren nichts genützt hat.

In Aschanti entstand dann eine Legende über den Goldgott, und viele Menschen haben auf der Jagd nach dem Schatze das Leben einbüßen müssen. Man erzählt, daß ein einziger Weißer ihn gesehen hat, doch obwohl er dem Schatze so nahe war, konnte er später den Weg dahin nie wieder finden.

Ein Eingeborenenführer begleitete diesen Engländer an dem vielgewundenen Laufe eines dunklen Flusses vorbei ins Herz des Landes und erzählte ihm die wunderliche Geschichte, wie jener Gott das Gold mit Totenknochen vergraben hätte. Der Fremde verstand den Sinn der Erzählung, da er sich an die dreißig Skelette erinnerte, die Prempeh zurückgelassen hatte.

Im Binnenlande hörte er noch eine andere Geschichte, die von dreißig Leuten, die in einer Mine einen Riesenklumpen Goldes fanden. Doch der Goldgott war ärgerlich und vergrub sie in dem Schacht. Wahrscheinlich gab die Erde unter der ungewohnten Last nach. Der Klumpen Goldes ist also noch immer da, umgeben von dreißig Gerippen, als ein reicher Lohn für den Glücksjäger.

Im Boden einer Hütte, die einem alten Medizinmann gehörte, fand der Engländer eine Falltür. „Was ist da unten?" fragte er und erhielt die Antwort, daß dort der Goldgott hause. Der Weiße stieg hinab und befand sich in einer großen Kammer. Dann schlug die Tür zu, und er erzitterte vor Furcht. Gestalten erschienen. Er riß seinen Revolver heraus. Doch eine Stimme befahl ihm, die Waffe aus der Hand zu tun, wenn ihm sein Leben lieb wäre.

Und dann sah er den Goldgott, einen Eingeborenen, der von Kopf bis zu Fuß in Gold eingekleidet war.

„Warum suchst du das Gold?" fragte der „Gott", „das Gold von Aschanti gehört den Schwarzen. Weiße sterben, wenn sie es suchen, und doch kommen sie immer wieder. Geh' jetzt und beachte die Warnung, nur deine Jugend rettet dich vor dem Tode."

Ein Tuch verhüllte plötzlich das Gesicht des Engländers, er wurde weit weggeschleppt. Als er zu sich kam, war er allein und konnte nicht sagen, wie er sich nach dem Ort zurückfinden sollte. Keiner der Eingeborenen wollte ihn hinführen, denn sie alle haben große Angst vor den Medizinmännern.

Ob König Prempeh nach Aschanti zurückkehren wird, um den Schatz zu heben, das wird die Zukunft zeigen. Das Gold von Afrika wird vom Eingeborenen nicht darum geschätzt, weil man es in Geld verwandeln kann, sondern weil es den Wohlstand seines Landes vorstellt. Bildung und Zivilisation werden vielleicht die Eingeborenen dazu bringen, ihr Geheimnis preiszugeben, doch heute ist ihre abergläubische Furcht vor dem Goldgott noch stärker als ihre Liebe zum Reichtum. Unerschrockene Weiße, die über die Medizinmänner lachen, hören wahrscheinlich nicht auf, den Gefahren und dem Fieber der Tropenwälder zu trotzen, um das Gold zu finden. Hunderte von Menschen haben ihr Leben bei der Goldgräberei eingebüßt, noch mehr das ihrige aufs Spiel gesetzt, um das Versteck des Goldenen Stuhles zu finden.

Verdorben für Europa

Von Maré Stahl

Jetzt kreuzten sie schon zum siebenundzwanzigstenmal den Aequator, niemand konnte sagen, wieviel Zeit vergangen war seit dem Tage, an dem sie abgesegelt waren. Sie sahen nach dem Kalender: es waren 18 Monate!

Achtzehn Monate, Tag für Tag, hatten sie das Tiefseelot heraufgezogen und den Inhalt unter das Mikroskop genommen. Sie saßen im Laboratorium und untersuchten die Wunder der Tiefe. Sie standen auf und aßen, sie aßen und gingen schlafen. Das Essen war nicht immer gleich, manchmal war es knapp und schlecht, manchmal schwelgten sie. Oft verspeisten sie merkwürdige Dinge, Seeigel, die der malaische Koch briet und Polypen oder Tintenfischarme in Oel.

Jasper stocherte manchmal in der merkwürdigen Substanz herum und würgte die Bissen herunter. Die anderen lachten. Sie alle waren braun wie Kaffeebohnen, sie hatten lange Bärte, ihre Kleider bestanden in nichts als einem Schurz um die Lenden. Sie lebten wie die Wilden, nachts schliefen sie auf den heißen Planken des Vorderdecks, die Kajüten waren unerträglich.

Monatelang schien das Schiff stillzustehen wie unter einer blauen Glasglocke auf einer gläsernen Platte. Ab und zu kroch jemand in den phantastischen Taucheranzug, er wurde hineingesperrt wie in ein Haus, sein Gesicht sah kläglich aus dem Glas wie aus einem Zuchthausfenster. Wie ein Gehängter hatte er eine Trosse um den Leib und stieg über Bord. Das Wasser bildete über ihm einen Strudel, dann wurde es still, nur ab und zu stiegen Blasen auf.

Dann, wenn er heraufgezogen wurde, standen alle wie auf dem Sprung, es war, als ob jemand aus dem Grabe auferstand. Die Finger zitterten den meisten beim Heraufwinden, als fürchteten sie, daß ihr Kamerad als Leiche wiederkäme — aber es war immer dasselbe: erst taumelte der Mann ein wenig, wenn der Helm abgeschraubt wurde, im Anprall der frischen Luft, dann lächelte er und stieg aus dem unförmigen Sack und schlenkerte mit den Beinen, als ob er immer noch das Gewicht der Bleisohlen unter den Füßen fühlte.

Das waren die Abschnitte, nach denen sie ihr Leben einteilten. Sie legten auch an Inseln an und wurden von Rotten Wilder mit Geheul begrüßt, die nackt waren wie sie. Sie kauften Yams und Kokosnüsse gegen farbige Lappen und Messingkettchen, auch gegen Geld, die Wildnis begann sich zu zivilisieren.

Einige Male kamen Frauen an Bord, langgliedrige braune Madonnen mit schwarzen Augen und überlangen Wimpern, dann gab es Feste.

Aber das waren Ausnahmen. Sonst gingen die Tage hin, einer wie der andere. Jasper kam sich vor wie längst gestorben, draußen irgendwo war das wirkliche Leben, und er versäumte hier alles auf träumendem Schiff. Er fühlte sich ausgeschlossen und verlassen. Am meisten liebte darum Jasper die Stürme, wenn man um sein Leben kämpfen mußte und nicht Zeit zum Nachdenken hatte. Wenn alle Mann wie die Rasenden arbeiteten und die Sturzseen über das Deck jagten, wenn das Meer so schwarz war wie ein Pechkessel und der Himmel womöglich noch schwärzer, wenn man als letzte Rettung den Meeranker auswarf und jeder in Schwimmwesten verpackt war wie in lächerliche Leibbinden. Danach wurde tagelang gepumpt, bis die Arme so leblos wie Kolben auf- und niederstießen und die Augen vor Anstrengung und Mattigkeit aus den Höhlen traten. —

Manchmal saß Elmsfeuer im Mast, manchmal ließ man goldene Furchen hinter sich. Das Meer war grün, hellblau, rosa oder violett, oft war es weiß wie Milch und dann wieder schwarz wie Teer. Vögel kamen und ließen sich an Deck nieder, Delphine schlugen Purzelbäume, einigemale sah man den Wasserstrahl des Wals. Kamen sie in die Nähe der Küsten, dann bevölkerte sich das Meer mit Segeln und Schornsteinen, weiße, hochgetürmte Städte glänzten herüber. Das Schiff lag auf der Reede und die Mannschaft ging an Land. Sie tranken, küßten Mädchen und spazierten durch seltsame Straßen mit seltsamen Leuten. Manchmal waren sie gelb, oft braun oder schwarz, auch viele Weiße waren dazwischen. Es gab ein Kino, ein Theater, einen Saal mit Gold und Purpur, in dem man tanzen konnte, Elefanten und Kamele, schlanke Pferde mit weißen Frauen in weißen Reitdreß und Wagen und Sänften, aus denen Frauenaugen blickten. Das alles wollte Jasper nicht mehr verlassen. Er war noch so jung.

In einer Stadt wußte Jasper, daß er nicht mehr an Bord gehen würde. Er entfernte sich heimlich von seinen Freunden, und schon nach einigen Stunden war er auf dem Wege nach Europa. Er wollte nie mehr in die Monotonie des Meeres hinaus. —

Daheim stieg er am Bahnhof aus und ging nach seiner Wohnung. Es war Winter in Europa, der Winter, an den er in heißen Nächten halb verschmachtet gedacht hatte. Er fror in seinen Kleidern, Fieber saß ihm in den Knochen, und die Straßen schwammen in Schmutz, es regnete und schneite abwechselnd. Die Stadt drängte und tobte, sie brodelte förmlich von Arbeit. Die Schornsteine stießen gewaltige Rauchmassen in die Luft, die Bahnen klingelten, die Autos hupten, die Passanten eilten.

Jasper ging nach Hause. Seine Mutter empfing ihn mit einem Freudenschrei, sein Bruder sah ihn bewundernd an, er saß noch auf der Schule. Man wärmte und trocknete ihn und bemitleidete und bewunderte ihn abwechselnd, man fragte ihn: was er nun tun wolle?

Er sah sich erstaunt um, daran hatte er noch garnicht gedacht, er hatte nur nach Hause gewollt.

Man wehrte ab, es habe ja noch Zeit, er sei ja eben erst angekommen, er sollte sich nur erst richtig wieder einleben. Er würde ja jetzt im Handumdrehen einen Posten haben, mit seinen Kenntnissen und Erfahrungen. In einer chemischen Fabrik vielleicht, oder in einem wissenschaftlichen Institut? Oder vielleicht beim Film, mit seinen Erfolgen. Jasper versuchte sich einzuleben. Er ging aus und machte Besuche. Er erzählte zum hundertundzwanzigsten Male die Geschichte von dem Sturm und den Pumpen, und er ließ auch den Hai nicht aus und die nackten Wilden. Immer erntete er Beifall. Er lief herum auf der Suche an dem Leben, das er draußen vermißt hatte, aber er konnte es nicht finden.

Endlich widersetzt er sich jedem Versuch seiner Mutter, ihn herumzuzeigen. Er müsse jetzt arbeiten.

Er suchte eine Beschäftigung. Er führte lange Unterredungen mit würdigen Herren hinter schweren eichenen Tischen. Man führte ihn in ein Laboratorium. Hier sollte er arbeiten. Er ging zum Fenster und sah hinaus, so wie er tausendmal aus dem Bullauge über das violette Meer geblickt hatte. Er traf auf eine rußige Mauer, ein Schornstein qualmte darüber, der graue Schnee fiel in den schmutzigen Lichthof. Er dankte den alten würdigen Herren, er könne die Stelle nicht annehmen.

Er ging nach Hause und packte. Er legte einen Zettel auf den Tisch: „Verzeih, Mama, ich kann nicht bleiben." Hals über Kopf fuhr er zum Bahnhof, bekam ein Schiff in kurzer Zeit, das Stunde um Stunde mit dampfenden Kesseln dem Süden entgegenjagte. Manchmal saß ein bohrender Schmerz und eine Sehnsucht ihm im Blute, eine Sehnsucht nach Norden, wieder war es ihm, als ob das Leben vor ihm wegliefe wie Wasser, dann verfluchte er den Tag, an dem er die Südsee gesehen hatte und doch trieb es ihn zu seinen Freunden und dem alten Schiff, das mit vollen Segeln, auf einem vielfarbigen seltsamen Meer schwamm. Er wußte, daß er nun verdammt war, hin- und herzupendeln zwischen Nord und Süd, verdammt, hier nicht atmen und dort nicht leben zu können.

Er lag in seiner Koje und seufzte: „Niemals werde ich eine Heimat haben."

Das Ende der Silberkönigin

Auf tragische Weise endete kürzlich das Leben Elisabeths Tabors, einst eine Berühmtheit in den Vereinigten Staaten. Der Hochzeitsfeier dieser Frau wohnte vor 52 Jahren der derzeitige Präsident persönlich bei. Unlängst fand man Elisabeth Tabors Leiche in einer armseligen Hütte nahe einer Silbergrube, deren Besitzerin die Verstorbene war. In ihren besten Tagen schätzte man ihr Vermögen auf 50 Millionen Dollar. Jetzt bestand ihre ganze Hinterlassenschaft in wenigen geringwertigen Banknoten und einigen Silbermünzen. Als junges Mädchen hatte Elisabeth den Silberkönig Tabor geheiratet, dem die berühmte Matchlesgrube gehörte. Mit einem Ertrage von zeitweilig 35 000 Dollar täglich galt sie als eine der reichsten Gruben der Vereinigten Staaten. Tabor, der auch im politischen Leben eine Rolle spielte und dessen junge Gattin in der Washingtoner Gesellschaft glänzte, wußte mit seinem Reichtum aber schlecht Haus zu halten. Er warf mit dem Gelde nur so um sich; für seinen Haushalt soll er zeitweilig mehr als 10 000 Dollar täglich aufgewandt haben. Seine Frau überhäufte er mit Juwelen, unter denen sich auch der berühmte Isabellendiamant befand, durch dessen Verpfändung die spanische Königin gleichen Namens Kolombus' Fahrt nach Amerika ermöglicht haben soll. Plötzlich zeigte sich aber, daß die Taborschen Silbergruben erschöpft waren, ihr Besitzer stand vor dem Nichts. Er starb bald darauf als gewöhnlicher Tagelöhner. Seiner Witwe konnte er nur die Silbergrube hinterlassen. Neben ihr schlug Elisabeth Tabor nun ihr Heim auf, in dem festen Glauben, daß dort unten doch noch Silber zu finden sein müsse. Alle Versuche, sie in eine bessere Umgebung zu bringen, scheiterten an der Hartnäckigkeit der Unglücklichen, die jeden, der in ihre armselige Hütte einzudringen versuchte, mit einem alten Gewehr bedrohte. Nunmehr hat der Tod ihr die Waffe aus der Hand geschlagen.

Heute schrieb das Leben . . .

Der Schwiegersohn unterm Bett

Seit undenklichen Zeiten erzählt man sich Witze über die „bösen" Schwiegermütter. Man kann sie wirklich nicht mehr hören. Hier soll nicht etwa festgestellt werden, wie es kam, oder wie es kommt, daß das Verhältnis Schwiegersohn und Schwiegermutter zu immer wieder neuen Witzen führte, sondern hier soll eine kleine Geschichte aus dem Leben berichtet werden, wie ein Kampf zwischen beiden Parteien ausging. Ein Wiener Schlossermeister hatte seit langer Zeit des Empfinden, daß seine Schwiegermutter bei seiner Frau hetzte und zwar in häßlicher Weise. Das Eheleben litt merklich unter dem Einfluß dieser Frau. Als nun die Schwiegermutter eines schönen Tages wieder einmal nach Wien kam, um längeren Aufenthalt im Hause der Tochter zu nehmen, erklärte der Schlossermeister, er müsse unbedingt für einen Tag verreisen. Das Ehepaar nahm Abschied voneinander; aber behutsam schlich sich der Mann in seine Wohnung zurück und kroch unter das Bett seiner Schwiegermutter. Und er hatte richtig gerechnet; die Frau ging früh zu Bett und schon kam sein Ehegespons, setzte sich auf den Bettrand und die beiden Frauen hielten einen Plausch. Natürlich begann die Schwiegermutter auch wieder über den Schwiegersohn zu klagen und rückte mit allerhand Verdächtigungen gegen ihn heraus. Aber das wurde denn doch dem Schwiegersohn unter dem Bett zu toll. Er kroch zum Schrecken der beiden Frauen aus seinem Versteck hervor und verprügelte seine Schwiegermutter. Die aber lief zum Gericht und verklagte den Mann wegen Körperverletzung. Das Gericht hielt dem Schlosser sein Verhalten vor, wie er nur dazu käme, eine alte Frau zu verprügeln, er dürfe doch niemals vergessen, daß es die Mutter seiner Frau wäre . . . Aber alle Vorhaltungen nützten nichts, der Mann erwiderte: „Na, wenn ein Schwiegersohn schon seine Schwiegermutter haut, dürfte sie schon Schwellungen davongetragen haben." Das war keine sehr freundliche Antwort. Der Mann erhielt einen Tag Haft, die er gleich abzusitzen hat.

Aus Westdeutschland

Segelflug in 1200 Meter Höhe

von Oerlinghausen nach Detmold

Detmold. Der in Lippe und Westfalen durch seine vielstündigen Rekordflüge bekannte Segelflieger Seppl Ruhl führte zum ersten Mal einen Langstreckenflug vom Segelflugplatz Oerlinghausen zum Detmolder Flughafen aus. Ruhl erreichte bei günstigen Windverhältnissen die in Lippe bisher noch nie erreichte Höhe von über 1200 Meter und landete mit dem Flugzeug „Stadt Detmold", Typ Rhön-Bussard, glatt. Am späten Nachmittag ließ sich der erfolgreiche Segelflieger durch den Kunstflieger Heydt ins Schlepp nehmen und nach Oerlinghausen bringen, wo die Landung dann glatt vonstatten ging.

Tot auf den Schienen

Holzminden. Am Morgen wurde, wie die Reichsbahndirektion Frankfurt a. M. mitteilt, eine etwa 20jährige Hausangestellte aus Altdorf bei Holzminden zwischen den Bahnhöfen Eschhofen und Limburg auf dem Bahnkörper tot aufgefunden. Der Kopf war vom Rumpf getrennt. Es liegt anscheinend Selbstmord vor.

Interessante Sprengung zum Besten der Winterhilfe

Höxter. Eine wahrscheinlich in Deutschland einzig dastehende Veranstaltung zum Besten der Winterhilfe wird Sonntag, 31. März, in Höxter an der Wesere durchgeführt. Ein Pionier-Bataillon sprengt an diesem Tage acht Schornsteine der ehemaligen Zementfabrik Höxter. Die Schornsteine sollen in drei Gruppen umgelegt werden und dabei der interessante Versuch gemacht werden, durch einen fallenden Schornstein einen in der Nähe stehenden zweiten umzuwerfen. Da dieser Schornstein die in Deutschland außerordentlich seltene Höhe von 76 Metern hat, verspricht diese Sprengung ein besonderes sehenswertes Schauspiel werden. Da mit einer großen Zuschauermenge zu rechnen ist, wird ein Eintrittsgeld von 10 Pfg. für Kinder und 30 Pfg. für Erwachsene erhoben. Die gesamte Einnahme wird dann restlos der Winterhilfe überwiesen.

Personalveränderungen beim Oberbergamt

Dortmund. Bergrat Rudolph vom Oberbergamt Breslau ist zum 1. April d. J. an das Bergrevier Herne versetzt und mit der Wahrnehmung der Dienstgeschäfte dieses Reviers beauftragt. — Bergrat Eustermann ist zum gleichen Zeitpunkt vom Bergrevier Castrop-Rauxel an das Oberbergamt Breslau versetzt worden.

Amtseinführung beim Hauptzollamt Duisburg

Duisburg-Hamborn. Landesfinanzpräsident Dr. Hopf-Düsseldorf nahm am Donnerstag die Einführung des neuen Leiters des Duisburger Hauptzollamtes, Zollrat Hohenstein, vor. In der Einführungsrede wies Präsident Dr. Hopf auf die Notwendigkeit hin, die dem Reiche zukommenden Zölle und Verbrauchssteuern restlos hereinzuholen. Dies sei einmal durch eine energische Bekämpfung des Schmuggels und durch sorgfältige Beobachtung aller Vorschriften zu erreichen. Die Aufgabe des neuen Hauptzollamtsleiters sei um so wichtiger, als Duisburg-Hamborn der größte Zollplatz des Westens sei. Mit einem Personalbestand von 126 Köpfen werde hier ein jährliches Zollaufkommen von rund 26 Millionen Mark erzielt. Die Belebung der Wirtschaft gerade im Industriegebiet berechtige zu der Hoffnung, daß die Reichseinnahmen weiter steigen werden.

Uebergabe der Standarte 138 an SA-Oberführer Fiedler

Duisburg-Hamborn. Am kommenden Sonntag, vormittags 10 Uhr, erfolgt im Duisburger Stadion die feierliche Uebergabe der SA-Standarte 138 an Oberführer Fiedler und der Reserve-Standarte an Standartenführer Michel. Die Formationen werden anschließend in die Stadt marschieren, wo auf der Königstraße ein Vorbeimarsch an dem Führer der SA-Gruppe Niederrhein, Gruppenführer Knickmann, stattfinden wird.

Arbeitsdienst setzt das Werk der Siedlermönche fort

Mörs. Als im Jahre 1122 Zisterziensermönche in der Gegend des heutigen Kamp (Kreis Mörs am Niederrhein) ihre Niederlassung gründeten, da begann die erste große Epoche der Kultivierung des um diese Zeit noch unfruchtbaren Landes, das Heide und Moor bedeckten. Weit in deutschen Landen galt Kloster Kamp Jahrhunderte hindurch als Vorbild mönchischer Wirtschafts- und Kulturarbeit; fast alle Zisterzienserklöster Norddeutschlands verdanken ihre Gründung der Arbeit des Kamper Mutterklosters.

Und nun setzen mehr als 800 Jahre später unsere Arbeitsdienstmänner das Werk fort, um dem neuen Reich der Deutschen wertvollen Boden neu zu gewinnen. Seit einigen Wochen arbeitet ein Aufbaukommando der Arbeitsdienstgruppe 210 (Xanten) an der Errichtung eines Stammlagers in Kamp-Altfeld, das am 7. April 1935 mit 216 Arbeitsdienstfoldaten belegt werden wird. Der Arbeitsdienst wird umfangreiche Aufforstungs-, Meliorations- und Entwässerungsarbeiten durchführen.

Die Arbeit des Westfäl. Heimatbundes

Münster. Der Westfälische Heimatbund nahm in der Sitzung seiner Fachstelle Volkskunde in Verbindung mit der Landesstelle Volksaufklärung und Propaganda Stellung zu der Gestaltung des 1. Mai vom volkstumpflegerischen Standpunkt aus. Da der Westfälische Heimatbund im Deutschen Bund Heimatschutz wieder selbständig dasteht, erweist sich die enge Zusammenarbeit mit den Parteiorganisationen für die Volkstumsarbeit in Westfalen als außerordentlich fruchtbar. Die Vertreter des Westfälischen Heimatbundes aus den zehn Heimatgebieten Westfalens geben einen Ueberblick über die Maifeiern des vorigen Jahres an den verschiedensten Orten der Provinz. Auch zum Maibaum, als Symbol des 1. Mai, hat der Arbeiter noch wenig Beziehung gefunden. Das dürfte zum guten Teil darin begründet sein, daß Maifeier und Maibaum in Westfalen nicht als Volkstumsbrauch verwurzelt sind. Die Maifeier wird aber nur dann für den Arbeiter lebendigen Wert erhalten, wenn sie ihn und auch seine Familie innerlich erfaßt. Dazu muß sie mit den im Volke noch lebendigen Sitten und Bräuchen verknüpft werden. Der Vorsitzende der Fachstelle, Prof. Dr. Schulte-Kemminghausen, stellt unter Auswertung dieser Ergebnisse der Aussprache Richtlinien für die Gestaltung des 1. Mai als Volksfest zusammen. Die beiden Landesstellen erklären sich bereit, diese in ihrem Programm zum 1 Mai zugrundezulegen. Ferner wird der Heimatbund den Landesstellen im Volkstum verwurzelte Persönlichkeiten benennen, an die sie ihre Beauftragten für die Gestaltung der Maifeier verweisen wird. Allgemein kann gesagt werden, daß neben der politischen Feier der 1. Mai auch als Volksfest gefeiert werden soll. In den Mittel- und Großstädten soll, entsprechend dem Brauch der Einholung des Maibaums am Vorabend, das Volksfest unter stärkster Anteilnahme der Familie ebenfalls am Vorabend gefeiert werden. Der in den Beratungen klar zu Tage getretene einheitliche Wille aller Beteiligten zur Volkstumspflege in Westfalen läßt für die Maifeier als Volksfest das Beste erhoffen.

Siegburger Volkshausprozeß in neuer Auflage

Bonn. Unter dem Vorsitz von Landgerichtsdirektor Baumann begann vor dem Bonner Schwurgericht das Wiederaufnahmeverfahren im Siegburger Volkshausprozeß. Die Angeklagten Robert Klett, Otto Dick, Otto Schultz, Erich Lemmer, Wilhelm Schröder und Wilhelm Sattler sind durch rechtskräftiges Urteil vom 15. September 1934 zu Zuchthausstrafen von 8 bis 12 Jahren verurteilt worden. Zurzeit sind alle Angeklagten außer Klett, der sich in Untersuchungshaft befindet, auf freiem Fuß. Dem Antrag auf Wiederaufnahme des Verfahrens wurde stattgegeben, da Hauptzeugen in der ersten Verhandlung vorsätzlich einen Meineid geleistet und sich im Laufe der Zeit weitere Beweismittel ergeben haben. Der Vorsitzende erklärte vor der Verhandlung, daß die Angeklagten teils der SPD., der Eisernen Front, dem Reichsbanner und dem Metallarbeiterverband nahegestanden oder angehört haben. In dem Beschluß der Strafkammer auf Zulassung des Wiederaufnahmeverfahrens heißt es: Dem ersten Urteil liegen zwei Schießereien vor dem damaligen Volkshaus in Siegburg in der Nacht vom 14. zum 15. Februar 1933 zugrunde. Bei der zweiten Schießerei ist der SS.-Mann Franz Müller durch einen Schuß getötet worden. Das Urteil beruhte im wesentlichen auf den Bekundungen der an der Schießerei beteiligten Personen. Nach den eidlichen Bekundungen einiger Zeugen wurde in der fraglichen Nacht, um 1 Uhr, als sie friedlich ihres Weges gingen, vom Volkshaus aus plötzlich geschossen. In der gleichen Weise soll es bei der zweiten Schießerei zugegangen haben. — In der heutigen Verhandlung wurden die Angeklagten vernommen. Klett gab zu, daß er mit einem Karabiner geschossen habe. Die anderen bestreiten, geschossen zu haben. — Die Verhandlung, zu der etwa 80 Zeugen geladen sind, wird voraussichtlich vier bis fünf Tage dauern.

Wieder Bergrutsch im Moseltal

Haldenrutsch verursacht Zugentgleisung

In den Nachmittagsstunden des Donnerstag lösten sich in einem Steinbruch oberhalb des Moseldorfes Ernst ungeheure Felsmassen und stürzten unter donnerähnlichem Getöse zu Tal. Mehrere Nußbäume, die in der Richtung der abstürzenden Steinmassen standen, wurden wie Streichhölzer geknickt. Trotzdem die Erdmassen und die schweren Steinblöcke bis zur Moselstraße rollten, sind glücklicherweise keine Personen zu Schaden gekommen. Schon seit einigen Tagen bemerkte man breite Spalten und Risse im Berg; ab und zu stürzten auch kleine Massen Geröll zu Tal. Glücklicherweise blieb bei dem Bergrutsch ein etwa 150 Zentner schwerer Felsblock vor dem Aufenthaltsraum einer Feldschmiede hängen, sodaß das Gebäude nicht vernichtet wurde.

Das Oberbergamt Bonn teilt amtlich mit: Am Freitag, 22. März, morgens gegen 3 Uhr, ereignete sich beim Richard-Schacht der Grube Clarenthal in der Nähe des Reichsbahnkörpers der Strecke Luisenthal—Voelklingen (Saar) ein Haldenrutsch. Die Haldenmassen stürzten so weit über den Gleiskörper, daß die Lokomotive und vier Wagen eines vorbeifahrenden Güterzuges entgleisten. Ein Mann wurde verschüttet, der Lokomotivführer und ein weiterer Mann leicht verletzt. Die Bergungsarbeiten sind im Gange.

Händlerkahn untergegangen

Kleve. Der Händler Proest aus Grieth, der von seinem Motorkahn aus den Schiffern auf dem Rhein Lebensmittel und sonstigen Bedarf anbietet, hatte sein Boot an dem Schleppzug eines Raddampfers festgemacht, um sich mitziehen zu lassen. In der Nähe von Rees kam starker Wellengang auf, das Wasser schlug in den Kahn und brachte ihn zum Sinken. Der Kahnführer konnte sich nur mit Not an dem Schleppkahn, an dessen Seite er festgemacht hatte, anklammern. Hier wurde er von den Schiffern aus seiner unbequemen Lage befreit. Sein Boot mitsamt den Waren liegt auf dem Grund des Stromes, unglücklicherweise auch noch als Schiffahrtshindernis. Die Stelle ist durch eine Boje gekennzeichnet.

Fabrikleiter als Saboteur am WHW — Schutzhaft verfügt

Düsseldorf. Die Geheime Staatspolizeistelle bei der Regierung in Düsseldorf teilt mit: In Schutzhaft genommen wurde der Leiter einer hiesigen Fabrik, weil er sich geweigert hatte, die von seiner Belegschaft beabsichtigten Spenden für das Winterhilfswerk bei den jeweiligen Lohnzahlungen einzubehalten und dem WHW abzuführen. Hierdurch kam es, daß ein erheblicher Betrag an Spenden dem Winterhilfswerk nicht zugeführt werden konnte.

Zinsherabsetzung bei den Kölner Sparkassen

Köln. Die Sparkasse der Stadt Köln wie auch die Kreissparkasse der Landkreise Köln, Rheinisch-Bergischer Kreis und Bergheim haben beschlossen, mit Wirkung vom 1. April ds. Js. die Zinsen für Hypotheken auf 4½ Prozent und ½ Prozent Verwaltungskostenbeitrag herabzusetzen. Der bisherige Zinssatz für Hypotheken betrug 5 Prozent und ½ Prozent Verwaltungskostenbeitrag. Vom gleichen Zeitpunkt ab werden die Zinsen für gebührenfreie Kredite von 6½ auf 6 Prozent gesenkt.

Die Rheindampfer fahren ab 19. April

Köln. Der Karfreitag ist der traditionelle Eröffnungstag des Personenverkehrs auf dem Rhein. So beginnt der fahrplanmäßige Verkehr der Köln-Düsseldorfer Rheindampfschiffahrt in diesem Jahre am 19. April, und zwar auf den Strecken Köln-Mainz und Mainz-Köln, auf dem Niederrhein (Köln-Düsseldorf-Emmerich) und Oberrhein (Mannheim-Rüdesheim).

Zwischen Kraftwagen und Straßenbahn totgedrückt

Köln. Auf dem Hansaring fuhr ein Lastkraftwagen einen Radfahrer an und drückte diesen gegen einen Straßenbahnzug der Linie 9. Der Radfahrer wurde mit schweren Verletzungen in das Vinzenzkrankenhaus in der Eintrachtstraße gebracht. Kurz nach seiner Einlieferung starb er.

Hinter Schloß und Riegel

Köln. Von Kriminalbeamten wurde ein sich bei einer Dirne aufhaltender 26jähriger wohnungsloser Mann zur Prüfung der Personalien vorgeführt. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß der Fremde von der Kriminalpolizei in Düsseldorf wegen Unterschlagung gesucht wurde. Ferner gab er zu, sich der Zuhälterei schuldig gemacht zu haben.

„Flachs und Leinen"

Köln. „Flachs und Leinen" nennt sich eine der lebendigsten Sonderschauen, die in diesen Tagen auf der Kölner Frühjahrsmesse zu sehen sind. Sie ist ständig umlagert von interessierten Besuchern, die aufmerksam verfolgen, wie hier fleißige Eifelbauern in einer richtigen Bauernstube deutsches Leinen aus deutschem Flachs herstellen. Hier wird der Flachs vom Samenkorn bis zur Reife gezeigt und dann in fortlaufendem Arbeitsgang geriffelt, gehechelt, geschwungen, gesponnen und gewebt. Die Spinnräder surren und der Webstuhl klappert — da werden bei manchem Besucher Erinnerungen an Großmütterchens fleißiges Schaffen und an traute Dorfgemeinschaften wach — es ist ja noch gar nicht so lange her, seit unsere Generation in die Städte verpflanzt wurde und vergessen hat, daß wir fast alle vom „Land" stammen und daß dort noch immer die Wurzeln unserer Kraft liegen. Es ist doch etwas Schönes um die selbstgesponnenen und selbstgewebten Leinenschätze, die hier ausgebreitet liegen als stolze Zeugen bäuerlichen Hausfleißes und deutscher Gediegenheit. Die Landesbauernschaft Rheinland, die diese Schau als Ausschnitt aus der Erzeugungsschlacht zur Darstellung bringt, hat sich damit ein Verdienst erworben; denn es gilt, Verständnis dafür zu gewinnen, daß wir durch vermehrte Erzeugung von Faserpflanzen wieder deutsches Leinen und andere Gewebe schaffen und uns damit frei machen vom Ausland.

Zwei Scheunen niedergebrannt

Kürten. In der vorletzten Nacht brannte auf dem Anwesen des Landwirts H. L. in Breibach die Scheune nieder. Das ist auf diesem Anwesen seit 1929 schon der 5. Brand. Fast die Hälfte der vorjährigen Ernte, noch große Mengen ungedroschenen Getreides sowie die landwirtschaftlichen Maschinen fielen dem Feuer zum Opfer.

In dem nicht weit-entfernten Ort Körschsiefen brannte in der gleichen Nacht auf dem Anwesen des Bauern W. M. ebenfalls die Scheune nieder. Die Ursachen und die Frage, ob zwischen diesen Bränden ein Zusammenhang besteht, sind noch nicht geklärt.

500 Jahre Stadt Cloppenburg

Cloppenburg. Die Stadt Cloppenburg begeht dieses Jahr ihr 500jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß werden in der Woche vom 23. Juni bis 1. Juli Festveranstaltungen stattfinden, deren Vorbereitungen schon in vollem Gange sind.

Auto rast gegen Baum

Linnich. Auf der Landstraße Linnich-Jülich fuhr ein Lastkraftwagen, der mit Frucht beladen war, gegen einen Baum. Dabei geriet der Benzintank in Brand, und bald glich der Wagen einer großen Feuersäule. Während sich der Kraftwagenführer noch rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte, verbrannte der Wagen mit der Frucht vollständig. Der Schaden ist erheblich.

76. Geburtstag des Erfinders von Kupfertiefdruck

Dillenburg. Auf Haus Eichendorff im Westerwald konnte der in der ganzen Welt bekannt gewordene Erfinder des Kupfertiefdrucks, Ernst Rolffs, seinen 76. Geburtstag begehen.

Thing-Weihe in Koblenz

Koblenz. Am Sonntag, 24. März, wird die vor dem Schloß in Koblenz errichtete Gau-Thingstätte feierlich eingeweiht werden.

Aus dem fahrenden Zuge gestürzt

Remagen. Zwischen den Stationen Niederbreisig und Remagen ist ein junger Mann aus dem fahrenden Zug gestürzt. Mitreisende teilten den Vorfall dem Zugführer mit, worauf sofort die Strecke abgesucht wurde. Man fand den Mann mit schweren Verletzungen auf dem Fahrdamm auf und brachte ihn in ein Krankenhaus. Die Untersuchung ergab, daß es sich um einen beurlaubten Bahnangestellten handelt. Der Unglückliche hatte sich schon in einer Nervenanstalt befunden und hat jetzt offenbar in einem Anfall von Schwermut gehandelt.

Vermißter als Leiche aus der Mosel geborgen

Trier. Am Mittwochabend wurde aus der Mosel bei Trier die Leiche eines 36jährigen Telegraphenarbeiters aus Ehrang gelandet. Der Mann war seit etwa zehn Tagen vermißt und hat anscheinend in einem Anfall von Schwermut seinem Leben durch einen Sprung von der Trierer Römerbrücke ein Ende gesetzt. Er war verheiratet und hinterläßt drei unmündige Kinder.

Aachener Priesterseminar erhält ein eigenes Gebäude

Aachen. Die Diözese Aachen wird jetzt ein eigenes Gebäude für ihr Priesterseminar erhalten, wie es Vorschrift des Kirchenrechts und Wunsch der Diözese seit ihrem Bestehen ist. Im Garten des Bischöflichen Generalvikariats führte am Mittwochnachmittag Bischof Dr. Vogt den ersten Spatenstich. Das Gebäude soll in zwei Jahren vollendet werden. Es wird 60 Meter lang, 14 Meter breit und 20 Meter hoch. Außer den Wohnungen für die Vorsteher und den geistlichen Leiter wird es 110 Personen aufnehmen können.

Deutsche Straßenbahn in Belgien gepfändet

Aachen. In Altenberg, einem kleinen Städtchen in dem an Belgien abgetretenen Gebiet zwischen Aachen und Eupen, hat ein belgischer Gerichtsvollzieher einen Wagen der Aachener Kleinbahngesellschaft gepfändet. Seinem Vorgehen liegt ein Urteil eines belgischen Gerichts auf Schadenersatz wegen eines Unfalles zugrunde. Die Kleinbahngesellschaft hatte gegen dieses Urteil Einspruch erhoben, doch war eine Entscheidung in zweiter Instanz noch nicht herbeigeführt worden. Wie unklar die Rechtslage ist, ergibt sich aus dem Umstand, daß bei wirklicher Haftpflicht nicht die Kleinbahn in Anspruch genommen werden kann, sondern die Versicherung für jeweilige Schäden eintritt.